www.monitor.co.at www.monitor.co.at/rss.cfm 5 Mai 08

monitor

Das Magazin für Informationstechnologie

Storage & DMS: Leben mit der Datenflut

Canon i-SENSYS MF4150

Informationen sind der Rohstoff des 21. Jahrhunderts. Ihre Nutzung, ihre Verwaltung und ihre Aufbewahrung zählen zu den größten Herausforderungen für ein modernes IT-Management.

- **Trend:** IT-Abteilung wird zum Chief Innovation Office
- **Branchen-Monitor:** Shared Services in der Verwaltung
- **Marktübersicht:** Multifunktionsdrucker

LOOK AT IT
Seite 18

Hier sollte Ihr Name stehen. Fragen Sie uns nach einem Abo. Tel. 01 | 74095-466

ISSN 1021-271X P.B.B ZUL.NR. 02Z031040M – VERLAGSORT WIEN, VERLAGSPOSTAMT 1110 WIEN

FUJITSU COMPUTERS SIEMENS

Fort Knox auf 20x50 cm.

So sicher waren Ihre Daten noch nie.

Weltrekordhalter in Energieeffizienz

PRIMERGY TX150 S6

Was wäre, wenn Sie sich auf einen Server verlassen könnten, der in Sachen Datensicherheit neue Maßstäbe setzt? Der PRIMERGY TX150 S6 Tower Server arbeitet mit maximaler Leistung für Ihre höchste Sicherheit und erreicht mit der Intel® Xeon® Quadcore-Prozessor 3200 Serie neue Leistungsstufen von Energieeffizienz. **We make sure.**

€ 1,329
inkl. Mwst.

- Intel® Xeon® Quadcore-Prozessor UP 3065 (2.33GHz)
- 2GB DDR2-800 PC2-6400 ECC
- 3 x 73 GB Festplatte 15k 3.5" (max 4), SATA-Controller RAID 0, 1, 10
- DVD-RW Laufwerk
- 1 x LAN RJ45, 1 x Service LAN 10/100, iRMC2 on Board, Tastatur, Maus, Netzkabel, ServerView Suite
- 1 Jahr Vor-Ort Service

SURFEN → www.fujitsu-siemens.at
ANRUFEN → 0800 23 24 11
KAUFEN → beim lokalen Fachhändler
www.fujitsu-siemens.at/resellerlocator

intel Xeon® inside™
Kraftvoll. Effizient.

Die in diesem Dokument wiedergegebenen Bezeichnungen können Marken sein, deren Benutzung durch Dritte für eigene Zwecke die Rechte der Inhaber verletzen kann. Intel, das Intel Logo, Xeon, und Xeon Inside sind Marken der Intel Corporation in den USA und anderen Ländern.

Wo sind die Daten?

Während die Flut an Daten weiter wächst, kommen Anbieter mit immer neuen Speicherkonzepten auf den Markt. Damit Sie dabei den Überblick nicht verlieren, haben wir in unserem „Thema" diesmal auf 25 Seiten die neuesten Entwicklungen rund um das Datenmanagement zusammengestellt.

Dipl.-Ing. Rüdiger Maier, Chefredakteur

Vor einigen Jahren sorgte der nach oben schnellende Speicherbedarf noch für Erstaunen, inzwischen rechnet gar niemand mehr mit einem Abflachen der Kurve. Laut Marktforscher IDC soll der Speicherbedarf nämlich auch weiterhin um jährlich 60% zunehmen. Dabei - so hat MONITOR-Autorin Alexandra Riegler beobachtet - verlagern sich aber bereits Teile der Speicherlandschaft in die Internet-Wolke, Rechenzentren entdecken „Solid State Disks" und hinterfragen Multi-Vendor-Strategien. Die nahe Zukunft hält also eine Reihe von Veränderungen bereit. Geht es nach den Analysten von IDC soll es im Laufe des heurigen Jahres zu „signifikanten Verlagerungen" kommen, wie Daten gespeichert, gemanagt und gesichert werden. Für die viel geprüften Speichermanager stehen entscheidende Übergangspunkte an: Zum richtigen Zeitpunkt dabei sein ist alles. Lesen Sie mehr über die „Wege aus der Komplexitätsfalle" ab S. 8.

Shared Services in der öffentlichen Verwaltung

Auch die öffentliche Hand versucht angesichts von wachsendem Kostendruck durch einen höheren Grad an Standardisierung und verstärktem Einsatz von Querschnittssystemen (mit Standard-Software) die Entwicklung von zentral koordinierten Dienstleistungsprozessen voranzutreiben. MONITOR-Autor Carl-Markus Piswanger sprach darüber mit DI Roland Jabkowski, Geschäftsführer des BRZ (Bundesrechenzentrum). Der Begriff „Shared Services" ist die Antwort auf Phänomene der Globalisierung: Die konkrete Standortfrage tritt durch die Datennetze in den Hintergrund, eine Zentralisierung wird einfacher. Negative Erfahrungen aus dem klassischen Outsourcing und auch Gründe der Datensicherheit (und -hoheit) ergaben das logische Mischsystem „Shared Services", bei dem gleichartige Leistungen in einem eigenen Servicecenter zusammengefasst werden. Lesen Sie mehr darüber in unserem Branchen-Monitor „Öffentlicher Sektor" ab S. 34.

Webshops lernen ihre Kunden kennen

Bisher waren Internetläden oft wie eine verstaubte Schaufensterauslage. Doch die stetig wachsende Anzahl der Menschen, die online einkaufen geht, lässt viele verstärkt auf die elektronische Filiale setzen. MONITOR-Autor Klaus Lackner hat bei seinen Recherchen (ab S. 40) jedoch herausgefunden, dass damit heute nur wenige Unternehmen wirklich erfolgreich sind. Diese setzen dann aber voll auf den Internetverkauf und erleben so einen plötzlichen Boom. „Die Qualität des Kundenkontaktes zählt mehr als die reine Anzahl der Webseitenbesucher" stellt etwa Corinna Höll, Vorstand des Branchenverbandes für Onlinewerbung, IAB Austria, fest. Intelligente Software verhilft Onlineshops, sich in Nutzer „hineinzuversetzen" und deren Handeln zu verstehen.

DRM ist tot, es lebe ERM

Zahlreiche europäische Projekte haben sich seit Jahren dem „vertrauenswürdigen Computing" (Trusted Computing) verschrieben. Nach dem Rückzug der Unterhaltungsindustrie aus dem Digitalen Rechtemanagement (DRM) suchen sie jetzt nach neuen Zielgruppen und Anwendungsszenarien. MONITOR-Autor Lothar Lochmaier meint aber, dass eine wirklich bahnbrechende Applikation für eine sichere IT-Welt derzeit weder bei Produkten für Endkonsumenten in Sicht ist, noch bei der um zusätzliche Elemente verstärkten Sicherheitsarchitektur in den Unternehmen. Letzterer Bereich rückt jedoch in den Fokus. Das Zauberwort lautet Enterprise Rights Management (ERM) bis hin zur Absicherung von mobilen Endgeräten und Applikationen. Lesen Sie den ganzen Text in unserer Rubrik „Netz & Telekom" ab S. 34.

25 Jahre MONITOR: Mythen der Vergangenheit

Im Rahmen unserer Jubiläumsserie geht MONITOR-Autorin Dunja Koelwel diesmal im „Moniskop" (ab S. 49) verschiedenen Mythen der Vergangenheit auf den Grund. So galten etwa das papierlose Büro, die klassenlose Gesellschaft durch das Internet und der Triumph des digitalen Handels um die Jahrtausendwende als klare Zukunftsprognosen. Ganz so ist es jedoch nicht gekommen. „Das zeitraubende Hin- und Hergeschiebe von Papier wird im Büro der Zukunft durch Informationsverarbeitung mit Computer ersetzt", prognostizierte in den 70er-Jahren das renommierte US-amerikanische Palo Alto Research Center. Doch seit Jahren lugt das papierlose Büro auch weiterhin nur als ewiges Versprechen um die Ecke, denn die Realität sieht anders aus: Die höhere Anzahl elektronischer Geräte führte zu einem deutlichen Anstieg des Papierverbrauchs.
Ein Tipp zu unserem 25-Jahre-Jubiläum: Bestellen Sie gleich heute auf www.monitor.co.at unseren Newsletter und gewinnen Sie einen der wertvollen Preise, von denen wir Ihnen auf S. 51 einige vorstellen.

Eine anregende Lektüre und viel Glück bei unserem Gewinnspiel wünscht Ihnen Ihr

Inhalt | Mai 2008

Wirtschaft

REBOOT 6

Thema | Informationsmanagement & Storage

Wege aus der Komplexitätsfalle 8
Backup und Archivierung: Sind Sie sicher? 10
Umfassendes Informationsmanagement 14
MS Office SharePoint Server 2007 als ECM-Lösung 16
Case Study: Den Zahlungsverkehr industriell abwickeln 20
ECM-Lösung für VAMED 22
Fruchtsaft mit DMS 23
E-Mail Archivierung bei Lance Armstrong Foundation 25
Alle Informationen auf einen Blick 27
Marktübersicht: Multifunktions-Drucker 30

Branchenmonitor: Öffentlicher Sektor

Shared Services in der öffentlichen Verwaltung 34

Strategien

IT-Abteilung wird zum „Chief Innovation Office“ 36
Neue Impulse am Data Warehousing-Markt 38
Green IT-Kolumne 39
Web Shops lernen ihre Kunden kennen 40
„Nachhaltiges Wachstum“ - Infoniqa Managing Team im Gespräch mit dem MONITOR 42

Netz & Telekom

Trusted Computing: DRM ist tot, es lebe ERM 43
Verschlüsselung und Data Leakage Prevention 46
Security-Kolumne 48

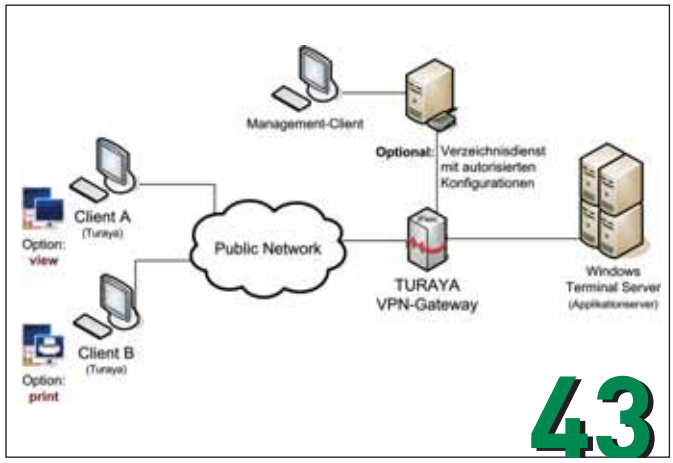
Moniskop

25 Jahre MONITOR: Mythen der Vergangenheit 49
MONITOR Jubiläums-Gewinnspiel 51
„Das Paradies im Keller“ - Weinarchiv im Palais Coburg 52

Aus der Redaktion

Editorial 3
Inserentenverzeichnis 55
Impressum 55

Informationsmanagement & Storage: Leben mit der Datenflut



Trusted Computing richtet sich auf neue Ziele aus: DRM ist tot, es lebe ERM

Official Sponsor of UEFA EURO 2008™

Meine Perfektion, mein Stil

PIXMA

Canon Tinten, Druckmedien und PIXMA-Modelle sind perfekt aufeinander abgestimmt, um das zu erreichen, was Sie sich erwarten: Ausdrucke in kompromissloser Qualität. Ob Fotos, Briefe oder Präsentationen – freuen Sie sich auf brillante Ergebnisse, die Sie zuvor nicht für möglich gehalten haben. Freuen Sie sich auf die Qualität, die Sie sich wünschen: **www.canon-europe.at/pixma**

you can

Canon

Samsung Electronics Austria: Neue Leitung

Bangseob Choi übernimmt als neuer President von Samsung Electronics Austria GmbH mit sofortiger Wirkung die Agenden von Young-Chul Park.

Bangseob Choi, zuvor Managing Director von Samsung Griechenland, ist somit für die weitere Expansion in den Märkten Österreich, Slowenien und der Schweiz verantwortlich. Der bisherige Präsident, Young-Chul Park, wird nach der erfolgreichen Umstellung der drei Länder auf Direktvertrieb nun in die europäische Zentrale von Samsung berufen, von wo er Samsung Electronics Austria GmbH als European Chief Marketing Officer weiterhin unterstützen wird.

„Im Mittelpunkt steht für uns immer der Konsument." - **Bangseob Choi** neuer President von Samsung Electronics Austria

Bangseob Choi bekleidet seit über 20 Jahren verschiedene Führungspositionen bei Samsung. 1987 startete er seine Karriere in der Verwaltung des Forschungs- und Entwicklungsbereichs im Audio/Video-Department. Von 1997 bis 2002 war er als Head of Product Marketing and Marketing Alliances im Global Marketing Operations Department von Samsung tätig.

REBOOT

Die österreichische PC-Industrie pfeift aus dem letzten Loch. Nachdem das beklagenswerte Schicksal von Gericom den Niedergang einläutete, hängt nun auch die Linzer Marke Chiligreen schwer in den Seilen.

Conrad Gruber

Computerfabrikanten haben in Österreich einfach kein Glück. Dieses Schicksal teilen sie zwar mit anderen ehemaligen europäischen Computermarken, aber dass es wieder so dick kommt, war dann doch etwas überraschend: Die an sich sympathische oberösterreichische Marke Chiligreen, eine Gründung eines ehemaligen Gericom-Mitarbeiters, ist offenbar Geschichte. Nachdem die deutsche Muttergesellschaft Lintec, die das Unternehmen erst kürzlich übernommen hat, in die Pleite geschlittert ist, wird es für Chiligreen aus derzeitiger Sicht wohl auch keine Zukunft mehr geben.

Die Hintergründe sind schnell erklärt: Das atemberaubende Tempo in der PC-Industrie, die von Einkaufspreisen auf Tagesbasis abhängig ist, kann bei einer falsch kalkulierten Lagerhaltung schon schnell einmal zu Zahlungsproblemen führen, ein Grund, warum gerade Dell mit seinem Built-to-order-System so erfolgreich wurde. Ist aber eine Computerfirma nicht gerade mit hohen Eigenmitteln gesegnet - welche ist das schon - können Verbindlichkeiten schneller fällig sein als das Inkasso bei den Kunden abzuwickeln ist - und dazwischen sinkt der Wert der Lagersubstanz im Einklang mit dem unausweichlichen Komponentenpreisverfall und damit die Kreditwürdigkeit. In diesem Teufelskreis bewegen sich Lintec genauso wie Chiligreen und Gericom, sodass das Geschäft letztlich immer wieder knapp am Abgrund vorbeischrammt - oder eben darüber hinaus schlittert.

Nach letzten Meldungen will nun ausgerechnet Gericom die Marke Chiligreen kaufen, eine Idee, die in der Branche nicht so ganz ernst genommen wird. Schließlich bezweifeln Analysten, dass Gericom-Chef Hermann Oberlehner dazu überhaupt finanziell in der Lage ist, bzw. wenn er die Marke um einen symbolischen Euro bekommen würde, sie dann wieder aufpäppeln könnte. Vielmehr wird spekuliert, dass es sich um eine Rachereaktion handelt, da Chiligreen ja eine Gründung des abtrünnigen Gericom-Mitarbeiters Gerhard Wirtl ist.

Andererseits hat Wirtl im Laufe der nun doch schon zehn Jahre währenden Firmengeschichte eine ganze Reihe von Ups und Downs erlebt. Denn schon einmal hatte er sich von einem angeschlagenen deutschen Mutterunternehmen, dem New Economy-Gebilde IPC Archtec, mittels Management-Buy-out freigemacht. Ob es ihm nun aber wieder gelingt, die Kurve zu kratzen, steht in den Sternen. Schade um die PCs und Notebooks „Made in Oberösterreich" wäre es allemal.

Karriere

Dipl. Ing. **Tina Reisenbichler**, 46, hat die Geschäftsleitung Sales und Customer Service in der Geschäftsleitung von T-Mobile Austria übernommen. Seit 2001 war die Managerin Mitglied der Geschäftsleitung bei T-Systems. Zuletzt war sie für die Leitung des gesamten internationalen Vertriebs Telekommunikation zuständig.

Mag. **Christian Maranitsch**, 46, wurde zum neuen Leiter des Bereichs „Public Sector" bei Microsoft Österreich bestellt. Er ist seit 2004 Mitglied der Geschäftsleitung und war bislang zuständig für die Enterprise & Partner Group. Die Position des Großkunden-Managers wird von ihm interimistisch weitergeführt.

Günter Hainisch, 43, ist neuer Country Manager von Lenovo in Österreich. In seiner Position berichtet Hainisch an Marc Fischer, Geschäftsführer Lenovo Deutschland. Zuvor hatte der studierte Diplomingenieur über 15 Jahre lang führende Positionen bei Hewlett-Packard und anderen IT-Unternehmen inne.

Peter Pech, 41, ist neuer Branch Office Manager für Epson in Österreich. Er begann seine Karriere bei Compaq als Vertriebsleiter. Anschließend war er Country Manager bei Medion Austria und Sales Manager bei Fujitsu Siemens Computers. Zuletzt war er zwei Jahre Senior Sales Manager bei Xerox Austria.

Mag. **Alfred Hofmann**, 42, Geschäftsführer der acctus Consulting GmbH übernimmt die Geschäftsleitung der Plaut (Schweiz) AG . Er wird diese Aufgabe parallel zu seiner Tätigkeit bei der acctus Consulting GmbH wahrnehmen, die er 2004 mitgegründet hat.

T200 / T220
T240 / T260

Imagine | Bildschön.

Stellen Sie sich einen Monitor vor, der Fernsehen und modernste Display-Technologie vereint. Die neuen „Touch of Color" Monitore von Samsung bringen die luxuriösen glasähnlichen Rahmen perfekt zur Geltung. Vielseitige Anschlussmöglichkeiten, wie 2x HDMI, Component und Scart ermöglichen das Anschließen weiterer AV-Geräte. Die integrierten Lautsprecher mit SRS TruSurround XT™ Technologie sorgen für stets optimalen Klang. Mit Samsung fällt es leicht, sich das vorzustellen. Mehr Informationen unter **www.samsung.at**

Kontrast 10.000:1 (DCR)
Betrachtungswinkel 170° horizontal / 160° vertikal

Reaktionszeit 5ms
Hybrid-TV-Tuner

Contact Center: 0800-SAMSUNG
(gebührenfrei) 0800-7267864

distributed by
cerberus-iT

www.cerberus-it.at
02236/31 888 - 0

SAMSUNG

Wege aus der Komplexitätsfalle

Teile der Speicherlandschaft verlagern sich in die Internet-Wolke, Rechenzentren entdecken Solid State Disks und hinterfragen Multi-Vendor-Strategien: Zukunftspläne für kunterbunt gemischte Speicherlandschaften.

Alexandra Riegler

Selbstheilendes SAN: Xiotechs Technologie Intelligent Storage Element (ISE) findet sich unter anderem im Produkt Emprise 5000.

Vor einigen Jahren war der nach oben schnellende Speicherbedarf noch für erstaunte „Ahs" und „Ohs"gut. Inzwischen wird ein Abflachen der Kurve nicht mehr erwartet. Laut der Marktforscher von IDC soll der Storage-Bedarf weiterhin um jährlich 60% zunehmen.

Auf den ersten Blick hat sich in Data Centers nicht viel verändert. Im Laufe der Zeit Gewachsenes lässt sich immer noch nicht reibungslos zusammenfügen, das Potenzial für Verbesserungen ist hier nahezu unverändert groß. Seit Storage mit dem Aufkommen von Speichernetzwerken ins Zentrum der IT-Infrastruktur gerückt ist, stehen die Themen Verfügbarkeit und Sicherheit ganz oben auf der Prioritätenliste. Speicher soll gewissermaßen nebenbei vom Kosten- zum Erfolgsfaktor werden, daher gilt es die I/O-Performance voranzutreiben und überhaupt an allen Effizienzrädchen zu drehen - doch nicht um jeden Preis: IT-Budgets bewegen sich weiterhin in knappen Grenzen.

Die nahe Zukunft hält eine Reihe von Veränderungen bereit. Geht es nach den Analysten von IDC soll es im Laufe des heurigen Jahres zu „signifikanten Verlagerungen" kommen wie Daten gespeichert, gemanagt und gesichert werden. Für die viel geprüften Speichermanager stehen entscheidende Übergangspunkte an: Zum richtigen Zeitpunkt dabei sein, ist alles.

Multi-Vendor-Strategien in Frage gestellt

Der verlässlich wachsende Appetit auf Speicher lässt den Markt florieren. Während sich die Anbieter im harten Wettbewerb nichts schenken, profitieren Kunden von günstigen Preisen. Laut einer Erhebung der IT-Marktforscher von Forrester macht die Speicherausrüstung samt dazu gehöriger Software 10% des Hardware-Budgets aus. Mit der für 2008 erwarteten Zunahme auf 14% steigt für die Rechenzentren weiter der Druck, Kosten zu senken.

Andrew Reichman von Forrester rät zur Vorsicht bei Multi-Vendor-Strategien. Diese könnten zu „komplexem Management und schlechter Speicherauslastung führen".

Doch über den Nutzen, im Rechenzentrum eine bunte Hardware-Vielfalt zusammenzufügen, sind sich Experten nicht mehr ganz einig. Die Anbieter gegeneinander auszuspielen erwies sich nur als bedingt erfolgreich. „Die Strategie kann dazu beitragen, die Preise zu senken und Herstellerabhängigkeiten zu beschränken, sie kann allerdings auch zu komplexem Management und schlechter Speicherauslastung führen", resümiert Forrester-Analyst Andrew Reichman in einem Report zur Konsolidierung von Speicherlandschaften. Den Fokus auf einen Anbieter zu richten, würde zwar nicht notwendigerweise zum niedrigsten Preis pro Gigabyte führen. Auf lange Sicht ließe sich allerdings Geld durch einfacheres Ma-

Neues aus der Storage-Welt

Zukunftsmusik - InPhase Technologies, ein Spin-off der Bell Labs, hat nach einigen Verzögerungen seinen holografischen Speicher **Tapestry 300r** zur Markteinführung bereit. Gleichzeitig ist fraglich, ob das technologisch interessante Produkt dem Markt standhält, immerhin soll eine Einheit rund 12.000 Euro kosten. Als Archivierungslösung soll Tapestry allerdings eine kleine Ewigkeit halten: Der Hersteller nennt 50 Jahre.

Selbstheilung - Xiotech präsentierte auf der Storage Networking World eine verstärkt selbstheilende SAN-Lösung. Mit Hilfe der Technologie **Intelligent Storage Element (ISE)** sollen eine Reihe typischer Fehlerquellen eliminiert und etwaige Zwischenfälle ohne Interventionen gelöst werden. Die mit ISE ausgestatteten Produkte Emprise 5000 und 7000 sind von einem Terabyte bis zu einem Petabyte skalierbar.

nagement, bessere Auslastung und die erhöhte Spezialisierung von Mitarbeiter sparen.

Virtualisierung gut geplant

Seit Jahren in aller Munde, gilt Virtualisierung als eine Art Wundertechnologie des Speicherbusiness. Diese hat es inzwischen ins Tagesgeschäft der Rechenzentren geschafft. „Virtualisierung macht Kapazitätsplanung ganzheitlicher", erklärt Thomas Bittman, Vice President bei Gartner. Hardware ließe sich damit, wenn gewünscht, asynchron einkaufen, zudem dauere die Bereitstellung neuer Systeme nicht mehr Wochen und Monate, sondern oft nur noch Tage. Hinzu komme vereinfachtes Management und im Laufe der Zeit ein deutlich erhöhter Automatisierungsgrad.

Doch nicht alles ist Gold, was glänzt. Forrester-Marktforscher Reichman formuliert beim Thema etwas vorsichtiger. Im Vergleich zu Server- und zuletzt auch Client-Virtualisierung würde Speichervirtualisierung geringere Auswirkungen auf den Geschäftserfolg der Unternehmen haben. Zwar preisen Anbieter die Verbindung von Speicherinseln an, doch der Mangel an architektonischen Übereinstimmungen und Probleme bei der Skalierbarkeit würden die Umsetzung behindern. Dennoch könnten Unternehmen von einer virtualisierten Storage-Landschaft „gewaltig profitieren", ein entsprechend weitsichtiges Vorgehen vorausgesetzt. Demnach sollten Firmen bei der Auswahl der Architektur besonders auf Skalierbarkeit und den Funktionsumfang der Lösungen achten. Auch solle in Pilotprojekten zunächst überprüft werden, ob das Angebot auch wirklich hält, was es verspricht.

In die Wolke gespeichert

Die Einführung des On-demand-Prinzips bei IT-Diensten versprach neueste Technologie zum Häppchenpreis. Auf diese Weise sollten etwa Startups Zugriff auf ausgewachsene Infrastrukturen bekommen und die Großen ihre Angst vor plötzlichen Kapazitätsengpässen verlieren. Laut IDC ist nun die Zeit für Storage as a Service gekommen - wie „Software as as Service" mit *SaaS* abgekürzt.

Der Simple Storage Service von Amazon kostet in Europa 18 Cent pro Gigabyte

Die Internet-Wolke zur Datenspeicherung bietet unter anderem Amazon im Rahmen seiner Web Services an. Die Verwendung des *Simple Storage Service* - kurz Amazon S3 - kostet in Europa 18 Cent pro Gigabyte. Über ein einfaches Web-Interface lassen sich dabei Daten rund um die Uhr in die Internet-Wolke speichern und von dort abrufen. Entwicklern wird Skalierbarkeit und hohe Sicherheit garantiert, immerhin betreibt Amazon auf der Hardware auch sein eigenes Geschäft. Eng verflochten mit S3 ist etwa das Business des Flickr-Mitbewerbers SmugMug. Eine Woche nachdem man bei dem Startup die erste Code-Zeile geschrieben hatte, speicherte das Unternehmen bereits sämtliche Bilder bei S3. SmugMug beziffert seine Storage-Einsparungen in einer von Amazon veröffentlichen Case Study mit rund 500.000 Dollar.

Unbeweglich und sparsam

Mehr Ökonomie im Rechenzentrum versprechen auch Solid State Disks (SSD). Die vergleichsweise teuren Speicherlinge punkten mit geringen Betriebskosten und setzen derzeit zum Einzug im untersten Storagetier an. Angesichts der raschen Weiterentwicklung der Technologie könnten in Zukunft Einsparungen die teureren Anschaffungskosten bald wieder aufwiegen. Ob SSDs vollständig rechenzentrumstauglich sind, gilt es allerdings erst unter Beweis zu stellen. Festspeicher können nicht so häufig überschrieben werden wie Festplatten und unterliegen beweglichem Storage daher bei der Lebensdauer.

„Virtualisierung macht Kapazitätsplanung ganzheitlicher", **Thomas Bittman**, Gartner.

Zuletzt präsentierte das kalifornische Unternehmen Stec auf der Storage Networking World in Florida eine SSD mit nativer Unterstützung von 4 GB Fibre Channel. Sollten sich Hersteller zur Integration eines solchen Festspeichers in ihre Systeme entschließen, könnte eine Trendwende bevorstehen. ❑

Links

aws.amazon.com
www.forrester.com
www.gartner.com
www.idc.com
www.inphase-technologies.com
www.smugmug.com
www.stec-inc.com
www.xiotech.com

SER
Elektronische Kundenakten

Wie Sie mit vollständigen Informationen auf einen Blick Produktivität, Servicequalität und aktive Verkaufszeit steigern:

www.ser.at/eakten

SER Solutions Österreich GmbH
Floridsdorfer Hauptstraße 1 • A-1210 Wien
Tel: +43 1 5039555 • www.ser.at • office@ser.at

DOXIS®

Revisionssicherheit: Backup und Archivierung sind Pflicht.

Sind Sie sicher?

Noch immer zählen Backup und Archivierung in zahlreichen Unternehmen zu den vernachlässigten Aufgaben der IT - trotz klarer gesetzlicher Bestimmungen für die Aufbewahrung sensibler Informationen. Vor allem in kleinen und mittelständischen Unternehmen herrscht der Schlendrian.

Boris Nalbach

Das Löschen einer E-Mail oder eines Office-Dokuments - ein banaler Mausklick im Alltag eines Anwenders. Was aber im privaten Umfeld selten gravierende Folgen hat, bringt Unternehmen mitunter in teils erhebliche Schwierigkeiten: Je nach Dateninhalten bestimmen unterschiedliche Gesetze, wie lange Dokumente in welcher Form aufbewahrt werden müssen - Stichwort „Compliance". Sie definiert, welche rechtlichen Mindestanforderungen in puncto Sicherheit, Integrität und Verfügbarkeit greifen müssen. Tatort E-Mail-Server: Obwohl elektronische Nachrichten mittlerweile zu den gängigsten Kommunikationsmitteln gehören, ist Verantwortlichen häufig nicht bewusst, dass sich rechtsverbindliche Verträge auch in elektronischer Form abschließen, verändern und aufheben lassen.

„Handelsbriefe", so der gesetzestreue Jargon - und dazu gehört die komplette Geschäftskorrespondenz inklusive E-Mails - müssen revisionssicher aufbewahrt werden. Neben Auftragsunterlagen gilt dies auch für Lieferpapiere, Rechnungen und sogar Reklamationsschreiben mitsamt den zugehörigen Stellungnahmen. Selbst Preis- und Produktlisten für veraltete Artikel fallen in diese Kategorie. Konkret müssen also Buchhaltungsunterlagen wie Handelsbücher, Inventare, Eröffnungsbilanzen, Jahresabschlüsse, Lageberichte, Buchungsbelege sowie die Arbeitsanweisungen, die solche Dokumente erläutern, in Österreich sieben Jahre lang aufbewahrt werden. Bei Handelsbriefen - egal ob empfangene oder Kopien von versandten - verlangt der Gesetzgeber ebenso eine revisionssichere Aufbewahrung. Ähnliches gilt für den Bereich der Personalverwaltung, weil Unterlagen zum Arbeitsverhältnis mit Mitarbeitern heute immer häufiger via E-Mail ausgetauscht werden. Zudem müssen Informationen über Überstunden, die heute ebenfalls häufig per E-Mail im Unternehmen kursieren, archiviert werden.

Der Chef muss den Kopf hinhalten

Gesetzliche Direktiven, die es in sich haben: Mitarbeiter, die E-Mails auf eigene Faust als archivierungswürdig oder -unwürdig einordnen, verändern oder löschen, handeln hinsichtlich der Aufbewahrungspflicht grob fahrlässig - werden allerdings im Fall der Fälle nicht zur Verantwortung gezogen. Das Unternehmen haftet für den falschen Mausklick eines Mitarbeiters. Schlimmstenfalls wird der Chef sogar persönlich zur Rechenschaft gezogen, wenn er die entsprechenden E-Mails nicht vorlegen kann. Das Handelsrecht sieht hier Geld- oder Freiheitsstrafen vor, wenn Handelsbücher oder wichtige Unterlagen vor Ablauf der Aufbewahrungsfrist nicht mehr auffindbar sind.

Eine Situation, die vor allem kleinere und mittelständische Betriebe vor größere Herausforderungen stellt. Dort fehlt es häufig an einer Steuer- oder Controlling-Abteilung, die sich - wie in größeren Konzernen Usus - eingehend mit dieser Thematik befasst und entsprechende Direktiven an die IT-Abteilung weitergeben könnte. Oft ist unklar, was tatsächlich steuerrelevant ist und daher für eine Betriebsprüfung griffbereit liegen muss. Auch die Geschäftsführung ist

Boris Nalbach, CEO bei der Collax GmbH, Ismaning bei München. Collax entwickelt linuxbasierte Server-Lösungen für kleine und mittelgroße Unternehmen. Der Einsatzbereich der Collax-Lösungen reicht vom Datei-, Datenbank-, E-Mail-, Collaboration-, Fax-, Proxy-, und Web-Server über Router und VPN (Virtual Private Network) bis hin zur Firewall-, Viren- und Spam-Schutz sowie Web-Content-Filter. Die Quintessenz der Collax-Technologie ist die Collax Solution Plattform, eine linuxbasierte Konsolidierungsplattform für Independent Software Vendors (ISVs). Das Unternehmen hat Niederlassungen in München und Boston/USA.
www.collax.com

mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht selten überfordert.

Backup- und Archivierungsstrategien sind unabdingbar

Angesichts dieser Problematik benötigen kleine und mittelständische Unternehmen zwingend eine umfassende Backup- und Archivierungsstrategie. Wichtig dabei ist nicht nur, dass gesetzliche Vorgaben für das Archivieren von handels- und steuerrechtlich relevanten Informationen erfüllt werden. Vor dem Hintergrund der Beweisrelevanz und des firmeninternen Informationsmanagements ist auch die vollständige Dokumentation von Geschäftsvorgängen Pflicht. Je mehr E-Mails sich also unter all diesen Dokumenten befinden, desto wichtiger werden ein zuverlässiges Backup und ein elektronisches Archiv. Mit einer Volltextindizierung abgespeichert, lässt sich jedes einzelne Schriftstück per Mausklick im Archiv schneller und leichter auffinden. Kurz: Die Herausforderung besteht darin, das zunehmende E-Mail-Datenvolumen sowie wichtige Dokumente, die täglich im Unternehmen auflaufen, richtig zu verwalten und zu gewährleisten, dass der elektronische Schriftverkehr - wenn erforderlich - effizient und lückenlos nachweisbar ist.

E-Mail-Clients und E-Mail-Server leisten eine automatisierte elektronische Archivierung jedoch nicht. An Backup- und Archivierungslösungen für E-Mails und andere wichtige Dokumente mangelt es kaum - ganz gleich, ob es sich im Unternehmen um eine Linux-Topologie, eine Windows-Systemumgebung oder aber macintoshbasierte Netze handelt. Schwieriger ist es, ein unternehmerisches und automatisiertes Gesamtkonzept zu finden, das den Aufwand für die IT-Abteilung beziehungsweise die Geschäftsleitung minimiert und dennoch jeder Revision standhält. Unter Linux etwa eignet sich die Backup-Lösung „Bacula" für eine vollautomatisierte Sicherung der Informationen.

Dabei handelt es sich um ein Set einzelner Komponenten, mit denen Daten innerhalb eines heterogenen Netzwerkes gesichert, wiederhergestellt und überprüft werden können. Das Programm sichert auf unterschiedlichen Medien wie Bänder, Festplatten oder optischen Datenträgern und ermöglicht auch das Auffinden verlorener Informationen. Die Sicherungen können dabei entweder als komplettes, inkrementelles oder differentielles Backup erfolgen. Das differenzielle Backup sichert alle Dateien, die seit der letzten Vollsicherung erstellt oder modifiziert wurden. Das inkrementelle Backup, manchmal auch als Zuwachssicherung bezeichnet, sichert alle Informationen, die seit der letzten Sicherung - gleich ob vollständig oder nicht - erstellt oder verändert wurden.

Bacula lässt sich vor allem integriert in ein Linux-Betriebssystem zwar an nahezu alle Bedürfnisse eines jeden mittelständischen Unternehmens anpassen, aufgrund der Komplexität sollte diese Aufgabe jedoch besser in die Hände eines Linux- und Backup-Experten gegeben werden. Dieser passt Bacula an die implementierten Systeme seiner Kunden an. Dazu gehört eine übersichtliche Benutzeroberfläche innerhalb der Server, mit der sich einzelne Tasks komfortabel auch von weniger versierten Anwendern auswählen und durchführen lassen. So kann das System an die individuell benötigte Backup-Strategie angepasst werden und unbeaufsichtigt sowie automatisiert laufen.

Zur Archivierung unter Linux wiederum

eignen sich miteinander verzahnte Tools, um die sensiblen Informationen oder E-Mails revisionssicher und mit der geforderten Zuverlässigkeit auf eine eigenständige Festplatte zu sichern. Eine Suchfunktion für einen Auditor oder für Anwender und die Möglichkeit für eine endgültige Archivierung - etwa auf CDs oder DVDs - darf hier nicht fehlen. Auch für diese Anforderungen leisten Systemintegratoren wie Collax Unterstützung bei der Umsetzung. Alle gespeicherten Mails können so jederzeit durchsucht und begutachtet oder wiederhergestellt werden.

Während Backup-Medien häufig räumlich getrennt aufbewahrt werden, um die Gefahr vor Verlust zu minimieren, steht das Archiv oft in unmittelbarer Nähe des Alltagsservers und kann direkt und ohne Umwege genutzt werden. Im Optimalfall erstellt eine Archivierungsroutine sofort eine Kopie der E-Mails, sobald sie im Unternehmen eintreffen oder es verlassen. So sind sämtliche Dokumente und E-Mails jederzeit sofort verfügbar und revisionssicher abgelegt - und vor gefährlichen Mausklicks der Mitarbeiter gefeit. ❑

Datenflut in der Wissenschaft

Drei Sprachen, drei Standorte und dazu die Zusammenarbeit der beiden Bildungs- und Forschungsinstitutionen im Rahmen des „Wissenschaftsnetzes Südtirol" stellten für den IT-Verantwortlichen der Universität und der EURAC eine enorme Herausforderung dar.

EURAC - Europäische Akademie Bozen

Deutsch, Italienisch, Englisch: 1997 gegründet, nimmt die Freie Universität Bozen für sich in Anspruch, die erste dreisprachige Universität Europas zu sein. Doch damit nicht genug: An der Fakultät für Bildungswissenschaften existieren zusätzlich auch ladinischsprachige Ausbildungsbereiche. Außerdem verteilen sich die fünf Fakultäten - von Wirtschaftswissenschaften bis zur Informatik - geografisch auf die drei Standorte Bozen, Brixen und Bruneck. Last but not least existiert eine enge Kooperation mit der Europäischen Akademie Bozen (EURAC), einem postuniversitären Forschungs- und Weiterbildungsinstitut und Mutter der Universität.

Die Anforderungen der Universität und der EURAC lassen sich auch in anderer Hinsicht nur schwer mit denen in der Privatwirtschaft vergleichen. Dr. Dietmar Laner ist seit 1994 als IT- und Organisationsleiter mit dem Aufbau des Rechenzentrums der Freien Universität Bozen und der Europäischen Akademie Bozen betraut. Dr. Laner, der auch CEO des „Wissenschaftsnetzes Südtirol" ist: „Das Hauptproblem sind die in der Wissenschaft schwer kalkulierbaren Anforderungen an die IT. Das Datenvolumen beispielsweise wächst nicht kontinuierlich, sondern es müssen - abhängig von eingehenden wissenschaftlichen Projekten - sehr schnell und flexibel an die IT herangetragene Bedürfnisse bedient werden."

So könne etwa die Verarbeitung von Satellitenbildern und der damit verbundene enorme Speicherbedarf die IT sehr schnell an ihre Grenzen führen. Laner: „Institutionen, die wissenschaftliche Projekte übernehmen wollen, müssen innerhalb kürzester Zeit Entscheidungen treffen." Und wer nicht genügend Ressourcen zur Verfügung hat, schaut gerade im Forschungsbetrieb durch die Finger. Sein Lösungsansatz: „Storagesysteme im Baukastensystem, mit der Möglichkeit der Onlineerweiterung, sind hier fundamental."

Wachstumsgrenzen erreicht

Die Realität im Wissenschaftsnetz Südtirol freilich sah anders aus. Ing. Martin Meinl, EMC Senior Consultant Technology Solutions Austria blickt zurück: „Die beiden Institutionen hatten eine Infrastruktur, welche bereits nach zwei Jahren an ihre Wachstumsgrenzen gestoßen war." Es blieb somit nur ein Ausweg: die Suche nach einer neuen Lösung.

Die wichtigsten Eckpunkte des „Pflichtenheftes" waren schnell definiert: hohe Skalierbarkeit, höchstmögliche Ausfallsicherheit, höchste Qualität in Beratung und Service. Man entschied sich für eine Lösung von EMC. Meinl fasst zusammen: „Die Herausforderung bestand darin, die aktuellen und auch zukünftigen Anforderungen der EURAC und der Uni Bozen zu erfassen beziehungsweise zu definieren und durchgängige integrierte Lösungen für den Kunden zu modellieren. EMC konnte hier eine homogene Lösung präsentieren."

Im Februar 2007 wurde mit der Installation und Inbetriebnahme der Storagesysteme - der EMC CLARiiON CX3-40 in

Die Lösung

UNI Bozen
- CLARiiON CX3-40 inklusive SnapView für SAN- und NAS-Kapazitäten
- 2x DS4100 Switches
- NS42G NAS Gateway
- Centera 8-Node
- PowerPath
- Replication Manager für 3x Exchange-Server
- DiskXtender für Fileserver Archivierung
- eMailXtender für 1x Exchange Server Archivierung (Internal E-Mail)

Brixen
- AX150-DC Fibrechannel
- RepliStor (zur Replikation der Daten zum Backup in Bozen)

Bruneck
- AX150-DC Fibrechannel
- RepliStor (zur Replikation der Daten zum Backup in Bozen)

EURAC
- CLARiiON CX3-40 inklusive SnapView für SAN-Kapazitäten
- 2x DS4100 Switches
- Centera 8-Node
- PowerPath
- Replication Manager für Exchange-Server
- DiskXtender für Fileserver Archivierung
- eMailXtender für 1x Exchange Server Archivierung (Internal E-Mail)

Bozen sowie der beiden EMC AX 150 in Brixen und Bruneck - begonnen. Bereits Ende März waren alle Systeme auf die neuen Storagesysteme migriert. Dabei ist das New Generation Multiserver-Rechenzentrum auf zwei Standorte in Bozen verteilt, an denen nunmehr die neuen CLARiiON CX3-40 Storagesysteme die Hauptlast der Daten tragen.

Zusätzlich wurde auch die NAS-Konsolidierung in Angriff genommen - samt neuer Service-Dienste für die einzelnen Fakultäten. Für Verfügbarkeit respektive Backup von Exchange wiederum sorgt die Software EMC Replication Manager. Alle anderen Standorte werden hingegen über hochverfügbare Breitband-MAN-WAN-Verbindungen (Metropolitan Area Network und Wide Area Network) versorgt. Laner: „Auch an den Außenstandorten waren die einzelnen Server an ihre Grenzen gestoßen. Darum wurde in Brixen ein eigenständiges SAN errichtet und ein EMC AX 150 Storagesystem installiert, detto in Bruneck."

Daten im Disaster-Fall immer online verfügbar

Doch es galt nicht nur, des stetig anwachsenden Datenvolumens Herr zu werden, sondern auch die Datensicherheit der beiden Außenstandorte Brixen und Bruneck zu erhöhen. Die Datenbestände werden nun mit Hilfe der Software EMC RepliStor asynchron in das Rechenzentrum in Bozen repliziert, wo sie schließlich per Snapshot gesichert werden.

Laner: „Einer der großen Vorteile besteht darin, dass die Daten am Standort Bozen in den laufenden Backup-Prozess mit eingebunden werden. Somit wird eine große Fehlerquelle, die beim Bandwechsel entstehen könnte, von vornherein ausgeschlossen." Zudem wären die Daten im Disaster-Fall immer online verfügbar und könnten innerhalb kürzester Zeit wieder zur Verfügung gestellt werden. Dass die Freie Universität Bozen und die Europäische Akademie Bozen seit rund einem Jahr als Gesamtorganisationen ISO 27001 zertifiziert sind und somit Datenintegrität und Datenverfügbarkeit höchste Priorität genießen, passt da nur ins Bild.

Außerdem wurde ein Information Lifecycle Management (ILM)-Konzept realisiert. Integraler Bestandteil dieser ILM-Strategie ist etwa die gesetzlich vorgeschriebene Archivierung nicht mehr zu verändernder Daten, etwa von E-Mails (EMC eMailXtender) und Filesystemen (EMC DiskXtender). Dieser langlebige „Fixed Content" wird in Bozen mit Hilfe einer EMC Centera vollautomatisch archiviert, Authentizität, Integrität und Lesbarkeit bleiben so gewährleistet.

www.emc2.at
www.unibz.it
www.eurac.edu

Die Anforderung

- Flexible Storage-Plattform mit Investitionssicherheit und Erweiterungsmöglichkeit
- Einbindung der Außenstellen in homogene Infrastruktur
- Rasche Wiederherstellung der Daten
- Konsolidierung von SAN und NAS
- Einfache und zentrale Verwaltung und Überwachung
- Automatisierte Archivierung von E-Mails und Filesystemen

„Ohne ITdesign wäre das so nicht machbar gewesen", so Christoph Bach von der CPB SOFTWARE AG, zur Zusammenarbeit mit ITdesign beim Aufbau von Rechenzentrum und hochverfügbarem Bankenportal. Zufriedene Kunden – das oberste Ziel von ITdesign, dem unabhängigen Dienstleister auf dem österreichischen IT-Markt.

www.itdesign.at

ITdesign
software projects & consulting

Umfassendes Informationsmanagement

Daten speichern ist eine der leichtesten Übungen und wachsende Datenberge sind in einer digital agierenden Ökonomie mit immer stärkeren Aufbewahrungsverpflichtungen unvermeidbar. Dieses Wachstum und die damit verbundenen Kosten zwingen Unternehmen zunehmend dazu, Daten und Speichermedien im Rahmen einer einheitlichen Datenmanagementstrategie gemäß ihrem Wert zuzuordnen.

Ewald Glöckl

Ziele sind dabei unter anderem, die Auslastung von Primär- und Sekundärspeicher besser abzustimmen und Daten entsprechend der Priorität, Sicherheit oder Häufigkeit der Benutzung auf unterschiedliche Storage-Medien zu speichern. Und das sollte am besten 100% automatisiert erfolgen. Auf diese Weise lassen sich Storage-Auslastung, -Managementaufwand und -Kosten optimieren.

Daten sind nicht gleich Daten

Die automatisierte Bewertung der Daten gemäß ihrer Wichtigkeit für das Unternehmen und ihre Lagerung auf dafür geeignetem Speicher ist eine Herausforderung für jedes Unternehmen. Traditionelle Datenspeicherlösungen machen keinen Unterschied zwischen Datentypen: Sie repräsentieren eine Art Einheitslösung, die Storage, Replizierung, Backup und Datenlöschung exakt gleich behandelt. Für ein umfassendes Daten- und Informationsmanagement dagegen müssen zunächst die vorhandenen Datentypen gemäß folgender Kriterien definiert werden:

- strukturierte Daten wie etwa eine Datenbank,
- halbstrukturierte Daten wie etwa ein E-Mail, das unstrukturierte Daten in einem strukturierten Format enthält,
- unstrukturierte Daten wie etwa Dokumente, Tabellen, Fotos und Internet-Dateien, die typischerweise in einem Filesystem abgelegt sind.

Der nächste Schritt ist die Klassifizierung der Daten nach ihrem Typ und die Zuordnung dieser Klassifizierungen auf die korrespondierenden Storage-Klassen in Abstimmung mit den geschäftlichen Anforderungen. Ob es sich dabei um die dauerhafte Aufbewahrung von Compliance-Daten mithilfe von WORM Storage handelt, um ökonomischen Online-Zugriff dank Migration auf nearline Storage oder um das Löschen von Daten - die laufende Verwaltung während des gesamten Lebenszyklus ist unerlässlich. Noch wichtiger ist die kontinuierliche Neubewertung der Daten, da ihr Wert in Abhängigkeit von den jeweiligen Geschäftsanforderungen im Lauf der Zeit schwankt.

Datenklassifizierung

Um die Daten möglichst automatisiert dem

Online, nearline, offline

Online Storage (oder Primärspeicher) bietet die höchste Performance und Zuverlässigkeit und ist zugleich der kostenintensivste Speicher und eignet sich für Daten, die erfolgskritisch sind, häufig genutzt werden und schnell bereit stehen müssen. Datenbanken, E-Mail und Workflowsysteme sind dafür typische Enterprise-Applikationen. Ein Preissprung besteht bereits beim Wechsel zu Nearline Storage (Sekundärspeicher). Hier wird statt auf teuere Fibre-Channel-Platten auf SATA Disks gespeichert. Diese sind zwar weniger leistungsfähig, dafür aber kostengünstiger. Nearline Storage eignet sich hervorragend als Target für Disk-to-Disk-Backup als Online-Archiv etwa für Bilddatenbanken, Patientendaten und andere Referenzdaten oder wenn nicht die Performance, sondern die Kosten im Vordergrund stehen.

Die dritte und in manchen IT-Umgebungen bereits ausrangierte Technik ist Magnetbandspeicher. Tape wandelt sich vom typischen Backupmedium zu einem Archivmedium mit Langzeitperspektive.

Aus Sicherheitsgründen werden ältere Bänder oder aber eine Kopie der Bänder ausgelagert. Preislich gesehen ist Tape das günstigste Medium im Vergleich zu den beiden Festplattenvarianten der Online- und Nearline-Systeme. Der Hintergrund für die Verschiebung der Bedeutung von Tape ist nicht nur die höhere Performance und Speicherkapazität einer Festplatte, sondern auch der Zwang zur schnellen Verfügbarkeit einer möglichst aktuellen Sicherungskopie.

Die Daten lassen sich am schnellsten per Snapshot-Technik auf Festplatte sichern. Ein Snapshot der Daten auf dem Online-Speicher wird für kurzfristige Restores dort vorgehalten und gleichzeitig auf ein zweites System - in der Regel Nearline Storage - übertragen. Das Backup auf Tape würde schließlich von hier aus erfolgen.

passenden Speicher zuordnen zu können, muss eine Datenklassifizierung gemäß Typ, Besitzer, Größe, Zeitpunkt der letzten Änderung, Compliance-Bedarf etc. erfolgen. Datenklassifizierung ist darüber hinaus notwendig, um das Datenmanagement effektiv definieren zu können. Das Datenmanagement sollte im Sinne einer „Entscheidungsautomatik" je nach Einstufung der Daten eine bestimmte Zuordnungsregel umsetzen. Diese Regeln diktieren den Storage-Typ - wie etwa besonders leistungsfähige Festplatten, nearline Disk, WORM Disk oder Tape -, die notwendigen Aktionen wie etwa Replizierung oder Backup, die Einstellung der Aufbewahrungsfrist der Daten oder die Migrationsstrategie für optimale Storage-Nutzung oder Revisionssicherheit.

Die wenigsten Unternehmen haben eine klare Vorstellung von ihren Daten bezüglich Inhalt und Speicherort - ein Phänomen, das vor allem für unstrukturierte Daten in Dateiformaten gilt. Das Finden und Analysieren über Netzwerke verteilter Dateien einschließlich E-Mails ist mittlerweile per Software einfach möglich. Die Analyse umfasst die Indizierung und Klassifizierung unstrukturierter Daten einschließlich Volltextsuche und Klassifizierung für die statistische Aufbereitung des Datenbestandes. In Verbindung mit sogenannten Tiered-Storage-Strukturen (siehe Kasten) lassen sich klassifizierte Daten richtlinienbasiert zwischen den Primär- und Sekundärspeichermedien bewegen. Daten müssen außerdem jederzeit identisch sein, ob beim Transfer, beim Speichern oder bei Suchabfragen. Integrität ist ein wichtiges Kriterium bei zahlreichen Compliance-Bestimmungen.

Infrastruktur für das Informationsmanagement

Auf der Infrastrukturseite erfordert das Informationsmanagement eine mehrstufige Storage-Struktur, die unterschiedlichen Datenklassen Rechnung trägt. Neben primärem Speicher, der als Online-Speicher die höchste Performance- und Verfügbarkeitsstufe und damit auch den teuersten Speicherplatz repräsentiert, sind Nearline-Speicher erforderlich und unter Umständen auch Offline Storage wie Tape. Performance, Verfügbarkeit und Kosten nehmen mit jeder Storage-Stufe entsprechend ab.

Software mit Klassifizierungs- und Suchfunktionen sind ein weiterer wichtiger Baustein. Unternehmen können so unter anderem juristisch erforderliche Unterlagen schneller bereitstellen, Compliance-Aspekte der Datenspeicherung erfüllen, aber auch Daten für das Informationsmanagement klassifizieren.

Die optimale Lösung vereinfacht das Datenmanagement und führt mehrere Storage-Systeme unabhängig vom Standort zusammen. Und das heißt im Einzelnen: hoher Automatisierungsgrad, zentrales Management für heterogenen Storage, richtlinienbasierte Datenmigration zwischen

Ewald Glöckl,
Country Manager Austria, NetApp,
www.netapp.com

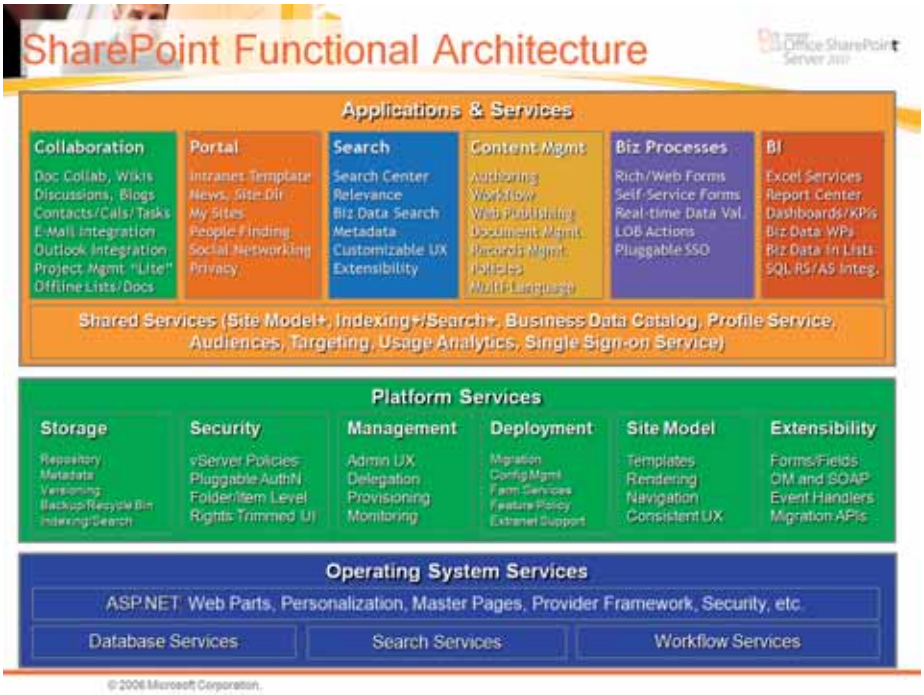
Storage-Ebenen, unterbrechungsfreie Datenübertragung und eine Unternehmenssicht auf Daten, unabhängig von physischen Storage-Ebenen.

Eine einheitliche Infrastruktur erlaubt zudem die effizientere Integration von Applikationen und eine nahtlose Migration. Mithilfe einer integrierten Funktionalität der Compliance-Migration lässt sich beispielsweise jedes Dokument verfolgen, das jemals aus Compliance-Gründen migriert worden war. Auch der Schutz der gespeicherten Daten vor Diebstahl und Missbrauch sollte in der Strategie enthalten sein. Verschlüsselungsappliances sorgen für umfassenden Datenschutz, da die Daten und Dokumente ohne den Schlüssel nicht lesbar sind. Die Sicherheitslatte darf folglich noch höher gelegt werden. Letztlich würde das ideale Framework auf einer festplattenbasierten Architektur aufbauen müssen, um Schlüsselfunktionen wie Klassifizierung, Security und Suchen nutzen zu können. ❑

Microsoft Office Sharepoint Server 2007 als ECM-Lösung

Der ECM-Markt boomt und eine Vielzahl von Anbietern bewegt sich dort - für ein Anwender-Unternehmen oft unüberschaubar. Zum einen gibt es die arrivierten Hersteller, die ein möglichst großes Spektrum des Themas ECM abdecken, zum anderen gibt es Newcomer. Unter diesen hat sich in letzter Zeit verstärkt Microsoft Office Sharepoint Server (MOSS) als ECM-Lösung positioniert.

Christian Dlapka



„Sharepoint: Funktionale Architektur" (Bild: Microsoft)

Es wird viel präsentiert und diskutiert - doch wie soll ein Anwender dabei die passende ECM-Lösung für das gesamte Unternehmen finden? Fakten sind gefragt!

Auf folgende Fragen stößt man als unabhängiger Berater in der Praxis oft:

- Welche ECM-Lösungen gibt es? Und welche Funktionen können diese abdecken?
- Welche Vorteile und Möglichkeiten bieten die unterschiedlichen Produkte?
- Wie können diese Lösungen auch gemeinsam eingesetzt werden?
- Wir haben schon Microsoft-Produkte im Haus, einige Abteilungen arbeiten bereits mit Funktionen wie Collaboration - wie komme ich zu einer ECM-Strategie?

ECM-Funktionen kennen und identifizieren

Zu Beginn ist es wichtig, die Begriffsvielfalt zwischen DMS, Archiv, ECM ... zu klären. Ein Dokumenten-Management-System (DMS) im engeren Sinn umfasst:

- Verwaltung und Strukturierung von Dokumenten in Netzwerken,
- Zugriffskontrolle,
- Darstellung auf der Basis von Dokumentenmerkmalen.

DMS im erweiterten Sinn bedeutet **Enterprise Content Management (ECM)** und ist ein Sammelbegriff für die sich zunehmend mischenden Systemkategorien Imaging, Groupware, E-Forms, Workflow, Archivierung ...

Das Akronym „ECM" umfasst folgende Gebiete und Lösungen:

Capture: Darunter versteht man den Eingang und die Aufbereitung (Klassifikation, Beschlagwortung etc.) verschiedenster Informationen und Dokumente

Store: Store steht für die Kurzzeitspeicherung und die damit verbundenen Funktionalitäten wie Check-in/Check-out oder auch der Versionierung

Deliver: Darunter wird die Bereitstellung und Verteilung der Objekte eines ECM-Systems über beliebige Ausgabekanäle verstanden (Mail, FAX, Intranet, Internet...)

Preserve: Preserve steht für Langzeitarchivierung

Dokumentenmanagement (DM): Kernfunktionalität eines ECMs mit Dokumentenablage mit Unterstützung von Metadaten, Verwaltung und Zugriffskontrolle

Collaboration: Unterstützung von Teamzusammenarbeit mit Funktionalitäten wie Teamräume, Aufgabenverwaltung, Diskussionsforum etc.

Workflow: Workflowfunktionalität mit Workflowdesign und Runtimekomponenten. Leistungsfähige Workflowlösungen unterstützen sequenzielle und parallele Szenarien

Web Content Management (WCM): Erstellung und Bearbeitung des Inhalts von Text- und Multimedia-Dokumenten für das Internet

Records Management: Kann mit „Aktenführung" oder „Schriftgutverwaltung" übersetzt werden. Im ECM-Bezug steht der Begriff für die Möglichkeit, Akten/Dokumentklassen auf Basis von Attributen (wie Aufbewahrungszeit) abzulegen und Vorgänge wie Archivieren oder auch Löschen automatisiert zu steuern

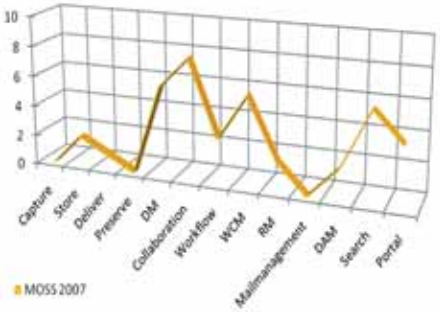
Mailmanagement: Im ECM-Zusammenhang zumeist mit dem Schwerpunkt der Mailarchivierung verstanden. Darüber hinaus steht es für die Möglichkeit, Mails zu Geschäftsfällen (z. B. bestimmten Projekten) zuzuordnen.

Digital Asset Management: Ablage und Pflege von Mediadaten mit dem Schwerpunkt auf Bildern/Fotos

Search: Suchfunktionalität auf Basis Metadaten und Volltext

Portal: Portalfunktionalität

Eine ECM-Lösung besteht aber nicht nur technisch aus einer Vielzahl von Komponenten, sondern in erster Linie funktional: Postkorb, elektronische Bestell-Formulare, Weiterleitung und Genehmigung von Kredit-Anträgen, Diskussionsforum für Produktentwickler, Archivierung von Versicherungs-Verträgen ... und vieles mehr. Der organisatorische Teil eines ECM-Projektes ist sehr groß und kommt vor der technischen Spezifikation. ECM-Funktionen sollen Geschäftsprozesse im Unternehmen unterstützen, sie sollen das Arbeiten der Fachbereiche untereinander erleichtern und auch wirtschaftlichen Nutzen bringen.



Bewertung MOSS 2007

Bewertung der ECM-Funktionen von MOSS 2007

Ausgehend von der obigen Auflistung der ECM-Funktionsbereiche wird MOSS in einer Punkteskala bewertet, von „0 - nicht vorhanden" bis „10 - vollständig erfüllt".

- MOSS2007 ist ein starkes Werkzeug für die Unterstützung der Zusammenarbeit von Teams (Collaboration 8 Punkte).
- Es ist gut geeignet für die Erstellung von Inhalt im Internet (WCM 6 Punkte).
- Einfache Workflowszenarien mit sequenziellen Abläufen sind im Standard realisierbar. Workflow- und Postkorbfunktionen zur Aktenverwaltung können/müssen programmiert werden (Workflow 3 Punkte).
- MOSS punktet bei der Integration in MS Office, das heißt bei der Erfassung von PC-erstellten Dokumenten (DM 6 Punkte).
- Andere Capture-Funktionen fehlen, z. B. die Erfassung von host-generierten Listen oder die Stapelerfassung von Daten, genauso wie OCR und ICR (Capture 0 Punkte).
- Archiv-Funktionen fehlen völlig (Preserve 0 Punkte). Das gilt auch für die Archivierung von E-Mails (Mailmanagement 0 Punkte).

Aus unserer Sicht wird MOSS2007 in Zukunft zweifellos eine bedeutsame Rolle am ECM-Markt einnehmen, vor allem als hervorragende Collaboration-Lösung mit DMS-Funktionen. Ganz klar muss aber ausgesprochen werden, dass wesentliche ECM-Funktionalitäten fehlen, wie Archivierung oder COLD - hier kann MOSS nur eine Ergänzung zu einem ECM-System sein. Leistungsfähige Workflow-Komponenten sind mit den Workflow Foundation Classes (WFC) zwar vorhanden, können aber nur von technisch ausgebildeten Personen angepasst werden, ein Sachbearbeiter kann nicht selbstständig Workflows kreieren.

Genau diese Lücken versuchen Anbieter auf dem Markt zu schließen. Dazu zählen langjährige ECM-Player aber auch Newcomer, die sich mit Hilfe von MOSS2007 neu am ECM-Markt etablieren wollen.

Abgleich der funktionalen Anforderungen im Unternehmen mit MOSS2007

Viele unserer Kunden haben die ersten Gehversuche mit MOSS2007 bereits hinter sich. Die große Erwartungshaltung konnte nicht immer vollständig erfüllt werden. Warum? MOSS2007 ist (nur) ein Werkzeug, eine Plattform - nicht mehr, aber auch nicht weniger! Bevor Sie sich fragen, ob MOSS2007 das richtige Werkzeug für Ihr Unternehmen ist, müssen Sie sich eine ganz andere Frage stellen: „Welche funktionalen Anforderungen haben die einzelnen Anwendergruppen?" Sie müssen wissen, wo der Schuh drückt, damit Sie den Anwender in seiner Arbeit unterstützen können.

Christian Dlapka ist Geschäftsführer bei PENTADOC Österreich

Nur wenn Sie die Funktionalitäten aus organisatorischer Sicht bewerten, erhalten Sie Aufschluss, welche Funktionen das Werkzeug im Unternehmen erfüllen kann. Der Hype am Markt ist groß, die Wahrheit liegt - wie zumeist - in der Mitte. Und sieht für jedes Unternehmen anders aus, abhängig von den Anforderungen der Fachbereiche.

Jede Umsetzung erfordert abteilungsspezifische Feststellungen:

- Man kann mit MOSS2007 Ablagestrukturen bilden - aber wie sollen diese konkret für die Buchhaltung aussehen?
- Man kann Dokumente beschlagworten - aber welche Metadaten sollen definiert werden?
- Man kann verteilte Projektarbeit unterstützen - aber wie soll diese Lösung für die internationalen Anlagenbau-Teams aussehen?
- Man kann einfache (sequenzielle) Workflows abbilden - aber wie sollen die Abläufe in der Einkaufsabteilung erfolgen?

Was bringt MOSS2007 also Ihrem Unternehmen?

Ich empfehle Ihnen, vor der Bewertung und Entscheidung eine objektive und vollständige Betrachtung der ECM-Anforderungen durchzuführen.

MOSS gehört darin positioniert: im Vergleich mit anderen ECM-Systemen am Markt oder auch im Zusammenspiel mit bereits vorhandenen DMS-Lösungen in Ihrem Haus. Nur eine zukunftsorientierte und unternehmensweite ECM-Gesamtstrategie garantiert eine erfolgreiche Umsetzung der einzelnen Teilprojekte. ❑

PENTADOC

PENTADOC ist ein anbieter-unabhängiges Unternehmen für strategische Beratung, Konzeption und Umsetzung von Lösungen für Enterprise Content Management. ECM ist dabei mehr als nur eine weitere IT-Technologie: Abläufe, in denen Dokumente bearbeitet werden, sollen den Anwender unterstützen, Geschäftsprozesse beschleunigen und steuern. Zu den Beratungskunden zählen u.a. Deutsche Post World Net, T-Mobile, DaimlerChrysler Services, Oesterreichische Nationalbank, ASFINAG, Europay Austria, Gebrüder Weiss, Hannover Versicherung und ÖAMTC.
www.pentadoc.at

Hochverfügbarkeit für das Rechenzentrum der CPB SOFTWARE AG

CPB SOFTWARE AG entwickelt, ver- und betreibt Software für Banken, Kapitalanlagegesellschaften und andere Finanzdienstleister. Das Unternehmen setzte bei der Errichtung einer Hochverfügbarkeitslösung auf die Spezialisten von ITdesign.

„Das Ziel war eine höchstmögliche Verfügbarkeit ohne Single Point of Failure."
Werner Neunteufl, Technischer Koordinator ITdesign

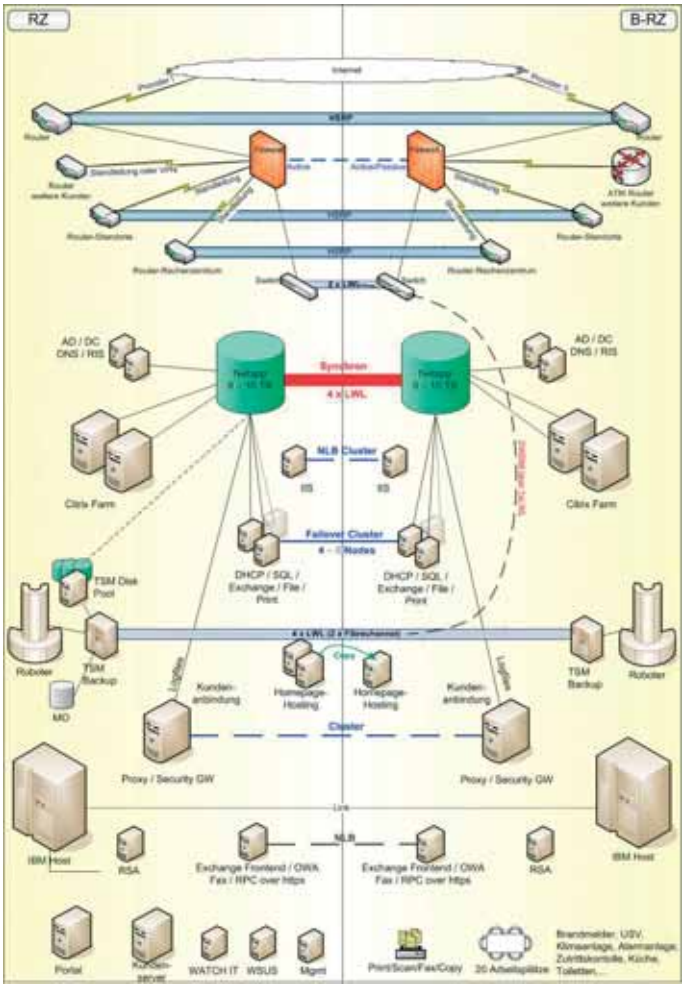
Immer mehr Banken, Kapitalanlagegesellschaften und bankunabhängige Finanzdienstleister vertrauen auf die langjährige internationale Erfahrung der CPB SOFTWARE AG (CPB) in den Bereichen Software-Entwicklung und Wartung, Rechenzentrumsbetrieb (ASP) und Abwicklungsunterstützung (BPO).

Die CPB betrieb ursprünglich ein Rechenzentrum samt Offline-Ersatzrechenzentrum, bei dem wesentliche Teile zwar hochverfügbar waren, aber nach wie vor einige Einzelsysteme wie beispielsweise Storage nicht komplett redundant ausgelegt waren. Sollte das Rechenzentrum insgesamt oder in den nicht redundanten Teilen ausfallen, bestand keine ausreichende Möglichkeit, die angebotenen Services innerhalb kurzer Zeit wieder zu reaktivieren. Um für seine Endkunden jedoch den Betrieb der angebotenen Services jederzeit gewährleisten zu können, entschloss sich die CPB zur Errichtung einer umfassenden Hochverfügbarkeitslösung.

Synchron gespiegeltes Storage-System

In Workshops wurden die unterschiedlichsten Lösungsszenarien von den Spezialisten der CPB und ITdesign erarbeitet. Aus logistischen Gründen einigte man sich schließlich darauf, die notwendigen Adaptierungen in einem ersten Schritt am Standort des ursprünglichen Rechenzentrums durchzuführen. Erst in einem weiteren Schritt nach Anmietung von zusätzlichen, räumlich mehrere Kilometer entfernten und mittels Glasfaser angebundenen Räumlichkeiten bei einem professionellen Colocation-Anbieter wurden die redundanten Teile der Lösung zwischen den beiden Standorten verteilt.

Die Empfehlung der Mitarbeiter von ITdesign war - da sie die IT-Strukturen und die Anforderungen der CPB aufgrund der jahrelangen Zusammenarbeit gut kennen - auf einen 4Node-Cluster hochzurüsten. Die Serversysteme jedes Clusters können im Normalbetrieb voll aktiv benützt werden. Auch das zunächst lokal an einem Standort voll synchron gespiegeltes Storage-System mit zwei FAS3020 von NetApp wurde in der Folge aus Sicherheitsgründen auf beide Standorte aufgeteilt. So konnte durch den Einsatz von NLB- und Failover-Clustern eine höchstmögliche Verfügbarkeit ohne Single Point of Failure geschaffen werden. „Mit dieser Lösung ist der Ausfall einzelner Systeme für File-, Print-, Mail-, Web-, SQL- und Citrix-Dienste für den Benutzer unsichtbar", so Johannes Beer, Rechenzentrumsverantwortlicher der CPB. Im Zuge des Projekts wurde auch die Netzwerk- und Serverinfrastruktur erneuert. Das Redesign der Landschaft war für die Inbetriebnahme einer neuen VoIP-Telefonanlage unumgänglich.

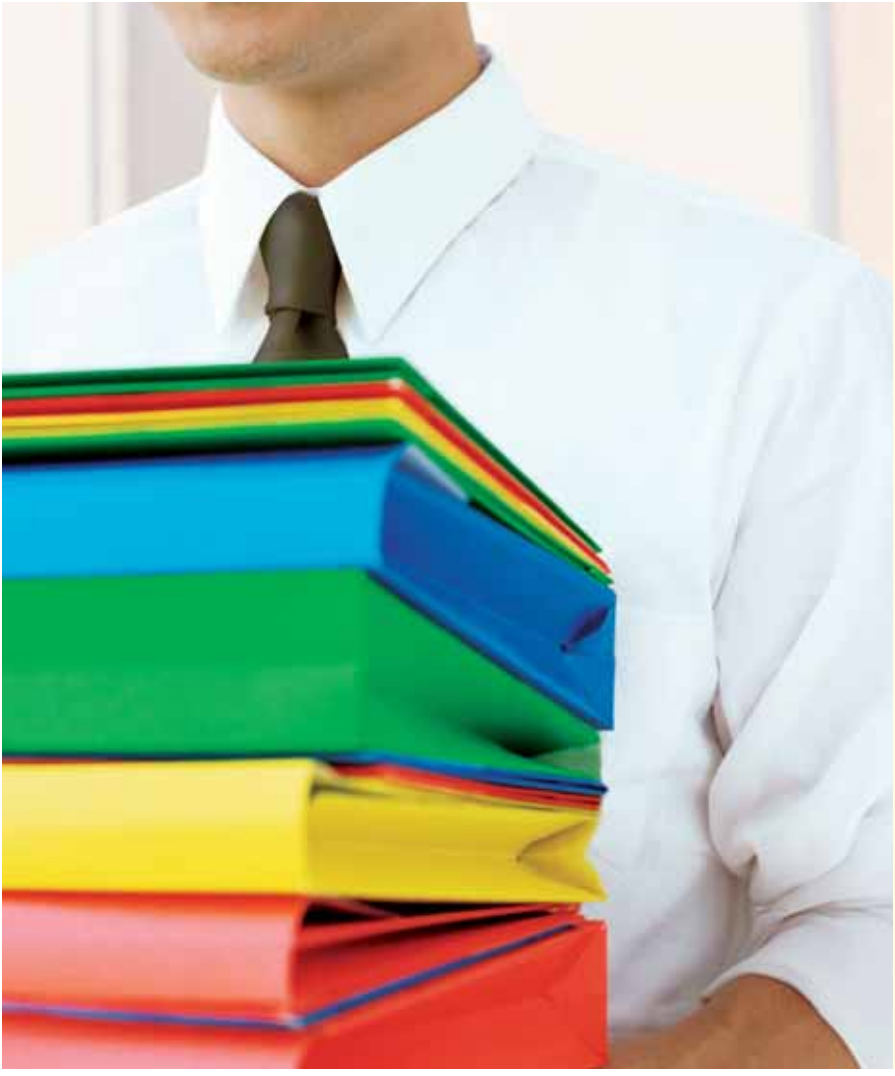


Ausfallsichere Infrastruktur

„Nachdem viele heterogene Netzwerkkomponenten im Einsatz waren, legten wir dem Kunden nahe, diese auszutauschen", erklärt Werner Neunteufl, Technischer Koordinator von ITdesign. „Aufgrund unserer Erfahrung aus anderen Projekten, boten sich zur Steigerung der Performance Cisco 3750G Switches an. Im Core-Bereich sind Switches mit erhöhtem Durchsatzvolumen und Routingmöglichkeiten unabdingbar."

„Durch die von ITdesign vorgeschlagene Variante ist nun eine 100% ausfallsichere Infrastruktur gewährleistet. Da nunmehr alle Komponenten wie auch Switches, die Firewall sowie die Mail- und Virus-Gateways redundant vorhanden sind, kann selbst bei komplettem Ausfall eines Standorts der Betrieb für unsere Kunden vollumfänglich weitergeführt werden", resümiert Beer dieses Projekt.

www.itdesign.at



Auf der Suche nach einem Farblaser-Drucker?

Der Aficio ™ SP C420DN bietet hohe Farbdruckleistung bei geringen Kosten und erfüllt damit die Nachfrage preisbewusster Büros.

* Bis zu 30 A4 Seiten/Min. in SW und Farbe
* Bildqualität mit 1.200 x 1.200 dpi
* Ideal für Präsentationen, Übersichten, Fotos

Ricoh Austria GmbH
Ihr Ansprechpartner: Hr. S.Visur
Tel.: 0664/80464 2153
kontakt@ricoh.at

www.ricoh.at

RICOH

Effiziente Speicherlösung: Hitachi Content Archive Platform

E-Mail oder Personendaten sind digitale Unterlagen und Aufzeichnungen, die aus gesetzlichen, geschäftlichen und operativen Gründen intelligent gemanagt und aufbewahrt werden müssen.

Unternehmen sehen sich mit herkömmlichen Lösungen (CAS) vor dem Problem, dass diese Systeme schwer skalierbar sind und die Datenintegrität kaum aufrecht zu erhalten ist, da die Daten nicht einfach wieder zu finden bzw. zu lokalisieren sind.

Hitachi Data Systems bietet die Lösung– ein intelligentes, objektorientiertes Online-Archivsystem, genannt Hitachi Content Archive Platform (HCAP). Die Möglichkeit große Datenmengen unter Einhaltung von gesetzlichen Bestimmungen aufzubewahren und die garantierte Unveränderbarkeit sind auch im öffentlichen Sektor ein großer Vorteil.

„Über eine optimale Suchfunktion wird die Verwaltung erleichtert und ein schnelles, einfaches Wiederauffinden von Daten gewährleistet, unabhängig aus welcher Quelle sie stammen. Um flexibel in die bestehenden IT-Anwendungen zu passen, trennt Hitachi die Intelligenz der Datenverwaltung und den physischen Speicherort. So kann HCAP zusätzlich zu bereits bestehenden HDS-Speicherlösungen installiert werden, ohne dabei eine weitere Speicherinsel zu schaffen. Das spart Platz, Energie und vor allem Kosten", beschreibt Horst Heftberger, Country Manager von Hitachi Data Systems Österreich die Vorteile von HCAP.

Offene Standards und Schnittstellen wie zum Beispiel Network File Systems (NFS) oder Common Internet File Systems (CIFS) werden von HCAP unterstützt. So sind kostspielige Schulungen zum Erlernen neuer APIs nicht mehr notwendig. Um den ständig steigenden Anforderungen an Speicherung, Lagerung und Wiederauffindung von Daten gerecht zu werden, unterstützt die Hitachi Content Archive Platform mehr als 350 Millionen Files pro Archiv und ist bis über 300 Terabyte skalierbar. Unterstützt durch acht CPU Cores und acht Gigabyte Cache pro Server, mindestens vier Server pro HCAP Zelle, ist HCAP um ein vielfaches leistungsfähiger als CAS-Lösungen der ersten Generation.

„HCAP spart Platz, Energie und vor allem Kosten", beschreibt **Horst Heftberger**, Country Manager von Hitachi Data Systems Österreich

HITACHI
Inspire the Next

HITACHI DATA SYSTEMS GMBH
Praterstraße 62-64
1020 Wien, Österreich
+43 (1) 24582
www.hds.com/at

PROMOTION

Den Zahlungsverkehr industriell abwickeln

BAWAG P.S.K. nutzt FrontCollect Payment für hochvolumige Belegverarbeitung

Ein Drittel des österreichischen Zahlungsverkehrs

Mit ihren rund 1.500 Geschäftsstellen verfügt die BAWAG P.S.K. über das flächendeckendste Filialnetz Österreichs. Damit ist sie zugleich das Kreditinstitut mit den meisten Zahlungsverkehrs-Dokumenten der Republik. Bis zu 400.000 Belege täglich gilt es, über zentrales und dezentrales Scanning zu digitalisieren und die Daten an das Kernbanksystem in die Unternehmenszentrale in Wien zu überführen.

Eine Herausforderung, bei der die BAWAG P.S.K. auf Hard- und Software sowie das Spezialwissen der Mitarbeiter der Beta Systems Software AG vertraut. Aufgrund seiner Skalierbarkeit ist das System darüber hinaus in der Lage, den kompletten österreichischen Zahlungsverkehr in einer Fabrikabwicklung darzustellen. So wird die Idee, die um die Jahrtausendwende entstand, nämlich eine Zahlungsverkehrsgemeinschaft für ganz Österreich zu bilden, zur Realität.

2003 hat die BAWAG P.S.K. die Abwicklung ihres gesamten Zahlungsverkehrs in eine eigenständige Gesellschaft, die BAWAG P.S.K. Zahlungsverkehrsabwicklungs GmbH, ausgegliedert. Durch deren Kooperation mit anderen Instituten sollten dabei auch die Skaleneffekte bei der Verarbeitung der Zahlungsverkehrsströme in Österreich gesteigert werden. Eine wichtige Voraussetzung dafür war die Anschaffung einer modernen IT-Infrastruktur.

Das neu eingerichtete Zahlungsverkehrssystem der BAWAG P.S.K. ist die größte Anwendung ihrer Art im Finanzdienstleistungs-Sektor in Österreich. 1.500 Filialen wurden in den vergangenen Monaten mit Scanner-Hard- und -Software ausgestattet sowie insgesamt drei Kleindienst Großscanner der Reihen SC 1660 und SC 80 h mit der Steuerungs-Software ProSort im zentralen Rechenzentrum der BAWAG P.S.K. an der Wiener Quellenstraße eingerichtet. 150 Arbeitsplätze wurden dort mit FrontCollect Payment ausgestattet, dem Verarbeitungssystem für den Zahlungsverkehr von Beta Systems.

Was auch an Papierdokumenten in der Bank aufläuft, wird künftig an FrontCollect Payment weitergeleitet. Pro Jahr sind dies zwischen 80 und 100 Mio. Belege - 30% des gesamten österreichischen Zahlungsverkehrs. Es sind vor allem Überweisungs-, Bareinzahlungs- und Spendenbelege, wie sie traditionell im Postamt anfallen.

Knapp 40% der Belege werden über die Kleindienst-Hardware in der Zentrale gescannt, der Rest dezentral in den Filialen und dann als Bilddatei in die Zentrale geschickt. Dort schließt FrontCollect Payment den Medienbruch zwischen Papier und digitaler Welt, übernimmt die Interpretation, Extraktion, Korrektur und Prüfung der Daten aus den Belegen und übergibt diese an die weiterverarbeitenden Systeme im Unternehmen zur Buchung und anschließenden Archivierung. Im Herbst 2007 schaltete das Unternehmen zunächst den eigenen Zahlungsverkehr auf das System auf und verarbeitet mit den Produkten von Beta Systems seinen kompletten Input-Strom.

Die BAWAG P.S.K. ist damit auch für SEPA (Single Euro Payment Area) gerüstet, den europaweit einheitlichen Zahlungsraum. Bislang wurde in Österreich nicht mit Volldatenerfassung im Zahlungsverkehrsbereich gearbeitet. Mit SEPA ändern sich auch hier die Rahmenbedingungen. Die Belege in den Filialen werden dann zwar nach wie vor nur gescannt, doch die im Rechenzentrum eintreffenden Images müssen nicht mehr abgetippt werden, sondern FrontCollect Payment übernimmt das Auslesen und die Weiterleitung der relevanten Daten aus den Scans. Dazu Rudolf Pendl, Geschäftsführer der BAWAG P.S.K. Zahlungsverkehrsabwicklungs GmbH: „Mit der Software sind wir in der Lage, jetzt sehr einfach und für uns auch überaus kostengünstig die Belege automatisch interpretieren zu lassen und damit auch den Mandanten codierte Informationen an die Hand zu geben, die sie selber weiterverarbeiten können." Durch die Erkennung und Analyse der eingehenden Daten durch Beta Systems Infrastruktur kann die BAWAG P.S.K. ihre Arbeitskräfte sinnvoller einsetzen und arbeitet wesentlich effizienter als zuvor. Bei ihren Rentabilitäts-Berechnungen kamen die Planer auf einen Return on Investment von 18 bis maximal 24 Monaten. Arbeitsweise, Schnelligkeit und Fassungsvermögen des bisherigen Verarbeitungssystems wurden dabei den

Einsatzmöglichkeiten gegenübergestellt, die sich durch die Beta-Systems-Lösung mit ihren Qualitäten im Bereich der Skalierbarkeit und Mandantenfähigkeit ergeben.

Ein Verarbeitungssystem

Rudolf Pendl: „Das Highlight an dieser Installation ist es, dass wir mit ihr ganz Österreich abdecken und hier ein Verarbeitungszentrum für den Zahlungsverkehr einrichten können, und zwar mit unterschiedlichsten Mandaten und Workflows."

Die Mandantenfähigkeit von FrontCollect Payment erlaubt es, beliebig viele Kunden komplett getrennt auf dem System darzustellen. Was noch Theorie ist, wird bereits bald in der Praxis die erwarteten Skaleneffekte mit sich bringen. Schon laufen konkrete Gespräche mit zwei österreichischen Banken, die ihren Zahlungsverkehr ebenfalls über die Lösung abwickeln möchten, und auch mit weiteren Interessenten bestehen erste Kontakte.

Der Rückgang des beleghaften Zahlungsverkehrs ist in Österreich seit längerem ein Fakt, er liegt derzeit bei 5 bis 7% pro Jahr. Dies trifft die BAWAG P.S.K. ebenso wie andere Institute. Die Einrichtung einer eigenen IT-Infrastruktur zur Auslesung und intelligenten Weiterverarbeitung papierbasierter Zahlungsbelege lohnt sich daher immer weniger, denn wenn die Mengen irgendwann einmal verschwinden, dann fehlen auch die Skaleneffekte. Legt man aber die Produktion auf eine gemeinsame Lösung, kommen die zur Erreichung der gewünschten Skaleneffekte notwendigen Mengen wieder zusammen.

Aber an den Landesgrenzen ist nicht Schluss. Dass sich internationale Zahlungsverkehrsströme in beliebiger Größe und Anzahl verarbeiten lassen, dafür sorgt neben der Mandantenfähigkeit der Lösung auch die Möglichkeiten bei der Anpassung an länderspezifische Eigenheiten.

Im Visier hat man derzeit die osteuropäischen Länder, „aber wir schließen auch nicht aus, dass wir uns mit dem neuen Service nach Deutschland begeben", so Rudolf Pendl, „aufgrund der hervorragenden Technologie und unserer günstigen Produktionsweise könnte das Abgeben des eigenen Zahlungsverkehrs an unser System für viele deutsche Banken eine attraktive Alternative darstellen."

„Mandantenfähigkeit, Mehrsprachigkeit und Erkennung unterschiedlichster Dokumentformate waren die klaren Vorteile der Beta-Systems -Lösung." - **Annette Gleisner**, Projektabwicklungsgruppe der BAWAG P.S.K. Zahlungsverkehrsabwicklungs GmbH

Um diesen universellen Einsatz zu ermöglichen, wurde die Lösung nicht in die Infrastruktur der BAWAG P.S.K. integriert, sondern bewusst als White Label gehalten. Sie läuft praktisch isoliert auf den BAWAG-P.S.K.-Servern von Beta Systems, so dass sich andere Institute relativ einfach mit ihrer Peripherie dort einklinken können. Transparenz bedeutet in diesem Fall: Wenn andere Banken auf dem BAWAG-P.S.K.-System arbeiten, sehen sie es so, als wäre es ihre eigene Anwendung.

„Wir sind jetzt in der Lage, sehr einfach und für uns auch überaus kostengünstig die Belege automatisch interpretieren zu lassen und damit auch den Mandanten codierte Informationen an die Hand zu geben, die sie selber weiterverarbeiten können." - **Rudolf Pendl**, Geschäftsführer der BAWAG P.S.K. Zahlungsverkehrsabwicklungs GmbH

Die Modernität der Lösung manifestiert sich für Annette Gleisner von der Projektabwicklungsgruppe der BAWAG P.S.K. Zahlungsverkehrsabwicklungs GmbH zum einen in der Unabhängigkeit von eingesetzter Hard- und Software sowie in der Skalierbarkeit. Sowohl bei der Anzahl als auch bei der Größe der aufgeschalteten Banken ist das System vollkommen flexibel. Einer der wichtigsten Gründe bei der Produkt- und Herstellerwahl.

Die Hochverfügbarkeit der Daten und Ausfallsicherheit der Lösung löste das Beta-Systems-Team durch die Einrichtung eines Clusterverbundes nach dem Fail-Over-Prinzip. Dem Großserver in der Quellenstraße steht ein zweiter Server im ersten Wiener Bezirk gegenüber - zehn Kilometer von der Zentrale entfernt - auf dem die abgelegten Daten permanent gespiegelt werden. So kann kein einziger der jährlich 100 Mio. Belege verloren gehen.

www.betasystems.com

ECM-Lösung für VAMED

VAMED zählt international zu den führenden Unternehmen für Einrichtungen im Gesundheitswesen und -tourismus. d.velop Österreich sorgt bei der VAMED für eine DMS-/Workflow- und Archivlösung.

Die VAMED-Gruppe verfügt über ca. 6.000 Mitarbeiter/innen und hat in den letzten 25 Jahren mehr als 450 Projekte im Gesundheitsumfeld in 47 Ländern realisiert. Zwei Leitgesellschaften der VAMED migrierten von ihrem alten, in Funktion und Ausbaufähigkeit eingeschränkten Archivsystem auf die ECM-Lösung von d.velop mit DMS (revisionssichere Dokumente), Archiv und Workflow.

Die Projektziele

Reine Archivierung gehört heute zur Basisfunktionalität. Wer projektorientiert und abteilungsübergreifend arbeiten und dadurch seine Geschäftsprozesse straffen will, kommt um den Einsatz von DMS und Workflow-Technologien nicht mehr herum. Zwei Leitgesellschaften der VAMED migrierten von ihrem alten, in Funktion und Ausbaufähigkeit eingeschränkten Archivsystem auf eine ECM-Lösung von d.velop mit DMS (revisionssichere Dokumente), Archiv und Workflow.

Das System übernimmt verschiedenste Aufgaben, wie Vertragsmanagement, Post-ein- und -ausgangsverarbeitung, automatische Rechnungsweiterleitung, E-Mail-Archivierung, Planverwaltung, Übernahme von COLD-Daten aus diversen ERP-Systemen, Wissensmanagement oder die Integration in Patientenverwaltungs-Systeme.

Die Durchlaufzeiten der Eingangsrechnungen und die Verteilung der Post haben sich seitdem deutlich beschleunigt. Einzelne Projekte und Entscheidungsprozesse sind besser nachvollziehbar, Dokumente werden rechtssicher abgelegt, die Kommunikation wurde verbessert sowie Möglichkeiten für eine Collaboration auf Dokumentenebene geschaffen.

„d.3 unterstützt uns in zahlreichen Belangen des täglichen Geschäftsablaufes, sei es, dass Rechnungen schneller bearbeitet, Eingangspost sofort dem zuständigen Projektverantwortlichen zugestellt, automatisch an auslaufende Vertragsfristen erinnert wird und vieles mehr“, erklärt Johann Müller-Albrecht, Leiter IT der VAMED - Gruppe in der Wiener Konzernzentrale.

Warum gerade d.3?

Team und Produkt von d.velop stellten zunächst ihre Migrationskompetenz für das bestehende Archiv unter Beweis. Ausschlaggebende Gründe für die Systemwahl waren außerdem die Funktionsbreite von d.3 und dessen bestes Preis-Leistungs-Verhältnis unter den Produkten in der näheren Auswahl.

„In der Medizintechnik-Tochter installierten wir zunächst einen Posteingangs-workflow.“ - **Peter Huemer**, Geschäfts-führer der d.velop GmbH in Wien

Besonders wichtig war für VAMED die Flexibilität der Lösung. Bei Design und der Gestaltung der Workflow-Abläufe in den verschiedenen Unternehmen und Abteilungen bietet das System die Möglichkeit, Mitarbeiter/innen und Key-User/innen eng mit einzubinden und ihre spezifischen Arbeitsprozesse 1:1 in der Software wieder zu geben. „d.3 gibt keinen starren Rahmen vor, sondern wir können die Prozesse definieren und haben im Rahmen dieser Prozessanalyse sogar noch eigene, bisherige Schwachstellen in unseren Geschäftsabläufen ausfindig machen und eliminieren können“, wie Johann Müller-Albrecht betont.

Projektverlauf

Die IT-Strukturen der VAMED sind heterogen. So sind neben SAP noch weitere ERP-Systeme im Einsatz. Mit Exchange, Office, SQL-Server und Sharepoint sind jedoch Standards in die Microsoft-Welt gesetzt. d.3 ist in die verschiedenen Systeme integriert.

Keimzelle des Projektes war die Ablösung des Altarchivs durch eine leistungsfähigere EMC Centera Archivlösung bei der VSG VAMED Standortentwicklung und Engineering GmbH & CO KG in Wien. Die Migration der Altdatenbestände begann im Mai 2006 und war im September desselben Jahres abgeschlossen. Parallel dazu verlief die Einführung eines Rechnungseingangsworkflows mit d.3.

„Nachdem wir diese beiden Pilotprojekte abgeschlossen hatten, standen gleich die nächsten Vorhaben an“, sagt Johann Müller-Albrecht. Dazu gehörte die Einführung eines Rechnungseingangsworkflows in der VAMED Management und Service GmbH, die Implementierung einer Ein- und Ausgangspostbearbeitung bei der VAMED Medizintechnik GmbH in Wien sowie das Aufsetzen eines Vertragsmanagementsystems bei der VAMED Management und Service GmbH Deutschland in Berlin.

„In der Medizintechnik-Tochter installierten wir zunächst einen Posteingangsworkflow mit d.capture und d.3 flow und kümmerten uns anschließend um die ausgehende Post“, erklärt Peter Huemer, Geschäftsführer der d.velop GmbH in Wien. Jedwede Post wird dort einem bestimmten Projekt zugeordnet. Durch die Vergabe von Schlagwörtern und den Einsatz von Projektzuordnungs-Algorithmen sorgt die Software dafür, dass jedes elektronisch oder per Papier eingehende Schriftstück beim richtigen Projektverantwortlichen ankommt.

Die Gesamtanzahl der d.3-Arbeitsplätze in der gesamten VAMED-Gruppe soll sich bis Projektabschluss von derzeit 100 auf 500 Concurrent User erhöhen.

www.d-velop.at

Fruchtsaft mit DMS

Mit Hilfe von ELO will das niederösterreichische Unternehmen Ybbstaler Fruchtsaft Ges.m.b.H. dem Papierchaos ein Ende setzen.

Wo früher gedruckte Dokumente mehrfach kopiert und kreuz und quer durch die gesamte Firma transportiert werden mussten, reichen dank des elektronischen Dokumentenmanagements der ELO Digital Office GmbH wenige Mausklicks, um an der richtigen Stelle in Sekundenschnelle auf die richtigen Informationen zugreifen zu können.

„Dank des Dokumenten-Management-Systems von ELO konnten wir den aufwändigen Transport der Papierbelege auf ein Mindestmaß reduzieren und damit die Kommunikationswege innerhalb des Unternehmens drastisch beschleunigen," freut sich Reinhard Spreitzer, der IT-Leiter bei der Ybbstaler Fruchtsaft Ges.m.b.H.

Das in Niederösterreich ansässige Unternehmen, das neben dem Stammsitz in der Nähe von Amstetten auch noch ein Produktionswerk in Chelm (Polen) betreibt, ist Hersteller von Fruchtsaft-Konzentraten, Getränkegrundstoffen, natürlichen Aromen und Fruchtsüßen. Derzeit werden in Allhartsberg rund 150 Mitarbeiter beschäftigt, von denen im Laufe des heurigen Jahres mehr als ein Drittel einen direkten Zugriff auf die elektronisch gespeicherten Daten bekommen werden.

Der Papierfluss begann bisher schon bei der Brückenwaage, wo die ankommenden Lkw-Züge vor und nach der Entladung der Früchte gewogen werden, um die tatsächliche Liefermenge zu ermitteln. An dieser Stelle wurden sowohl Liefer- bzw. Übernahmescheine ausgestellt und unterschrieben als auch Zollpapiere, Zertifikate und Untersuchungsprotokolle übergeben, die dann an das Labor, an die Zollabteilung bzw. an die Buchhaltung weitergeleitet werden. Da mehrere Abteilungen unabhängig voneinander mit den Belegen arbeiten, mussten die Papiere mehrfach kopiert und dann an die entsprechenden Bearbeiter weitergeleitet werden.

Mit dem Dokumenten-Management-System gehören diese umständlichen Prozeduren nun der Vergangenheit an: Sämtliche Papiere werden sofort nach ihrer Übernahme eingescannt und in elektronischer Form abgespeichert. Ab diesem Zeitpunkt kann von jedem beliebigen Arbeitsplatz innerhalb des Unternehmens auf die Daten zugegriffen werden. Dadurch wird nicht nur jede Menge Papier gespart, es wird auch die Umwelt geschont. Allein bei der Warenübernahme konnte das Druckvolumen von ca. 30.000 Dokumenten pro Jahr auf etwa ein Drittel reduziert und dadurch die Arbeitsabläufe dramatisch beschleunigt werden.

Der ELO-Business-Partner Panta Rhei Informationstechnologie GmbH realisiert die Einführung des Dokumenten Management Systems in drei Schritten. Phase eins betrifft den Einkauf: Hier werden sämtliche Anschaffungen von Obst oder anderen Rohstoffen über Maschinen bis hin zur Büroklammer bereits über das ELO-System erledigt. Die Mitarbeiter können auf alle früheren Angebote zurückgreifen und somit effiziente Preisvergleiche anstellen.

Obstübernahme bei Ybbstaler Fruchtsaft Ges.m.b.H.

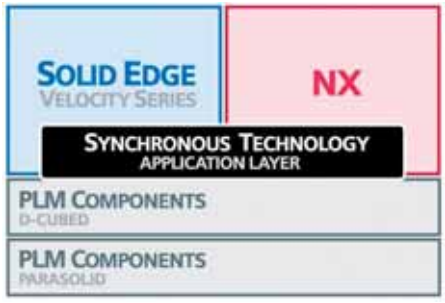
Das zweite Teilprojekt umfasst ebenfalls den Einkauf, während in der dritten Phase auch das Rechnungswesen in das Dokumenten Management System mit seiner zentralen Datenspeicherung integriert wird. Auch die direkte Einbindung eines elektronischen Fax-Systems in die ELO-Umgebung ist vorgesehen. Phase eins ist bereits abgeschlossen, der Rest des Projektes soll im Laufe dieses Jahres abgeschlossen werden.

„Die neuen, vereinfachten Arbeitsabläufe wurden von den Mitarbeitern mit großer Begeisterung aufgenommen", schildert Spreitzer. 25 Angestellte von Ybbstaler wurden bereits auf dem neuen System eingeschult. „Wo früher bei nachträglichen Recherchen zu einer Lieferung riesige Aktenberge durchforstet werden mussten, reichen heute wenige Handgriffe am Computer aus, um die gesuchten Informationen auf den Bildschirm zu holen."

www.elo.com

Digitale Produktentwicklung: Schnelleres Design

Siemens beschleunigt Paradigmenwechsel für die CAD-Konstruktion und integriert die Synchronous-Technologie in neue Produktversionen.



Mit Synchronous führt Siemens PLM Software, ein Geschäftsbereich von Siemens Industrie Automation, eine neue Technologie ein, die eine historienunabhängige und featurebasierte Modellierung ermöglicht. Das Resultat soll eine bis zu 100-fach schnellere CAD-Modellierung erlauben. Die Synchronouos-Technologie kombiniert die Vorteile von Parametrik (Constraint Driven) mit Direct Modeling.

„Das digitale Modell ist der Dreh- und Angelpunkt unserer Vision, Produkt- und Produktionslebenszyklen zu vereinen. Deshalb engagieren wir uns darin, diesen Durchbruch in der CAD-Technologie zu beschleunigen. Das digitale Modell beeinflusst jede Phase eines PLM-Prozesses und ist ein Schlüsselsegment, um Informationen schneller zur Verfügung stellen zu können. Die neue Technologie wird die Art und Weise verändern, wie Fertigungsunternehmen ihre Produkte entwickeln und ermöglicht es ihnen zudem, Innovationen zu beschleunigen - und so ihre Geschäftsergebnisse sofort positiv zu beeinflussen“, erklärt Anton Huber, CEO der Siemens-Sparte Industry Automation.

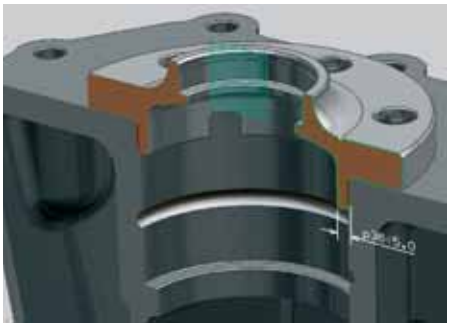
Historienunabhängiges, featurebasiertes Modeling

Bei der Synchronous-Technologie handelt es sich um eine neue Lösung für die Modellierung, die geometrische Eigenschaften und Konstruktionsregeln durch einen völlig neuen Interferenz-Lösungs-Algorithmus synchronisiert. Sie beschleunigt Innovationen in vier Schlüsselbereichen:

Schnelle Ideensammlung: Konstrukteure haben mehr Zeit für Innovationen, weil die Technologie dieselbe Effizienz wie parametrische Modeling-Verfahren bietet, aber ohne die rechenintensiven Operationen zur Lösung vordefinierter Abhängigkeiten. Die Technologie definiert optional festgelegte Maße, Parameter und Konstruktionsregeln während der Erstellung oder Änderung, vermeidet aber den Aufwand bisheriger Methoden.

Schnelle Konstruktionsänderungen: Die Technologie ermöglicht automatisierte Umsetzungen geplanter oder nicht vorhergesehener Konstruktionsänderungen innerhalb von Sekunden - im Vergleich zu Stunden mit bisher gebräuchlichen Methoden. Dies ist möglich mit Hilfe einfacher Änderungsfunktionen, unabhängig von der Quelle des Modells und mit oder ohne Verfügbarkeit eines Historienbaums.

Verbesserte Multi-CAD-Nutzung: Die direkte Verwendung von CAD-Daten aus beliebigen Quellen ohne Nach- oder Neumodellierung wird ermöglicht. Anwender agieren so mit einem schnellen, flexiblen System auch in einer Multi-CAD-Umgebung effizient. Das System ermöglicht die Modifikation anderer CAD-Daten sogar schneller, als dies im originalen System möglich wäre - unabhängig von der Konstruktionsmethode. Eine Technik mit der Bezeichnung



„Suggestive Selection“ beeinflusst die Funktion verschiedener Konstruktionselemente, ohne sich um Features oder Restriktionen von Definitionen kümmern zu müssen. Dies erhöht die Wiederverwendbarkeit und verbessert die Zusammenarbeit mit Kunden und Partnern.

Vereinfachte Bedienung: Das Interaktionsparadigma verbindet die bislang unabhängig voneinander operierenden 2D- und 3D-Umgebungen. Dabei wird die Stärke eines ausgereiften 3D-Modellierers mit der Einfachheit von 2D verbunden. Die neue Inferenz-Technologie verhindert automatisch die üblichen Einschränkungen und bietet dem Anwender - basierend auf der Cursor-Position - die dafür jeweils logischen Eingabebefehle an. Dies vereinfacht das Erlernen der CAD-Systeme - auch für Gelegenheitsanwender und erleichtert den Einsatz beispielsweise auch direkt in der Fertigung.

„Obwohl es in den vergangenen Jahren bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der 3D-Konstruktions-Technologie gab, waren Konstrukteure nicht in der Lage, vorhandene Features ohne eine auf dem Historienbaum basierende Neuberechnung zu nutzen“, sagt Chuck Grindstaff, Executive Vice President of Products bei Siemens PLM Software. „ Beim traditionellen parametrischen Modellieren werden Regeln seriell zur Geometrie angewandt. So lassen sich geplante Änderungen automatisieren - bei unvorhergesehenen Konstruktionsänderungen funktioniert dies jedoch nicht. Historienunabhängiges Modellieren konzentriert sich auf Geometrie auf eine unabhängige Art und Weise - allerdings auf Kosten von Intelligenz und Intention. Beim direkten Editieren dagegen ist kein Verständnis einer komplexen Versionshistorie nötig, allerdings werden auch keine Features adressiert. Unsere neue Synchronous-Technologie enthält das Beste aus parametrischen und nicht parametrischen Methoden, wodurch Änderungen sehr effizient umgesetzt werden können.“

Verfügbarkeit

Die Technologie wurde gemeinsam vom NX-Team von Siemens PLM Software und den Solid-Edge-Organisationen entwickelt. Siemens PLM Software wird die Synchronous-Technologie in den nächsten Versionen von Solid Edge und NX als proprietäre Applikations-Layer implementieren. Diese basieren auf D-Cubed und Parasolid-Software. Die Produkte werden erstmals am 21. Mai auf der jährlichen Siemens PLM Software Analyst und Mediakonferenz in Boston vorgestellt.

www.siemens.com/plm/breakthrough

E-Mail Archivierung bei Lance Armstrong Foundation

Eine besondere Herausforderung für jedes IT-Management ist die Organisation der E-Mail-Kommunikation, die inzwischen das primäre interne und externe Kommunikationsmedium darstellt. Die Lance Armstrong Foundation setzt bei der E-Mail-Archivierung auf exchange@PAM.

Lance Armstrong, siebenfacher Gewinner 'Tour de France' und Gründer der „Lance Armstrong Foundation"

Der US-amerikanische Sportler Lance Armstrong ist der erfolgreichste Radrennsportler der Welt. Seine spektakulärsten Karriere-Höhepunkte markieren von 1999 bis 2005 die sieben Siege der „Tour de France" in Folge, als Teamchef von „US-Postal" und „Discovery". Neben seinen sportlichen Erfolgen trug vor allem die Überwindung einer Krebserkrankung zur Popularität des Radsportlers bei.

Die Auseinandersetzung mit der Erkrankung schlug sich nicht nur in einem geänderten Bewusstsein Armstrongs gegenüber dem Leben und dem Sport, sondern auch in der Gründung der „Lance Armstrong Foundation" 1997 nieder. Die Lance Armstrong Foundation (LAF) hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit Krebserkrankung auf dem schweren Weg der Therapie zu begleiten.

Die Herausforderung

Auch die Mitarbeiter/innen der LAF nutzen stationäre PCs und Notebooks und synchronisieren eigenständig ihre E-Mails und Dokumente. Eine durchwegs heikle Angelegenheit, da eine unternehmensweite und konsistente Datenhaltung kaum noch gewährleistet war. Anwender archivierten ihre Microsoft Exchange E-Mails im Büro als PST-Dateien, verschoben diese PST-Dateien danach auf ihre Notebooks um die Post zu Hause abzuarbeiten. Wie meist, waren es zu Beginn nur einige wenige PST-Dateien. Doch die IT-Abteilung verlor im Laufe der Zeit zur Gänze die Kontrolle über geschäftskritische E-Mails.

Der MS Exchange Store blieb zwar recht schlank, dafür entstanden ein Unzahl von PST-Archiven auf lokalen und mobilen Festplatten, die, unzureichend gesichert, ein unabschätzbares Gefahrenpotenzial darstellten. Das Lance Armstrong Foundation Management beschloss die Probleme nachhaltig zu lösen und evaluierte E-Mail-Archivlösungen die eine Reihe von Anforderungen erfüllen mussten:

- Die E-Mail-Archivlösung sollte transparent in ein zentrales Archiv erfolgen.
- Archivierungsprozesse sollten Server/Server basierend und nach definierbaren Regeln im Hintergrund ablaufen.
- Der Zugriff auf archivierte E-Mails musste direkt via MS-Outlook möglich sein, damit Anwender nicht auf ein spezielles Archiv Recherche Front End geschult werden müssen.
- Anwender sollten auch via OWA (Outlook Web Access)auf archivierte E-Mails zugreifen können.
- Ein leistungsfähiges PST-Importwerkzeug soll die Vielzahl vorhandener PST-Dateien in das zentrale Archiv übernehmen.

Die Lösung

Die E-Mail-Archivlösung exchange@PAM entsprach exakt den Anforderungen und bot zudem nützliche Funktionen wie etwa einen webbasierenden Archiv Client, der ein Suchen nach E-Mails außerhalb der MS-Outlook-Applikation ermöglicht und den Administrator mit nützlichen Funktionen die Archivverwaltung erleichtert.

Nach der Installation von exchange@PAM und der Übernahme der PST-Dateien in das Archiv hat sich die E-Mail-Situation spürbar verbessert. Die bislang in PST-Dateien gehaltenen Kleinarchive wurden aufgelöst und alle E-Mails der Lance Armstrong Foundation werden nun in einem zentralen Archiv gehalten. Als Archivmethode für alle neu eintreffenden und versendeten E-Mails wählte man aus einer Reihe von Archivmöglichkeiten die Quotamanagement-Methode. Bei diesem Archivmodus beginnt der Archivierungsprozess, wenn die maximale Speichergröße des MS Exchange Store 512 MB überschreitet. Aus Gründen der IT Lastenverteilung startet exchange@PAM den Archivierungsprozess automatisch am Wochenende.

„Wir suchten ein zuverlässiges E-Mail-Archivsystem zur zentralen Archivierung aller -Mails unserer Organisation. Mit exchange@PAM haben wir die richtige Wahl getroffen. Transparent, anwenderfreundlich und volle OWA-Unterstützung," freut sich Willy Snell, IT Administrator und verantwortlich für E-Mail-Management bei Lance Armstrong Foundation.

www.hs-soft.com

md-office md-service md-immo md-timeco md-sales md-dispo
mobil data - IT & Kommunikationslösungen GmbH
Franzosengraben 12/4/A
A-1030 Wien
t: +43-1-587 57 63-0
e: office@mobil-data.at
i: www.mobil-data.at
mobil-data
specialist in mobile working

Unified Communication und Dokumenten Sharing

Ganz neue Formen der Zusammenarbeit: Collaboration ist mehr, als nur ein Schlagwort.

Ein Kommentar von Michael Bartz

Michael Bartz ist Leiter der Business Group Information Worker bei Microsoft Österreich. www.microsoft.at

Sie kennen das: Tagtäglich bekommen Sie unterschiedlich priorisierte Informationen per E-Mail oder Instant Messaging, Fax, Telefon oder Handy. Der Informationworker von heute muss nicht nur die einzelnen Kommunikationsmittel beherrschen, er sollte quasi auch ein Experte im Multi-Kanal-Kommunikationsmanagement sein. Nur, wer ist das schon? Zum Glück gibt es technische Hilfsmittel wie zum Beispiel moderne Collaboration-Lösungen. Collaboration ist, wenn mehrere Personen zeitlich und örtlich unabhängig an ein und demselben Projekt arbeiten - mit modernen Technologien höchst effizient. Microsoft beschäftigt sich seit Jahren mit diesem und ähnlichen Themen rund um die Zukunft der Arbeit. Die Ergebnisse unserer kontinuierlichen Aktivitäten spiegeln sich in unseren Produkten stark wieder. So bietet Microsoft heute eine umfassende Lösungsplattform in den Bereichen Unified Communication und Collaboration, die sich modular und flexibel in bestehende Umgebungen einfügt. Wir setzen dabei auf die Integration in die gewohnte Office-Umgebung. So können Unternehmen die neuen Lösungen rasch und einfach in ihre Arbeitsabläufe integrieren. Der Schwerpunkt unserer Collaboration-Aktivitäten liegt auf den Themen Unified Communication, Dokumenten Sharing (SharePoint) und Sicherheit.

Im Bereich Unified Communication haben wir einen neuen Weg gewählt. Wir bieten eine flexible Softwarelösung, die sich in bereits vorhandene Telefonie-Hardware einfügt. Collaboration mittels „Ein-Klick"-Kommunikation über E-Mail, Chat oder Telefonat ist damit Realität. Unternehmen können so mit niedrigen Kosten und ohne Hardwarebindung auf Unified Communication Lösungen zurückgreifen.

Beim Informationsmanagement und Dokumenten-Sharing ist Microsoft seit Jahren aktiv. Unsere SharePoint-Technologie wird im Wandel der Zeit immer mehr zur Dachkommunikations-Plattform im Unternehmen. War sie ursprünglich rein auf klassisches Dokumenten- und Workflow-Management beschränkt, bietet sie heute eine stabile Basis für Collaboration und lässt sich durch integrierte Such- und Business-Intelligence-Funktionalitäten optimal einsetzen - trotz aktueller Datenexplosion.

Dritter fixer Bestandteil unserer Collaboration-Aktivitäten ist das Thema Sicherheit: In Zeiten immer intensiver werdender elektronischer Kommunikation zwischen Unternehmen hat Sicherheit und Datenschutz für uns oberste Priorität. Der Sicherheitsbereich ist daher in den letzten Jahren zu einem der größten Investitionsbereiche von Microsoft geworden.

Der Erfolg dieser Aktivitäten wird von führenden Marktforschern bestätigt. So fasst zum Beispiel Gartner die wichtigsten Produktivitätsfaktoren mit elf seiner „Magischen Quadranten" in der Super Collaboration & Productivity Platform zusammen. Damit wird graphisch die Leistungsfähigkeit von Technologieanbietern im Bereich Collaboration wiedergegeben.

Nachhaltigkeit im Printbusiness

Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen spielt auch für Druckerhersteller eine immer größere Rolle. Bei Canon wird diese Wertigkeit im japanischen Begriff „Kyosei" zusammengefasst. Er bedeutet: „Zusammen leben und arbeiten für das Wohl aller".

„Als internationales Unternehmen haben wir gegenüber der Gesellschaft und der Umgebung, in der wir leben, eine besondere soziale Verantwortung." - **Peter Baldauf**, Geschäftsführer von Canon Österreich

Bereits im Jahr 2006 hat das Unternehmen eine „Going for Green"-Initiative gestartet. Canon hat damit eine eigene Umweltpolitik im Unternehmen initiiert, die alljährlich in Aktionen umgesetzt wird. Gleichzeitig wurde die ständige Verbesserung der Unternehmensprozesse laufend überwacht.

Schon 1990 führte Canon ein weltweites Cartridge-Recyclingprogramm ein. Es zeichnet sich dadurch aus, dass sämtliche Cartridge-Bestandteile wieder verwertet bzw. recycelt werden. Die Canon All-in-One Cartridge enthält neben dem Toner alle wichtigen Verschleißelemente und das Gerät ist nach dem Austausch praktisch wieder wie neu. Die interne Canon-Vorgabe bei Cartridges lautet 75% der Kartuschenbestandteile der Wiederverwendung zurückzuführen und den Rest zu 100% recyclingfähig zu produzieren. So trägt Canon zur effektiven Nutzung natürlicher Ressourcen bei. Außerdem verfügen alle Canon-Lasergeräte über die „Energy Star"-Anforderungen. Nur jene Geräte werden in die „Energy Star" -Datenbank aufgenommen, die einen gewissen Grenzwert an Energieverbrauch nachweisen können. Auch die On-demand-Fixiertechnologie spart Energie. Canon-Drucker nehmen dabei sofort aus dem Standby-Modus ihre Tätigkeit auf. Ein dünner Fixierungsfilm wird direkt von einem Keramikheizer erhitzt, wodurch die Geräte ohne Vorwärmzeit und unnötige Wartezeit druckbereit sind. Dadurch reduziert Color on Demand den Energieverbrauch um 75% im Vergleich zur herkömmlichen Walzenfixierung. Durch die Verpackung der Tonerpatronen in umweltfreundlichen Luftpolsterverpackungen konnten Verpakkungsaufwand und -größe um 30 % verkleinert werden. Für diesen Einsatz wurde Canon 2004 mit dem World Award der WPO - World Packaging Organisation ausgezeichnet. www.canon.at

Alle Informationen auf einen Blick

SER Workshop zeigte Bedeutung „elektronischer Akten" auf

ECM Experte SER Solutions informierte in den vergangenen Wochen an drei Standorten in Österreich, wie Unternehmen von den Vorteilen jederzeit verfügbarer Informationen profitieren. Rund 100 Teilnehmer nahmen insgesamt an der kostenlosen Workshopserie zum Thema „elektronische Akten" teil, die von Fujitsu Deutschland mitgesponsert wurde. Die Botschaft des jeweiligen Halbtages lautete: Elektronische Akten dienen als Informationscockpit für mehr Produktivität im Unternehmen. Den Auftakt der Veranstaltung bildete ein Vortrag des gerichtlich zertifizierten Sachverständigen Mag. Markus Oman (Deloitte Österreich). Unter dem Titel „Ordnungsgemäße Archivsysteme" informierte der Gutachter über die gesetzlichen Anforderungen an Prozesse und Technologien im Bereich von Archiv- und Workflowsystemen. Gleichzeitig nahm er den Teilnehmern die Angst vor hochstilisierten Themen wie Euro-SOX (EU-Richtlinie 8) und verwies vielmehr auf mögliche Stolpersteine für die Unternehmens-IT im Zusammenhang mit dem Unternehmensgesetzbuches und dem Verbandsverantwortlichkeitsgesetz.

Im Anschluss wiesen ECM Consultants von SER auf die Vorteile elektronischer Akten gegenüber Papierakten hin. Letztere kosten dem Unternehmen viel Zeit und Geld für Transport, Zugriff und sichere Aufbewahrung. Im Gegensatz dazu ermöglichen elektronische Akten einen effizienten, standortübergreifenden und sicheren Zugriff auf Informationen und Dokumente. Darin liegt auch der Schlüssel zu einer besseren Auskunftsbereitschaft sowie produktiveren Verwaltung im Unternehmen. Durch die Zusammenführung verschiedener Datenquellen (Briefe, Auftragsbestätigungen, Rechnungen, Zeichnungen, Internet-Links etc) bieten elektronische Akten vollständige Informationen auf einen Blick Einen besonderen Stellenwert nimmt die Integration der E-Mail Kommunikation ein. Mit ICC Intelligent Context Control bietet SER eine einzigartige Lösung, mit der E-Mails automatisch den richtigen Akten zugeordnet werden können.

Nach Theorie und Strategie erfuhren die Teilnehmer schließlich, wie die ersten Schritte zur konkreten Umsetzung eines elektronischen Aktenmanagements aussehen können. Auf Basis der gemeinsamen Plattform DOXiS iECM lassen sich Aktanwendungen für jeden Unternehmensbereich bzw. -prozess realisieren, z. B. Kundenakten. Lieferantenakten, Vertragsakten, Personalakten, Projektakten, Patientenakten, Bestandsakten etc. Ohne großen Aufwand können die verschiedensten Abteilungen speziell an ihre Anforderungen angepasste Lösungen implementieren.

Als Starthilfe und Frühjahrsaktion bot SER den Teilnehmern des Workshops ein limitiertes Einsteigerpaket mit Software und Hardware inklusive erforderlicher Dienstleistung unter 25.000 Euro an. Als Sponsor der Veranstaltung trat Kooperationspartner Fujitsu Deutschland GmbH auf, der in einem Fachvortrag einen Überblick über die neueste Scanntechnologie lieferte. Eine Live-Demo führte den Teilnehmern die hohe Performance der Hochleistungsscanner vor Augen.

www.ser.at

Zum Abschluss der Veranstaltung verloste SER unter den Teilnehmern einen von Fujitsu zur Verfügung gestellten Dokumentenscanner. Zu den glücklichen Gewinnern zählten in Wien **Jörg Bachmayr** (JBA), in Graz **Christina Fruhmann** (ACC Austria GmbH) und in Mondsee **August Lehner** (Hauser GmbH)

IDC Workshops

Themen und Termine:

Virenschutz
18. bis 20. Juni 2008

WLAN Hacking & Security
23. bis 24. Juni 2008

Weblogs, Social Life und Podcasts
Einsatzpotenziale von Web 2.0 für Unternehmen
23. September 2008

Ort: BTC Weiterbildung, Rahlgasse, 1060 Wien

IDC Seminare werden mit dem Wissen erfahrener Praktiker organisiert - auf höchstem Niveau und mit vielen Tipps und Tricks, die in keinem Lehrbuch stehen.

IDC
Analyze the Future

IDC Central Europe GmbH - Niederlassung Österreich

Tel: +43 1 5267328
Fax: +43 1 5267329

office@idc-austria.at
www.idc-austria.a

Der Kunde steht im Zentrum

Schon eine Woche nach seinem offiziellen Amtsantritt als neuer CEO von Hewlett-Packard hat Mark Hurd das Unternehmen auf seinen Kurs der Effizienzsteigerung eingeschworen.

Adolf Hochhaltinger

Seine Vision für den Bereich des Commercial Printing präsentierte Hewlett-Packard beim Event „Office Printing '08" am 8. April in Budapest. Zentrale Idee ist dabei die strikte Fokussierung auf den Kunden. Dementsprechend waren Statements wie „Wir wollen den Kunden zuhören", „Die wichtigste Person in unseren Entwicklungslabors ist der Kunde" oder „Im Zentrum steht immer der Kunde" an diesem Tag von jedem Vortragenden zu hören - und auch bei der anschließenden Präsentation der Geräte waren diese Statements allgegenwärtig.

Die gesamte Palette der neuen Office-Drucker - sowohl in Tintenstrahl- als auch in Lasertechnologie, darunter auch viele Multifunktionsgeräte - wurde hier gezeigt. Die generelle Devise der neuen Gerätegeneration formulierte HP mit „from printers to printing" (von einzelnen Druckern zum gesamten Druckvorgang).

Ungestört arbeiten

Insbesondere für Klein- und Mittelbetriebe ist es von existenzieller Wichtigkeit, dass sie sich ungestört um ihr Geschäft kümmern können, ohne sich z. B. beim Drucken mit technischen Detailproblemen zu belasten. Diese neuen Losungen sollen in der Kampagne „What do you have to say?" vermittelt werden. Hierzu präsentierte HP zwei Neuerungen:

- Das „Smart Template Printing" erlaubt dem Anwender, vorgefertigte Vorlagen (Templates) auf einem Laserjet-Drucker zu speichern. Damit kann er einfach und schnell personalisierte Briefköpfe, Visitenkarten und andere Geschäftsausdrucke mit persönlichen Grafiken oder Bilder ausdrucken oder seine gesamte Korrespondenz an die „Corporate Identity" anpassen - eine schlüsselfertige Lösung für kleine Betriebe, um damit jederzeit schnell und preiswert Prospekte, Speisekarten oder andere grafisch gestaltete Dokumente zu generieren.
- Mit dem „Smart Web Printing" kann *jeder* Web-Content korrekt ausgedruckt werden, ohne dass man dabei Formatierungsprobleme befürchten müsste. Die Anwendung ist für alle neuen HP-Drucker geeignet und kann von der HP-Website (www.hp.com/go/smartwebprinting) heruntergeladen werden. Das Tool holt aus der Weiseite den vom Anwender gewünschten Bereich heraus, entfernt sämtliche ungewünschten Anzeigen, Texte und Bilder und speichert das Ergebnis für späteren Gebrauch.

Optimierungshilfe

Mit einem von HP entwickelten, vierstufigen Bewertungs-Prozess kann der Anwender seine bestehende Druckerlösung untersuchen und erhält dadurch konkrete Hinweise, wodurch er in seinem Unternehmen die Effizienz seiner Drucklösungen steigern kann.

- Das „HP Industry Benchmark Assessment" bewertet die Leistungsfähigkeit der bestehenden Druck-Lösung anhand gängiger Benchmark-Tests.
- Das „HP Optimisation Assessment" enthüllt, mit welchen Maßnahmen der Anwender die Organisation seiner Druckerlösung optimieren kann und gibt Anregungen, welche Modelle für diese Anwendung am besten und wirtschaftlichsten wären.
- Das „HP Managed Environment Assessment" erfasst die Druckgeschwindigkeit und zeichnet ein klar definiertes Bild des ungenutzten Potenzials an Einsparungen und Verbesserungen, die durch den Einsatz des „HP Managed Print Service" realisierbar wären.
- Der HP Workflow Discovery liefert eine an den Kunden angepasste Analyse des Unternehmens-Workflows und damit Anhaltspunkte, wo die Geschäftsprozesse vereinfacht und verbessert werden können.

HP „Office Printing '08"in Budapest: Anwender berichten

Laserdrucker im Kommen

Steigende Verkaufszahlen erwartet HP vom Laserdrucker-Markt. Einerseits sind monochrome Laser bereits so preiswert, dass sie auch für kleinste Unternehmen vielfach eine wirtschaftliche Lösung darstellen; andererseits sind die neuen Farblaser inzwischen auch für Klein- und Mittelbetriebe leistbar geworden, das Einsteigermodell wird von HP um weniger als 200 Euro angeboten.

Auch die neue Office-Jet-Pro-Reihe wurde speziell für die Ansprüche kleiner Unternehmen entwickelt. Sie bietet neben getrennten Tintentanks zahlreiche weitere Features, die das Arbeiten erleichtern, darunter beispielsweise Kartenslots, um Fotos direkt vom Speicherchip auszudrucken.

Sensitive Inhalte sicher Drucken

Die „HP Access Control Secure Printing Solution" soll erhöhte Sicherheit beim Drucken bieten. Eingesetzt werden Authentifizierung, Autorisierung und die Möglichkeit zur Verfolgung der Nutzung aller Drucker im Unternehmen bezüglich Gerät, Nutzer, Projekt, Abteilung und Kostenstelle. Sie kann hieraus zudem die wahrscheinliche künftige Nutzung jedes Druckers voraussagen.

Durch eine Pull-Lösung kann der Anwender selbst bestimmen, auf welchem Gerät er ein bestimmtes Dokument ausdrucken will, dabei ist auch eine Authentifizierung des Anwenders möglich. Die „Accounting Solution" hält fest, welche Druckkosten jeweils auf welche Kostenstelle entfallen, indem sie die Nutzung eines jeden Gerätes im Netzwerk verfolgt.

www.hp.com/at

ALLER GUTEN DINGE SIND DREI.

DIE NEUEN ARBEITSPLATZDRUCKER SIND DA!

Mit dem neuen Arbeitsplatzdrucker FS-1100 von KYOCERA sehen Sie im Office richtig gut aus. Denn bei ihm verbinden sich ein günstiger Anschaffungspreis und niedrigste Druckkosten mit extremer Zuverlässigkeit und schönem Design. Das zahlt sich für Sie aus – bei der Produktivität und beim Profit.

- 28 Seiten s/w pro Minute
- Bis zu 500 Blatt Papierkapazität
- Einzelblattzufuhr für Sonderformate und schwere Medien
- Günstigste Druckkosten seiner Klasse

KYOCERA. RECHNEN SIE MIT UNS.

KYOCERA MITA GmbH AUSTRIA – Tel. +43(0)1/86 338 444 – www.kyoceramita.at
KYOCERA MITA Corporation – www.kyoceramita.com

KYOCERA

Hersteller	Produktname	Home/Office	Office/Abteilung	Tintendruck	Laserdruck	Farbdruck	Faxfunktion	Scan to Mail	Seiten/min (sw)	Seiten/min (f)	Format max.	Printvolumen/ Monat	LAN-Interface	Besonderheiten	Endpreis	Bezugsquelle
BROTHER	DCP-9045CDN		✔		✔	✔			20	20	A4	35.000		Duplexdruck, Duplexscan, Duplexkopieren, USB-Direktdruck, PictBridge	935,-	Brother 01/610 07-0
BROTHER	MFC-8860DN		✔		✔		✔	✔	28		A4	20.000		Duplexdruck, Duplexscan, Duplexkopieren, Fax-to-Server, LDAP	635,-	Brother 01/610 07-0
BROTHER	MFC-9840CDW		✔		✔	✔	✔	✔	20	20	A4	35.000		Duplexdruck, Duplexscan, Duplexkopieren, LDAP, USB-Direktdruck, PictBridge, WLAN	1.079,-	Brother 01/610 07-0
CANON	i-Sensys MF 4690PL		✔		✔		✔	✔	20		A4	10.000		SuperG3 Faxmodem, SEND-Funktion: gescannte Dokumente werden direkt an E-Mail-Empfänger, Netzwerkverzeichnis oder USB-Stick gesendet, Duplex integriert, PCL5e/6 und UFR II	649,-	Canon Ges.m.b.H. 01/661 46-0
CANON	PIXMA MX 300	✔		✔		✔	✔	✔	22	17	A4		☆	SuperG3-Fax, Quick Start - innerhalb weniger Sekunden startbereit, FINE-Druckkopf mit Mikrodüsen für bis zu 2 Picoliter feine Tintentröpfchen, Kopierfunktionen: 25-400%	119,-	Canon Ges.m.b.H. 01/661 46-0
CANON	PIXMA MX 850	✔	✔	✔		✔	✔		31		A4			Super G3-Fax, 5 separate Tintentanks	339,-	Canon Ges.m.b.H. 01/661 46-0
DEVELOP	ineo+ 253		✔		✔	✔	✔	✔	25	25	A3+, A4	45.000		Scannt bis 70 Seiten pro Minute in Farbe, Benutzerboxen können auf der Festplatte eingerichtet werden, druckt gleiche Seitenanzahl im Duplexdruck, biometrische Authentifikation, Venen-Scanner neuester Generation.	auf Anfrage	DEVELOP Österreich 01/878 82-220
DEVELOP	ineo+ 451		✔	✔		✔	✔	✔	45	45	A3+, A4	150.000		Benutzerboxen können auf der Festplatte eingerichtet werden, druckt gleiche Seitenanzahl im Duplexdruck, biometrische Authentifikation, Venen-Scanner neuester Generation.	auf Anfrage	DEVELOP Österreich 01/878 82-220
EPSON	AcuLaser CX21N		✔		✔	✔	✔		25	5	A4	45.000		Großes, helles LCD-Bedienfeld, 128 MB Speicher, erweiterbar auf bis zu 576 MB, USB-Schnittstelle und 10/100 Base Tx Ethernet-Printserver	1.145,-	Epson Infoline (gebührenpflichtig!) 0810 200 113
EPSON	Stylus DX9400F	✔	✔	✔		✔	✔	✔	32	32	A4		☆	Computerunabhängige Bildvorschau und über 6,3 cm LCD-Display, Drucken, Kopieren und Faxen auch ohne PC, Direktdruck von PictBridge-Digitalkameras oder Speicherkarten, Retuschieren verblasster, eingescannter Fotos mit Epson Easy Photo Fix	189,-	Epson Infoline (gebührenpflichtig!) 0810 200 113
EPSON	Stylus Photo RX685	✔		✔		✔			40	40	A4		☆	6,3 cm großes Farb-LC-Display zur Vorschau und Bildbearbeitung, doppelseitiger Dokumentendruck mit optionaler Duplexeinheit, Direktdruck von der Speicherkarte der Digitalkamera, PictBridge, USB DIRECT PRINT oder optionaler Bluetooth-Adapter	209,-	Epson Infoline (gebührenpflichtig!) 0810 200 113
HEWLETT-PACKARD	LaserJet M1120	✔			✔				19	A4		5.000		Stromsparmodus dank Instant-on-Technologie	ab 239,-	Hewlett-Packard Ges.m.b.H. 01/811 18-0000
HEWLETT-PACKARD	LaserJet M1522 MFP	✔			✔		✔	✔	23		A4	8.000		Netzwerkfähig, Druckkassette mit einer Reichweite von 2.000 Seiten	ab 469,-	Hewlett-Packard Ges.m.b.H. 01/811 18-0000
HEWLETT-PACKARD	Photosmart C6280 All in One	✔		✔		✔			34	33	A4			Fotos können direkt von der Speicherkarte der Kamera übertragen und am zirka 6 cm großen Display ausgewählt, bearbeitet und gedruckt werden; mitgelieferte Duplexeinheit ermöglicht beidseitiges Drucken	199,-	Hewlett-Packard Ges.m.b.H. 01/811 18-0000
KONICA-MINOLTA	bizhub C203		✔		✔	✔	✔	✔	20	20	A3+	25.000		Großes Farbdisplay, Benutzerboxen auf Festplatte einrichtbar, 100% Duplexleistung, umfangreiche Sicherheitsfunktionen wie biometrische Authentifikation	3.990,-	KONICA MINOLTA BUSINESS 01/878 82-185
KONICA-MINOLTA	bizhub C451		✔		✔	✔	✔	✔	45	45	A3+	60.000		Großes Farbdisplay, Benutzerboxen können auf der Festplatte eingerichtet werden, 100% Duplexleistung,umfangreiche Sicherheitsfunktionen wie biometrische Authentifikation, Webbrowser-Funktion am Gerät u. a.	ab 8.540,-	KONICA MINOLTA BUSINESS 01/878 82-185
KONICA-MINOLTA	bizhub C550		✔		✔	✔	✔	✔	55	45	A3+	75.000		Großes Farbdisplay, Benutzerboxen können auf der Festplatte eingerichtet werden. 100% Duplexleistung,umfangreiche Sicherheitsfunktionen wie biometrische Authentifikation, Webbrowser-Funktion am Gerät u.a.	ab 10.350,-	KONICA MINOLTA BUSINESS 01/878 82-185
KYOCERA MITA	FS-1118MFP	✔			✔		✔	✔	18		A4	2.800		Fax optional, 300 Blatt Papierkapazität erweiterbar auf bis zu 550 Blatt, Farbscannen (standard), 1.200 dpi Druckqualität (1.800 x 600dpi), ECOSYS Technologie Für günstige Druckkosten	778,80	Kyocera Mita GmbH Austria 01/86 338 - 0
KYOCERA MITA	KM-2560		✔		✔		✔	✔	25	12	A3	15.000		Fax optional, Duplex Standard, 512 MB Seitenspeicher und 80-GB-Festplatte, max. Papierkapazität 2.200	5.460,-	Kyocera Mita GmbH Austria 01/86 338 - 0
KYOCERA MITA	KM-C2525E		✔		✔	✔	✔	✔	25	25	A3	12.000		Fax optional, 768 MB Seitenspeicher und 40-GB-Festplatte, maximale Papierkapazität 4.100 Blatt, standardmäßige Duplex-Einheit, besonders wirtschaftlich und zuverlässig durch langlebige Komponenten	10.566,-	Kyocera Mita GmbH Austria 01/86 338 - 0
LEXMARK	X342n	✔	✔		✔		✔	✔	25					Optionale Papierzuführung bis 800 Blatt	auf Anfrage	LEXMARK 01/797 32-0
LEXMARK	X646 MFP		✔		✔				48		A4			Leistungsfähige Multifunktionslösung, Duplex standardmäßig, großes LCD-Touchscreen, PDF-, TIFF- und JPEG-Dateien können direkt vom USB-Stick ausgedruckt werden, neue Sicherheitsfeatures, 2x500 Blatt	auf Anfrage	LEXMARK 01/797 32-0
OKI	C5550 MFP		✔		✔	✔	✔	✔	32	20	A3	60.000		Single-Pass-Netzwerkdrucker für Arbeitsgruppen bis zu zehn Personen, inkl. kostenlose 3-Jahres Garantie mit Vor-Ort- und Next-Day-Service	1.654,80	OKI Systems Österreich 02236/677 110
RICOH	Aficio MP C6000SP		✔		✔	✔	✔	✔	70	55	A3+			Div. Finishingoptionen	auf Anfrage	RICOH Austria GmbH 01/588 65-150
RICOH	AficioMP C2000		✔		✔	✔	✔	✔	20	20	A3			Fax optional, je nach Modell bis 30 Seiten/Minute	auf Anfrage	RICOH Austria GmbH 01/588 65-150
SAMSUNG	SCX-4300	✔			✔				18		A4	10.000		Sehr kompaktes Laser-Multifunktionsgerät, interessantes Design	149,-	SAMSUNG Electronics Austria GmbH 01/516 15-0
SAMSUNG	SCX-4824FN	✔	✔		✔	✔	✔		24		A4	50.000		Geräuscharm mit nur 49 dB, 24 Seiten/Minute	335,-	SAMSUNG Electronics Austria GmbH 01/516 15-0
SAMSUNG	SCX-4828FN	✔	✔		✔		✔	✔	28		A4	50.000		Integrierter Direct-USB-Port: Scannen und Drucken direkt auf USB-Stick	479,-	SAMSUNG Electronics Austria GmbH 01/516 15-0
TOSHIBA TEC	e-STUDIO233P		✔		✔			✔	23		A3	74.000		Kostengünstiges Schwarzweiss-Multifunktionssystem mit intuitiver Bedienung und hoher Wartungsfreundlichkeit	6.426,-	TOSHIBA TEC Germany +49/2131/1245 0
TOSHIBA TEC	e-STUDIO281c		✔		✔	✔		✔	28	11	A3+	20.000		Schwarzweiss-Multifunktionssystem mit dem Zusatznutzen Farbe, für Abteilungen mit einer Farbausgabe von unter 30%	10.222,10	TOSHIBA TEC Germany +49/2131/1245 0
TOSHIBA TEC	e-STUDIO2820c		✔		✔	✔		✔	28	28	A3, Bannerdruck bis 1,2 m	56.000		Toshibas neuestes Farb-MFP für Arbeitsgruppen und Abteilungen mit einer Farbausgabe von über 30%. Verbesserte Farbqualität, neue Funktionen und hohe Wartungsfreundlichkeit	auf Anfrage	TOSHIBA TEC Germany +49/2131/1245 0
XEROX	Phaser 3200 MFP/B		✔		✔	✔	✔	✔	24	24	Bis 216 x 356 mm	10.000		Kompaktes Gerät, Kopieren mit ID-Karte möglich, Vergrößerung/Verkleinerung von 25-400%	329,-	Xerox Austria GmbH 01/240 50-0
XEROX	Phaser 8860DN		✔	✔		✔	✔	✔	30	30	Bis 216 x 356 mm	120.000		Solid-Ink-Technologie	2.499,-	Xerox Austria GmbH 01/240 50-0
XEROX	Phaser 8860MFP/D		✔	✔		✔	✔	✔	30	30	Bis 216 x 356 mm	120.000		Solid-Ink-Technologie	4.299,-	Xerox Austria GmbH 01/240 50-0

Canon i-SENSYS MF4150

Canon präsentiert ein produktives Kommunikations-Center mit automatischem Duplexdruck, ADF und Fax.

Das Canon Laser-Multifunktionssystem i-SENSYS MF4150 ist wie alle Modelle der Canon i-SENSYS-Reihe leistungsstark und besonders kompakt. Neben dem komfortablen Einsatz von Druck, Kopie und Farbscan steht auch ein SuperG3-Faxmodem zur Verfügung.

Das Gerät besitzt ein hohes Drucktempo, schnellen First Copy Output aus dem Standby in ca. 9,6 Sekunden, starke Scannerleistung und eine automatische Duplexeinheit. Mit diesen Eigenschaften wird es zu einem leistungsstarken Allrounder in kleineren und mittleren Büros.

Hohes Drucktempo

Das Druck-/Kopiertempo überzeugt mit 20 Seiten pro Minute, die Vorwärmzeit entfällt im Standby-Modus. Fortschrittliche Technologien sind für das hohe Tempo verantwortlich: On-demand-Fixierung, schnelles Druckwerk, die hostbasierte Canon-Treibertechnologie UFRII LT und HiSCoA für die Datenkomprimierung und effiziente Datenübertragung vom PC zum Drucker.

Der automatische Duplexdruck ermöglicht komfortables Arbeiten und effizienten Papiereinsatz. Deshalb ist der i-SENSYS MF4150 sogar mit einem automatischen Dokumenteneinzug für bis zu 35 Blatt ausgestattet, der speziell den Kopier- und Faxvorgang von längeren Dokumenten erleichtert. Seine Papierkapazität beträgt bis zu 250 Blatt.

Die Scannerleistung überzeugt mit einer Auflösung von 600 x 600 dpi (9.600 interpoliert) für detailreiche Farbscans. Dokumente lassen sich direkt ins PDF-Format scannen und bequem über Sortier- und Suchfunktion der MF-Toolbox archivieren.

Das Super G3-Modem sorgt für eine schnelle Faxübertragung.

Umweltschonende All-in-One Cartridge

Schon 1990 hat Canon ein weltweites Cartridge Recyclingprogramm eingeführt. Es zeichnet sich dadurch aus, dass sämtliche Cartridge-Bestandteile wieder verwertet bzw. recycelt werden. Die Canon All-in-One-Cartridge enthält neben dem Toner alle wichtigen Verschleißelemente und das Gerät ist nach dem Austausch praktisch wieder wie neu. So können sich Anwender mit wenigen Handgriffen beständige, lang anhaltende Qualität sichern.

Ein optional als Zubehör erhältlicher Netzwerkadapter ermöglicht die Einbindung des *i*-SENSYS MF4150 in ein Netzwerk, wo er als Drucker und Farbscanner genutzt werden kann. Einrichtung und Bedienung sind gleichermaßen unkompliziert.

Wer keine Faxfunktion und kein ADF (Automatic Document Feeder) benötigt, kann auf das sonst baugleiche Modell i-SENSYS MF4120 zurückgreifen.

Der empfohlene Verkaufspreis für den Canon i-SENSYS MF4150 beträgt 429 Euro. (Alle Preise unverbindliche Preisempfehlung inklusive Mehrwertsteuer der Canon Österreich GmbH. Irrtümer und Änderungen vorbehalten.)

www.canon.at

Canon i-SENSYS MF4150: Die Eckdaten

- Automatischer Dokumenteneinzug für bis zu 35 Blatt
- SuperG3-Faxmodem, 256 Seiten Faxspeicher und 256 Graustufen
- Durch On-demand-Fixierung praktisch keine Vorwärmzeit im Standby-Modus; erste Seite in zehn Sekunden
- Druck-/Kopiergeschwindigkeit: 20 Seiten/Minute, max. 1.200 x 600 dpi
- Farbscanner mit 600 x 600 dpi Auflösung, Scan-to-PDF-Funktion
- Integrierte Duplexeinheit für beidseitiges Drucken und Kopieren
- Papierkassette für bis zu 250 Blatt DIN A4

- All-in-One-Cartridge für minimalen Wartungsaufwand und konstante Qualität
- 429 Euro (unverbindl. empfohlener Verkaufspreis, inkl.MwSt.)

PROMOTION

„Immer die Übersicht bewahren“

Konica Minolta bringt mit seinem Dokumentenmanagementsystem eine klare Struktur in den Workflow und schafft eine zentrale Ablagestelle für alle Dokumente: von der Apotheke, über Wirtschafts- und Steuerberatungskanzleien bis hin zu Produktionsbetrieben.

In jedem Unternehmen werden täglich eine Unzahl an elektronischen Dokumenten erzeugt, bearbeitet, kommentiert und archiviert. Doch mit zunehmender Datenmenge fällt es auch immer schwerer, die Übersicht über jeden einzelnen Dokumentenvorgang zu bewahren. Um effizient arbeiten zu können und Leerläufe oder Missverständnisse automatisch auszuschließen, braucht es ein verbindliches, intelligentes Dokumentenmanagement-System.

Konica Minolta möchte mit dem DocumentManager Unternehmen jeder Größenordnung die Grundlage für effizientes Arbeiten mit elektronischen Dokumenten ermöglichen. Damit bietet sich ein zentraler Dokumenten-Pool für alle Arten von Dateien, es lassen sich verschiedene Dokumente einzelnen Projekten und Jobs zuordnen und zudem können Dokumente, Grafiken oder Ausschnitte gedruckt werden, ohne dass bestimmte Anwendungen geöffnet werden müssen.

Anwender erkennen mit einem Blick den aktuellen Projekt-Status, Änderungen und Kommentare. Eine umfangreiche Suchfunktion findet Dokumente in Sekundenschnelle wieder. Unternehmen ermöglichen so jedem Mitarbeiter standortunabhängig den Zugriff auf das gesammelte Know-how des Unternehmens.

Wissensmanagement für Apotheken

Der Konica Minolta DocumentManager eignet sich für Unternehmen jeder Größenordnung: So setzt zum Beispiel die Apotheke Teesdorf auf die Lösung ganz im Sinne ihrer Kundenorientierung. So werden mit dem DocumentManager Informationen zu den Medikamenten gespeichert, strukturiert und abgelegt. Damit lässt sich auch die Dokumentsuche zu Stichwörtern wie z. B. „Schmerztablette“ beschleunigen. Das System wurde zudem mit dem elektronischen Katalog der Apotherkerkammer verknüpft. Damit kann die Apotheke heute viel Zeit in der internen Verwaltung sparen, noch rascher gezielte Informationen bieten und verfügt über ein zusätzliches Wissensmanagement für ihr digitales Archiv.

Steuerberaterin setzt auf Dokumentenmanagement

Zum Einsatz kommt die Lösung auch bei Wirtschafts- und Steuerberatungskanzleien. So setzt zum Beispiel die Kanzlei Mag. Sabine Brandner in Waidhofen/Ybbs auf das Konica-Minolta-System. Die selbständige Steuerberaterin hat sich für das Dokumentenmanagementsystem von Konica Minolta entschieden, um im Rahmen ihrer Karenz ihr Arbeiten von zu Hause ohne Einschränkungen weiterführen zu können. Mit dem neuen System ist das (soweit es die Zeit erlaubt) nun noch besser möglich.

Dokumentenmanagementsystem für Feuerwehrbekleidung

Der marktführende Hersteller österreichischer Feuerwehrbekleidung, Pfeifer Bekleidungs GmbH mit Sitz in Leibnitz, setzt bei Produktionsorganisation sicherer und innovativer Feuerwehrbekleidung ebenfalls auf das Dokumentenmanagementsystem von Konica Minolta. „Die traditionelle Datenverwaltung mittels Aktenordner erschien uns aufgrund der immer weiter steigenden Datenflut als nicht mehr zeitgemäß. Daher haben wir uns auf die Suche nach einem modernen und zukunftssicheren IT-System zur bestmöglichen Verwaltung unserer Korrespondenz und Kundendaten gemacht. Die dadurch erzielten Einsparungen und steigenden Verkaufszahlen sollen es uns ermöglichen, wesentlich schneller und mit einem deutlichen Kostenvorteil zu produzieren“, beschreiben die Manager der Pfeifer Bekleidungs GmbH.

Das Konica-Minolta-Dokumentenmanagement ergänzt das bestehende Warenwirtschaftssystem um ein weiteres, wichtiges Feature: Es legt die kundenrelevanten Dokumente selbsttätig ab und führt auch eine vollautomatische Versionisierung durch. Dies ist beispielsweise bei der nachträglichen Adaption eines final anmutenden Angebotes eine wesentliche und wichtige Funktion.

Somit sind sämtliche Belege, Rechnungen etc. der Warenwirtschaft und auch die gesammelte berufliche Kundenkorrespondenz auf einen Blick transparent auf dem Bildschirm. Mit dem neuen System hat sich die Pfeifer Bekleidungs GmbH ehrgeizige Ziele gesetzt: Kurzfristig sollen nicht nur alle Schriftstücke vollautomatisch verwaltet werden, sondern auch Schnittmuster nach Konfektionsgrößen den einzelnen Feuerwehrmännern zuordenbar werden.

www.konicaminolta.at

firmenmonitor.at
Ein Service der Wiener Zeitung

++ Kunden- und Lieferantenmonitoring: Geschäftsführerwechsel + Konkurse +
Kapitalaufstockung + Insolvenzen + Firmenneugründung + Adressänderung +

Kommunikative wissen mehr!

firmenmonitor.at

Kostenlose Testaccounts und sämtliche Informationen unter www.firmenmonitor.at
oder unter der Service-Hotline (01) 206 99 – 600

+ E-Mail-Verständigung bei allen Änderungen + Tagesaktuell + Zuverlässig +

Maßgeschneiderte Suchaufträge + nur 14 Euro* im Monat (* exkl. MwSt., Basis Fair Use)

Shared Services in der öffentlichen Verwaltung

Steigender Kostendruck, höherer Grad an Standardisierung und stärkerer Einsatz von Querschnittssystemen (mit Standard-Software) verstärken die Entwicklung von zentral koordinierten Dienstleistungsprozessen. MONITOR sprach mit DI Roland Jabkowski, Geschäftsführer BRZ, über Shared Services in der öffentlichen Verwaltung.

Carl-Markus Piswanger

Der Begriff „Shared Services" bringt es (mit Apostroph gesucht) derzeit bei Google auf rund 2,4 Mio. Treffer. Getriggert wurde „Shared Services" durch die Wirtschaft als Reaktion auf Phänomene der Globalisierung, wie der steigenden Anzahl von Unternehmenszusammenschlüssen und einer weitgehend weltweiten Vernetzung von Informations- und Kommunikationsdiensten. Zwei Firmen vereinigen sich, es gibt auf einmal zwei Personalabteilungen, zwei Controlling-Abteilung, u. s. w.

Die konkrete Standortfrage tritt durch die Datennetze in den Hintergrund, eine Zentralisierung wird dadurch einfacher. Negative Erfahrungen aus dem klassischen Outsourcing und auch Gründe der Datensicherheit (und hoheit) ergaben das logische Mischsystem „Shared Services", bei dem gleichartige Leistungen in einem eigenen Servicecenter zusammengefasst werden.

Wie es bei neuen Themen auch oft ist, sind viele Entwicklungen bereits lange gediehen, bevor ein Begriff dafür die Klammer zieht. Aus der Wirtschaft erreichen diese „historischen" Entwicklungen meist weniger Bekanntheit, im öffentlichen Bereich ist dies zum Glück besser sichtbar. In der österreichischen Bundesverwaltung stehen die BBG (Bundesbeschaffungsgesellschaft), die BIG (Bundesimmobiliengesellschaft) und die BUHAG (Buchhaltungsagentur) für Organisationen, die aus diesem Gesichtspunkt heraus etabliert wurden.

Im Bereich der staatlichen Informationstechnologien ist das etwas komplizierter. Die Strategien für Datensicherheit und Datenhoheit waren lange Zeit dieser Entwicklung diametral entgegengesetzt, zudem stellen Informationstechnologien meist keinen Supportbereich, sondern als Treiber einer Wissensgesellschaft einen Innovationsbereich dar.

In Deutschland ist der „Shared Services"-Gedanke auf Bundesebene im Rahmen des Dienstleistungszentrums des Bundesverwaltungsamts organisiert und im Spektrum sehr breit gefächert. Die BIT, die Bundesstelle für Informationstechnik (www.bit.bund.de), ist als Teil des Bundesverwaltungsamts zuständig, um „Shared Services" auch im IT-Bereich zu etablieren.

Auch in Österreich werden in letzter Zeit intensive Anstrengungen unternommen. Im folgenden Gespräch über „Shared Services im Bund" erläutert DI Roland Jabkowski, Geschäftsführer BRZ, die Umsetzung von Shared Services durch das Bundesrechenzentrum (BRZ).

Wie ist der Status Ihrer Strategie, wie haben Sie diese entwickelt?

International ist verstärkt ein Trend in Richtung Shared-Service-Modelle für die öffentliche Verwaltung zu beobachten. Zahlreiche Regierungen in Europa haben den Shared-Service-Gedanken in ihren Programmen zur Effizienzsteigerung als fixen Bestandteil festgeschrieben. Österreich hatte schon vor mehr als zehn Jahren im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) eine Vorreiterrolle.

Obwohl der Terminus der Querschnittsfunktion im Jahr 1997 noch nicht verbreitet war, wurde das BRZ bei seiner Ausgliederung aus dem Bund bereits als eine Art Shared Service Center für IKT gegründet. Gesetzlicher Auftrag und somit Strategie des BRZ war und ist es, eine Grundlage für Strukturbereinigungen innerhalb der Bundesverwaltung zu schaffen und die Vielfalt an Hard- und Softwareplattformen strategisch auszurichten. Um Synergien in der Verwaltung bestmöglich nutzen zu können ist ein Shared Service Ansatz unverzichtbar, d. h. einmal erstellte Services können von anderen Verwaltungsbereichen integriert und wiederverwendet werden. Die Investitionen für IKT-Infrastrukturen und die Kosten für das benötigte Fachpersonal werden so auf eine größere Anzahl von Nutzern verteilt.

Die strategische E-Government-Ausrichtung in der österreichischen Verwaltung wird vom IKT-Bund im Bundeskanzleramt bzw. der Kooperation „Bund-Länder-Städte-Gemeinden" (BLSG) vorgegeben - das

BRZ serviciert die Verwaltung bei Konzeption, Implementierung und Betrieb ihrer IT-Anwendungen. Unsere Unternehmensstrategie positioniert das BRZ als DEN IKT-Dienstleister der österreichischen Bundesverwaltung. In unseren regelmäßigen Strategieklausuren hinterfragen wir kritisch unsere Ziele und die Maßnahmen zu deren Umsetzung.

Oberstes Ziel des BRZ war und ist die optimale Erfüllung der Kundenanforderungen, d. h. wirtschaftlichste Leistungserbringung bei vereinbarter Servicequalität mit höchstmöglichen Sicherheitsstandards.

Wie bringen Sie „Shared Services" in die Fläche und welche Prioritäten werden hier gesetzt?

Das BRZ verfolgt den Grundsatz: „Soviel Standardisierung wie möglich mit soviel Individualisierung wie nötig". Mit über 1.100 hoch qualifizierten IT-Experten versuchen wir diesem Grundsatz gerecht zu werden und dem Bund interoperable Applikationen sowie Services zur Verfügung zu stellen. Neben bereits erfolgreich eingesetzten Querschnittsanwendungen wie ELAKimBund oder Haushaltsverrechnung gibt es unter anderem weitere bedeutende Potenziale in den Bereichen Ausweichrechenzentrum, IP-Telefonie und Bundesclient.

Auf europäischer Ebene ist sicherlich die EU-Dienstleistungsrichtlinie ein bedeutender Treiber in Richtung Shared Services. Dabei haben E-Government-Basisdienste Priorität wie elektronisches Identity-Management, elektronische Signatur, Portalservices, Workflow und Dokumentenmanagement, Formularservices und Archivierung. Das BRZ bietet in all diesen Bereichen bereits erfolgreich Shared Services an.

„Shared Services" ist ein Skalenphänomen. Können Sie jetzt schon abschätzen, welchen Fortschritt die Entwicklung nehmen wird?

Auf der Ebene der Europäischen Union ist die Reduktion von Verwaltungskosten ein Teil eines breiteren Ansatzes zur „besseren Rechtssetzung" („better regulations"). Ich bin der Ansicht, dass aufgrund dieser Schlüsselforderung der erneuerten Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung der Shared-Service-Gedanke auch in der öffentlichen Verwaltung noch viel stärker zum Einsatz kommen wird.

Die Privatwirtschaft hat in vielen Beispielen gezeigt, wie das Shared-Services-Konzept zum Erfolg eines Unternehmens beiträgt. Um die 25%ige Reduktion des Verwaltungsaufwandes durch EU-Rechtsvorschriften bis 2012 umzusetzen und so den österreichischen Firmen bis zu 2 Mrd. Euro sparen zu helfen, braucht es auch in der Verwaltung neue Ansätze. Der wirtschaftliche Vorteil, „Shared Services" von z. B. einem zentralen IT-Dienstleister betreiben zu lassen, kann daraus leicht abgeleitet werden. Hinzu kommen die hohe Verfügbarkeit der Anwendungen und die hohen Sicherheitsstandards. Eine Umstellung von verteilten Individuallösungen bzw. teilweise heterogenen Standardlösungen in der Verwaltung zu interoperablen Querschnittsanwendungen braucht jedoch seine Zeit. Durch schrittweise Umsetzung von „Shared Services" unterstützt das BRZ die Verwaltung bei der Erreichung ihrer Ziele.

Welche österreichischen oder europäischen Beispiele sehen Sie als Best Practices im Public IT-Sektor?

Für Österreich wichtige, vom BRZ unterstützte Querschnittsanwendungen im IT-Bereich sind neben einer zentralen Haushalts- und Personalverwaltung für den Bund, der elektronische Akt (ELAKimBund), das Corporate Network Austria sowie das PortalAustria, über welches ca. 100 Applikationen online verfügbar sind. Zahlreiche europäische Beispiele für Best Practices im Public-IT-Sektor bietet die Website www.ePractice.eu.

Ein Beispiel aus Deutschland ist die Initiative „D115 einheitliche Verwaltungsrufnummer". Know-how-Transfer und Austausch von Best Practices auf europäischer Ebene hat sich auch die „Allianz der europäischen Verwaltungs-IT-Dienstleister" zum Ziel gesetzt. Diese Plattform wurde im November 2007 vom BRZ initiiert und umfasst Verwaltungs-IT-Dienstleister aus Österreich und Deutschland sowie die deutsche Bundes-Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen IT-Dienstleister.

Das BRZ hat eine zentrale Position zwischen Verwaltung und Wirtschaft. Wie wird die Wirtschaft in die Umsetzung von „Shared Services" integriert?

Als IKT Shared Service Center des Bundes mit einem Umsatzvolumen von etwa 230 Mio. Euro jährlich nimmt das BRZ eine zentrale Rolle für Verwaltung, Wirtschaft und BürgerInnen ein. Wir setzen hier auf eine sehr gute und intensive Zusammenarbeit mit unseren IT-Partnern, an die wir ca. zwei Drittel unseres Umsatzes weitergeben. Wir prüfen Best Practices der Wirtschaft und aktuelle Trends im IT-Bereich auf Anwendbarkeit in der öffentlichen Verwaltung und fördern dabei die Standardisierung geeigneter Prozesse und Leistungen.

„Die konsequente Umsetzung des Shared-Service-Konzeptes hat maßgeblich dazu beigetragen, dass das BRZ im Jahr 2008 die IKT-Kosten für seine Kunden im Durchschnitt um mehr als 5% senken konnte." -
DI **Roland Jabkowski**, Geschäftsführer BRZ

Das Shared-Service-Konzept führt zu mehr Effizienz, erhöhter Kostentransparenz, geringeren Fehlerraten und somit zu einer Kostensenkung. Der ausgewiesene Nutzen liegt in der Entlastung der Organisation (z. B. des Ministeriums), damit sich diese auf ihre Kernaufgaben und somit auch auf ihre „Kunden", die Bürger, konzentrieren kann.

13 Mio. Euro sehen Sie, eigenen Angaben folgend, als Einsparungspotenzial im Bund. Wann wird es sich rechnen?

Die konsequente Umsetzung des Shared-Service-Konzeptes hat maßgeblich dazu beigetragen, dass das BRZ im Jahr 2008 die IKT-Kosten für seine Kunden im Durchschnitt um mehr als 5% senken konnte. Konsolidierung und Standardisierung schafften Synergien auf technischer und fachlicher Ebene. Konkret heißt das eine Steigerung der Produktivität insbesondere im Betriebsbereich (Rechenzentrum) und ein gezielterer Einsatz externer Mitarbeiter. Darüber hinaus wurden die Verwaltungsgemeinkosten reduziert. Dies bedeutet für die österreichische Bundesverwaltung eine nachhaltige Ersparnis von rund 13 Mio. Euro im Jahr 2008. Es rechnet sich bereits! ❑

www.brz.gv.at

IT-Management 2.0:
IT-Abteilung wird zum „Chief Innovation Office“

Mit Hilfe von Web-2.0-Technologien soll sich das klassische Unternehmen zum Enterprise 2.0 weiterentwickeln. Ganz so einfach funktioniert die Lösungsformel jedoch keineswegs. Immerhin fällt der IT-Abteilung die Aufgabe zu, die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu schließen. Gefragt sind deshalb im kulturellen Wandlungsprozess probate Managementkonzepte.

Lothar Lochmaier

Was ein Unternehmen der Marke 2.0 tatsächlich ausmacht, darüber sind sich Experten weiter uneins. Fest steht aber eines: Um Web-2.0-Technologien umfassend in das Kerngeschäft sowie die operativen Abläufe im Unternehmen zu integrieren, ist auch eine neue Managementphilosophie gefragt. Diese sollte vor allem Aspekte wie Transparenz, Offenheit und den damit verbundenen kulturellen Wandel in den Mittelpunkt stellen.

Schließlich birgt die Umsetzung der meist dezentral gesteuerten Projekte neben zahlreichen Chancen auch erhebliche Risiken, die etablierte Führungsstrukturen und Handlungsmuster durchaus in Frage stellen. „Um Web-2.0-Technologien richtig umzusetzen, sind nicht die Mitarbeiter zu schulen, sondern eher das mittlere Management“, gibt Michael Koch, Professor für Programmierung kooperativer Systeme, von der Fakultät für Informatik an der Universität der Bundeswehr in München zu bedenken.

Doch wie soll das geschehen? Es fehlt an schlüssigen Definitionen, welche Kernelemente den Begriff „IT-Management 2.0“ überhaupt ausmachen könnten. Ein großer Nebeldunst liegt über der Community. „Das liegt zu einem guten Teil auch daran, dass die CIOs derzeit mit den Veränderungen noch wenig bis gar nichts anfangen können“, gibt MMag. Michael Schuster zu bedenken, Head of Products and Services bei der System One Gesellschaft für technologiegestützte Kommunikationsprozesse m.b.H. in Wien.

Der auf die Entwicklung von neuen Servicekonzepten und Organisationsstrukturen in der IT spezialisierte Dienstleister rechnet damit, dass sich der Trend in Richtung Enterprise 2.0 im kommenden Jahr weiter verstärkt. „Die konzeptionellen Ansätze sind da, jetzt braucht es nur mehr Mut, das auch anzugehen“, sagt Schuster.

Welche Aufgaben die IT-Spezialisten in diesem heterogenen Prozess einnehmen, sprich wie sie proprietäre und offene Elemente miteinander verschmelzen, definiert der Experte so: „Leider sehen sich die meisten IT-Leiter und das mittlere Management immer noch als Gatekeeper, wohingegen der neue CIO den Wandlungsprozess mittragen und verankern sollte.“

Wie sich der Spagat zwischen konventionellen IT-Tools und neuen dynamischen Elementen auf Basis von Web-2.0-Technologien organisatorisch sowie technisch bewältigen lässt, erläutert der Experte an einem Beispiel. „Technisch gesehen ist dies sogar sehr einfach, da die meisten Tools mittlerweile hinsichtlich Standards und Interfaces eine neue Ebene erreicht haben.“ So lassen sich heute über XML-HTTP-Verbindungen (REST) zahlreiche Problemstellungen lösen. „Ebenso sind SOAP oder XML-RPC auch schon weit verbreitet“, so Schuster weiter. Im Prinzip liefere der Trend zu Serviceorientierten Architekturen eine perfekte technische Basis, weil die Komponenten unabhängiger seien und nur mehr die Interfaces Abhängigkeiten aufwiesen. Für den Experten ist aber auch klar, dass die organisatorische und kulturelle Herausforderung im Unternehmen dadurch weiter zunimmt. „Es grassiert insbesondere die Angst vor Überforderung, obwohl die meisten MitarbeiterInnen schon längst die genannten Tools verwenden und sie in Zukunft auch stärker im Unternehmen erwarten“, bilanziert Michael Schuster. Deshalb sei es nur eine Frage der Zeit, bis sich derartige Tools im Unternehmen auf breiter Front durchsetzten.

Klassische hierarchische Führung stößt an Grenzen

Trotz des gestiegenen Reifegrads der technischen Lösungsansätze bleibt die Frage nach einem probaten Managementsystem, mit dessen Hilfe die IT-Abteilung den großen Sprung in die Zukunft bewältigen kann. Es gibt eine fast unüberschaubare Anzahl an Theorien für Managementsysteme. Geläufig sind Konzepte wie die Matrix-Organisation, ein zentrales Führungssystem, das linienförmig aufgebaut ist und auf Weisungen basiert.

Das klassische Hierarchiemodell könnte durch Web-2.0-Technologien nach und nach ausgehebelt werden. „Die Führungsmodelle verändern sich eigentlich nicht so sehr“, gibt indes Peter Schütt, Leiter Knowledge Management bei IBM Deutschland, zu bedenken. Er stellt vor allem bessere Kommunikationsabläufe in den Vordergrund. Das Wichtigste sei, dass mehr Vertrauen in die eigene Organisation gesteckt und weniger im Vorfeld kontrolliert werde.

Das klassische Wissensmanagement habe nämlich sehr oft versucht, Optimierungen ohne wirkliche Änderung an den Prozessen und Abläufen umzusetzen, beschreibt Schütt. Der formal Zuständige habe nur zu oft das Wissen anderer abgeblockt und diese demotiviert, letztlich um seine Rolle zu stabilisieren, aber nicht im Sinne des Erfolgs der Organisation. „Wissen,

das ich nicht teile, ist jedoch für die Organisation gar nicht vorhanden", so der Experte weiter.

Erst indem Mitarbeiter ihr Wissen weitergeben, ist dieses als Wissensquelle überhaupt präsent. „Und deshalb teilen die meisten Menschen ihr Wissen sehr gern, wenn man sie fragt", bilanziert Schütt. Das Web 2.0 öffne das Unternehmen in Richtung des „langen Endes" bislang unstrukturierter und lose vorhandener Informationen. Dadurch vergrößere sich die Anzahl der Experten, indem diese sich aktiv einbringen und dafür Anerkennung erfahren.

Der intelligente Schwarm: Arbeiten wie die fleisigen Ameisen

Der Wortschöpfung Management 2.0 am nächsten kommt die These vom „intelligenten Schwarm". Das Anhäufen kollektiver Intelligenz mit Hilfe einer sich selbst organisierenden Struktur bringt laut Theorie einen „Superorganismus" zutage, der die besten Elemente der Individuen in optimaler Weise bündelt. Jedoch sollte das Ganze etwas mehr als die Summe seiner Teile sein.

Anders formuliert, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, sprich ein paar nur lose und isoliert im Unternehmen angeordnete Web-2.0-Elemente, lassen das dezentrale Unternehmensregime der Marke Management 2.0 von vorne herein scheitern. Trägt also die Geschäftsleitung den Schwenk in Richtung offene und kollaborative Web-2.0-Umgebungen nicht mit, stehen auch die IT-Spezialisten einsam auf weiter Flur.

Im Kontext der Unternehmen sei die Diskussion um den Einsatz von Web-2.0-Technologien bislang zu stark von der Diskussion um Social Communities und reinen Marketingtools bestimmt, argumentiert Peter Schütt von IBM. Der zentrale Faktor der internen Wertschöpfung trete demgegenüber zu stark in den Hintergrund.

Neue Rolle für die Technik: CIO lenkt das „Innovation Office"

In diesem Wandlungsprozess besteht die Aufgabe der Technik darin, an zahlreichen Stellen neue Schnittstellen schaffen. Die entsprechenden Werkzeuge sollten dabei sowohl auf die Ziele des Unternehmens bezogen sein, als auch die Vorteile innerhalb eines konkreten Projektrahmens heraus filtern. Schreitet jedoch der Part des „Kostencontrollings" allzu forsch voran, mit einer rein funktionalen Kalkulation des „Return on Invest", so wäre dies von vorne herein der falsche Ansatz.

Hingegen sollte die IT-Abteilung ihren Lösungsbeitrag als „innerbetrieblicher Moderator" für die Wertschöpfungskette auf breiter Front herausstellen und stärken. Doch läuft der CIO nur allzu leicht Gefahr, ohne Rückendeckung ein derartiges Projekt stemmen zu wollen, setzt er den Wandlungsprozess alleine in Gange. Er sollte deshalb „Treiber" und „Bremser" im eigenen Unternehmen sorgfältig identifizieren, und bei der Einführung eher nutzwertorientierte Argumente in den Vordergrund rücken.

Denn eine mehr oder minder unfruchtbare Grundsatzdebatte über Sinn und Zweck von Wissensmanagement-Systemen anzustoßen, macht wenig Sinn. Nach Auffassung von Peter Schütt ist das Management 2.0 nämlich weniger durch veränderte Führungsstrukturen gekennzeichnet, sondern vor allem durch dezentrale Kommunikationsabläufe.

Die Rolle des IT-Leiters (CIO) verschiebt sich dabei von einem primär kostenorientierten Rahmen in Richtung „Geschäftserfolg". Das bedeutet für den CIO, dass er selbst mehr vom Geschäft verstehen sollte. Denn er fungiere künftig verstärkt als Bindeglied zwischen den Fachabteilungen, um deren Anforderungen mit Hilfe der IT effizienter zu gestalten. Das neue Rollenverständnis der IT-Abteilung lässt sich etwa mit dem Begriff „Chief Innovation Office" charakterisieren.

Simplify your Business: Stein der Weisen im Projekt Management 2.0?

Trotz gewisser Bedenken befindet sich das Mitmachweb in der innerbetrieblichen Wertschöpfung auf der Überholspur. Die Technologien verstärken dadurch klassische Ansätze wie das betriebliche Vorschlagswesen und Innovationsmanagement. Das Innovation Office der Marke 2.0 könnte den Wandel von Großprojekten zu kleineren und überschaubaren Vorhaben beschleunigen. Großprojekte in der Forschung und Entwicklung sind zwar in vielen Branchen unvermeidbar. Andererseits ist eine gute Aufteilung in verdauliche Häppchen gefragt, nämlich komplexe Fragestellung zu zerlegen und organisatorisch auf Teilprojekte und Arbeitsteam herunter zu brechen.

Konkrete Elemente einer neuen interaktiven und dezentralen Managementlandkarte im Web 2.0 sind etwa Tagging, das schnelle Zuordnen von Informationen mit Hilfe eines gemeinschaftlichen Index, oder Social Bookmarking, eine Sammlung wichtiger Links, damit Mitarbeiter und Kollegen bei der Infosuche rascher als bisher fündig werden. Als wichtigsten Treiber im Mitmachweb sieht Schütt jedoch vor allem die Echtzeitkommunikation (Instant Messaging). Entsprechende Anwendungen seien heute bereits auf mobilen Endgeräten wie dem BlackBerry verfügbar, sagt der Experte. Bislang ist das Management von Echtzeitdaten kaum lösbar. Spätestens wenn Call Center und Kundendienst rascher und kompetenter reagierten, lägen die Business-Potenziale neuer Web-2.0-Technologien auf der Hand, so Peter Schütt, weil die Mitarbeiter binnen Sekunden auf bislang verstreute Informationsbestände zugreifen. Entsprechende mobile Endgeräte wie PDAs ließen sich somit auch in eine Service orientierte Architektur (SOA) einbinden.

„Der CIO kann genau diese Prozesse beschleunigen, und dadurch dem Unternehmen einen zusätzlichen Mehrwert liefern", bilanziert Peter Schütt. Dass sich klassische Kommunikationsstränge mit Hilfe des „intelligenten Schwarms" durchaus um neue Facetten bereichern lassen, zeigt etwa der IT-Blog von Martin Bredl, Leiter der Unternehmenskommunikation Telekom Austria.

Aber auch Konzerne wie die Daimler AG wagen sich zunehmend aus der Deckung und stellen sich etwa via Mitarbeiter-Weblog einer breiteren öffentlichen Diskussion. Corporate Blogs hingegen, die der CIO selbst aktiv nutzt, um interne Ablauf- und Entscheidungsprozesse zwischen dem IT-Part sowie den Fachabteilungen transparenter zu machen - oder gar gemeinsam mit anderen Mitarbeitern zu verbessern, sind indes immer noch eine Rarität, in der immer noch primär von technischen Denken und Handeln geprägten IT-Szenerie.

http://bredlbloggt.telekom.at
http://denkbloggade.telekom.at/
http://blog.daimler.de

Neue Impulse am Data-Warehousing-Markt

Nach der erfolgreichen Abtrennung von NCR im vergangenen Herbst veranstaltete Teradata mit neuem Logo und neuem Selbstbewusstsein die erste eigenständige Fachkonferenz zum Thema „Business Intelligence" Ende April in Lissabon.

Christine Wahlmüller

„Das Erfolgsgeheimnis im Business lautet: Etwas zu wissen, was sonst niemand weiß", zitierte Hermann Wimmer, Präsident für die Region Europa, Mittlerer Osten und Afrika (EMEA) von Teradata, zu Beginn der Konferenz Aristoteles Onassis. Kein Zweifel, das trifft auf Teradata zu, wenn es um das Thema Data Warehouse geht. Zielgruppe sind dabei allein große Unternehmen: Hier hat Teradata derzeit rund 850 Kunden und 2.000 Installationen weltweit. Telekommunikations-Anbieter, Luftlinien, Transport- und Logisitik-Unternehmen, Global Retailers genauso wie führende Banken haben ein Teradata Data Warehouse (DWH) laufen.

Knapp 6.000 Mitarbeiter arbeiten weltweit für Teradata, die Österreich-Niederlassung befindet sich in Wien und beschäftigt derzeit 45 Mitarbeiter. Laut Gartner Group ist Teradata seit 1999 weltweiter Marktführer auf dem Gebiet Data-Warehousing. „2007 war für uns ein großartiges Jahr" freute sich Wimmer. Der Umsatz kletterte auf 1,7 Mio. Dollar, das bedeutet ein Plus von 10% gegenüber 2006, ein Viertel davon entfällt auf die Region EMEA. Das Betriebsergebnis 2007 kletterte auf 337 Mio. Dollar. Da ist es auch kein Problem, Mitarbeiter, Kunden und Partner zu einer noblen Vier-Tages-Konferenz nach Lissabon einzuladen.

Wimmer nannte vier Kriterien, die die Grundlage für den Erfolg von Teradata bilden: 1. die Technologie, 2. die Mitarbeiter, 3. die gute Kundenbasis und 4. die Partner. Besonders stolz ist man auf die neuen Partnerschaften zu SAS und Microsoft.

Verschärfter Wettbewerb

„Business Intelligence steht an erster Stelle bei den Top-Fünf-IT-Priorities der großen Unternehmen", zitierte Mike Köhler, CEO von Teradata, eine Gartner-Group-Studie. „Führende Unternehmen haben aufgrund guter Daten-Analyse-Instrumente die Nase vorn", unterstrich Köhler weiter die Bedeutung eines Data-Warehouses in Kombination mit guten Analyse-Instrumenten. „Das Analysesystem ist die Basis für Business-Entscheidungen", predigte Köhler. Wer nicht alle seine Daten kennt oder keinen Überblick hat, riskiere höhere Kosten und „poor decisions", In Zukunft gehe es darum, das Business-Intelligence-System auszuweiten und es auch extern z. B. Partnern zur Verfügung zu stellen, betonte Köhler.

Die Konferenz in Lissabon nahm Teradata auch als Anlass wahr, um seine neue Plattform-Familie für Analyse zu präsentieren: Das Einsteigermodell Teradata 550 für einzelne Abteilungsanwendungen mit einer Größe von bis zu sechs Terabyte (Kosten: 55.000 Euro pro Terabyte Daten). Teradata

„Führende Unternehmen vertrauen auf gute Analyse-Instrumente und gewinnen damit gegenüber Low-Performern entscheidend." - **Mike Köhler**, CEO Teradata

2500, die nächste Leistungsstufe, kostet pro Terabyte 100.000 Euro und richtet sich an DWH-Einsteiger. Der neue Star ist das High-end-Modell Teradata 5550 und verspricht höchste Skalierbarkeit bei unterschiedlichen Arbeitslasten in komplexen Umgebungen: Batch Jobs und interaktive Abfragen, einfache Berichte und aufwendige Analysen für Tausende von Benutzern. Insbesondere können damit Echtzeitanwendungen gefahren werden, die dispositive und operative Systeme zusammenführen. Der Hersteller spricht hier seit einigen Jahren von Active Data Warehousing. Die Preise für dieses Modell beginnen bei 170.000 Euro für jedes Terabyte Daten. Alle drei basieren auf der Datenbank Teradata 12, die eine Parallelverarbeitung der

Datenbankabfragen erlaubt. Teradata reagiert damit auf die kostengünstigen DWH-Lösungen von Netezza und HP, die in jüngster Zeit den Markt gewaltig „umgerührt" hatten.

Neuer Kunden-Fokus

„Der neue Fokus liegt mehr und mehr, am Front-End zu arbeiten, das betrifft z. B. CRM-Prozesse, Marketing oder Vertrieb", betonte Hermann Wimmer. Größter weltweiter Kunde ist die Metro-Group, die „ihre Zusammenarbeit mit uns jetzt ausgeweitet hat", wie Wimmer auf der Pressekonferenz in Lissabon verkündete. Metro hat seit mehr als einem Jahrzehnt eine Teradata Plattform laufen, heute wird sie für analytische Business Intelligence genutzt. Alle Daten aus den Tochtergesellschaften aus 30 Ländern weltweit sind in dieses gewaltige DWH integriert.

Ein weiterer wichtiger Kunde hat sich 2007 für Teradata entschieden: Handy-Riese Nokia. Das neue DWH ist laut Nokia CEO John Clarke soeben im April in Echt-Betrieb gegangen. Auch die Daimler AG hat nach langjähriger Treue zu IBM jetzt Teradata den Zuschlag erteilt und ein Projekt namens „AQUA" (Advanced Quality Analysis) gestartet. „Wir hatten viele verschiedene Systeme für Daten-Analyse im Einsatz, die Idee war es daher, alle Daten in ein konsistentes System zu transferieren", berichtete Marcus Schwill von der Daimler AG. Derzeit befindet man sich bei Daimler allerdings noch in der Testphase. Zur Realisierung und für den weiteren Ausbau wurde ein Business Intelligence Center gegründet.

Erfreulich für Teradata Österreich ist ebenfalls eine Entscheidung aus dem Vorjahr: Die größte österreichische Bank, die Bank Austria, zugehörig zur UniCredit-Gruppe, konnte als DWH-Kunde gewonnen werden. Basierend

auf Teradatas Logischem Datenmodell (LDM) konnte bereits die erste Phase des DWHs gestartet werden. Die neue Lösung soll Verbesserungen aller Informationsprozesse bewirken und die IT-Kosten insgesamt reduzieren, so die Erwartungen der Bank Austria. Entscheidend ist die „Single View of the Business" durch Implementierung von MicroStrategy für Reporting und Teradatas „Data Lab" für individuelle Ad-Hoc-Analysen.

Ein guter Kundenstock ist Österreichs Telekommunikationslandschaft: Größter österreichischer Kunde ist die mobilkom. Daneben sind auch T-Mobile/Telering, ONE und die Telekom Austria Teradata-Kunden. Der österreichische Kundenstock ist allerdings beschränkt, „da nur Großkunden für Teradata interessant sind", wie Christian Rodatus, Geschäftsführer Teradata Deutschland und verantwortlich für die DACH-Region (Deutschland, Österreich, Schweiz) betonte.

Zukunftsprognosen

„Ende 2009 werden 90% der weltweit führenden 2000 Unternehmen zumindest eine Applikation, basierend auf einem Data Warehouse laufen haben", prognostizierte Gartner-Vice President Donald Feinberg. Viele Manager würden heute nicht die richtigen Informationen zur Verfügung haben, um richtige Business-Entscheidungen zu fällen, urteilte Feinberg. Er zeigte auch eine gravierende Veränderung in punkto DWH auf: Früher sei das DWH durch einen Daten-Transfer pro Woche oder pro Monat, Hunderte von Standard-Reports und einige wenige „Ad-hoc-User" gekennzeichnet gewesen. Charakteristisch für das moderne heutige DWH hingegen seien ein kontinuierlicher Daten-Transfer, viele Tausende von Standard-Reports und Tausende von Ad-hoc-Usern. Das DWH würde außerdem mit allen anderen Systemen permanent interagieren.

Bei der Ausweitung eines DWHs sei auf drei Faktoren zu achten: Storage Optimierung, Mixed Workload Management sowie die Kontrolle des Datenvolumens. Er empfahl den Unternehmen auch dringend die Gründung eines Business Intelligence Competence Centers (BICC) zur Weiterentwicklung und Betreuung des DWHs intern.

Außerdem sollten Unternehmen darauf achten, die Wirkungsweise des DWHs hausintern bekannt zu machen: „Warum nicht eine eigene PR-Person in der IT-Organisation installieren?", so Feinbergs Vorschlag. Arbeit wäre genug vorhanden: z. B. monatlich ein Newsletter, der den Business/Marketing-Wert aufzeigt, ein Audit zur Benützung des DWH und das Aufzeigen von „Bottlenecks" oder das Auffinden von „Quickhits", d. h. was wurde am meisten benützt? Abschließend riet Feinberg zur Bewusstseinsbildung und zum sorgfältigen Umgang mit Daten.

www.teradata.com

(Alle Fotos: Christine Wahlmüller)

„Wir alle lieben Gambling - es geht aber darum, alle Kunden im Spiel gleich zu bedienen." - **Hermann Wimmer**, Präsident EMEA Teradata

Zurück zu den Wurzeln

Server Based Computing rückt als grüne Alternative zu PC-Infrastrukturen in den Fokus.

Alexander Hackl

In ihren Anfängen spielte sich EDV nur auf Zentralrechnern ab. Verteilte Systeme auf Basis der heute vorherrschenden Client-Server-Architektur traten erst mit Erfindung des PCs ihren Siegeszug an. Aber in den letzten Jahren gewinnt das Konzept der serverbasierenden Datenverarbeitung - ob es nun unter dem Titel Thin Clients, Terminal-Server-Lösung oder Desktop-Virtualisierung verkauft wird - wieder deutlich an Boden.

Seit der Klimaschutz ins öffentliche Interesse gerückt ist, führen einschlägige Anbieter selbstverständlich auch das grüne Argument im Munde. Die deutsche IKT-Branchenvertretung BITKOM hat sich ebenfalls des Themas angenommen und propagiert mit einer eigenen Expertengruppe „Thin Client & Server Based Computing" als grüne Technologie, die Ressourcen spart und den Energiebedarf deutlich senkt.

Schlank und grün

Die Argumente sind einleuchtend: Auf den extrem abgespeckten Endgeräten, den Thin Clients, laufen weder Betriebssystem noch Anwendungen. Sie dienen lediglich zur Darstellung der Benutzeroberfläche und zur Übertragung der Benutzereingaben. Die eigentliche Verarbeitung spielt sich nur mehr auf einem zentralen Server ab. Die Thin Clients kommen daher ohne Festplatte, Kühlung und auch sonst mit sehr geringen Systemressourcen aus. Darüber hinaus haben sie im Vergleich zu PCs die bis zu zweifache Lebensdauer - ein zusätzlicher Vorteil in puncto Materialeffizienz und Recycling-Aufwand.

Eine Fraunhofer-Studie liefert die wissenschaftliche Bestätigung der positiven Klimaeffekte. Unter Einbeziehung von Produktion und Lebenszyklus der Endgeräte sowie der notwendigen Serverleistung verursachen demnach Thin Clients nur halb so viele Treibhausgase wie funktional gleichwertige PCs.

„Dreckschleuder" PC

Die größten Umweltsünder sind nicht die Rechenzentren. Laut Gartner sind PCs und Monitore für 39% des CO2-Ausstoßes der IKT verantwortlich, Server samt Kühlung nur für 24%. Die Masse macht es aus. Rund 8,2 Mio. der jährlich in den alten EU-15 beschafften PCs ließen sich durch Thin-Clients ersetzen, postuliert die Fraunhofer-Studie. Auf eine Nutzungsdauer von fünf Jahren gerechnet würde man der Umwelt damit 5,4 Mio. Tonnen CO2 ersparen. „Zurück zur Natur und den Wurzeln der EDV", könnte man als Devise ausgeben.

Webshops lernen ihre Kunden kennen

Bisher waren Internet-Läden oft wie eine verstaubte Schaufensterauslage. Doch die stetig wachsende Anzahl der Menschen, die online auf Shopping-Tour geht, lässt viele verstärkt auf die elektronische Filiale setzen.

Klaus Lackner

Viele Anbieter von Waren oder Dienstleistungen versuchen über das Internet ihre Waren an den Kunden zu bringen. Doch wirklich erfolgreich sind heute noch wenige. Diese setzen dann aber voll auf den Internet-Verkauf und erleben so einen plötzlichen Boom. Aktuelles Beispiel ist die Schladminger Blue-Tomato.at.

Gegründet wurde Blue Tomato im Jahr 1994. Der Snowboard-Lehrer Gerfried Schuller eröffnete damals in Schladming seinen ersten Shop mit Produkten für Snowboarder. Der Steirer erkannte bald das große Verkaufspotenzial über das Internet und ging im Jahr 1997 mit seiner Webseite online, die sich laut Schuller „inzwischen zum Online-Snowboard-Geschäft mit der weltweit größten Auswahl" weiterentwickelt hat.

Aber auch die technische Software-Basis erleichtert den Einstieg in die Webshop-Welt. Sie werden heute nicht mehr einfach installiert, sondern konzipiert und ständig verbessert. Dahinter stehen Partner wie eine Grazer Datenkraft oder eine Münchner Hybris, die eine laufende Optimierung des elektronischen Kaufhauses vornehmen. Onlineshops entwickeln sich in Richtung „Social Commerce", werden Produktberater und bieten ein wesentlich höheres Serviceniveau. Auch Online-Kunden wollen eben so individuell wie im Kaufhaus an der Ecke betreut werden. Ein wohl schwieriges Unterfangen, dass aber immer besser gelöst wird.

Qualität vor Quantität

„Die Qualität des Kundenkontaktes zählt mehr als die reine Anzahl der Webseiten-Besucher" stellt Corinna Höll, Vorstand des Branchenverbandes für Online-Werbung, IAB Austria fest. „Um im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die Möglichkeiten des Internets auch auf Anbieterseite genützt werden. Kunden sind flexibel und suchen stets nach Angeboten, die ihren Wünschen optimal entgegenkommen, dann steigt auch sofort die Conversion Rate an." Intelligente Software verhilft heutigen Onlineshops, sich in Nutzer „hineinzuversetzen", das Handeln zu verstehen und somit Kunden empathisch zu begegnen. Somit wird der elektronische Greisler Realität.

So analysiert zum Beispiel der Software-Anbieter Senactive mit seinen Produkten das Kundenverhalten und die Interessen während des Besuchs im Onlineshop. Aus diesen aktuellen Daten - bei bekannten Kunden auch historischen Daten - werden Rückschlüsse auf die Bedürfnisse des Nutzers gezogen. In Echtzeit erfolgt die individuelle Anpassung von Angeboten, Sortierreihenfolgen oder

Der Schladminger **Gerfried Schuller** ist mit seinem Web Shop Blue-Tomato.at groß geworden. Heute stehen mehr als 20.000 Artikel online zur Verfügung.

Rabattkonditionen. So kann beispielsweise aus dem Online-Stöber- oder Kaufverhalten ein Artikel in der Lieblingsfarbe des Nutzers zu einem dem Kunden entsprechenden persönlichen Mitnahmepreis angeboten werden. Laut Senactive fühlen sich Kunden im Onlineshop so persönlich betreut, die Kundenbindung steigt und Shop-Betreiber freuen sich über bis zu 20% höhere Conversion Rates. Das Verhältnis aus Besuchern der Webseite, die auch kaufen wird also höher. „Wir berücksichtigen nicht nur Trends im Kundenverhalten automatisch, sondern auch Unternehmenskennzahlen wie Kundenwert oder Retourenquote. Kampagnen werden so rasch profitabel, und die Kundenbindung steigt", so Christian Plaichner, Geschäftsführer von Senactive in Österreich.

Analyse hilft

Ein erster Schritt kann neben Software auch die Analyse des eigenen Web-Auftrittes und des Webshops sein. Hierfür hat sich auch weit über die Grenzen Österreichs hinaus, die im Wiener Techgate beheimatete, EC3 positioniert, in dem sich gebündeltes Wissen aus Instituten der Universität, Technischen Universität und Wirtschaftsuniversität Wien zusammengefunden hat. Viktor Krammer, Web-Researcher bei EC3, sieht vor allem einen Trend: „Wenn Kunden nicht gleich im Webshop kaufen, dann informieren sie sich zumindest vorher im Internet und bringen das Wissen mit ins reale Geschäft." Auch das sei ein wichtiger Faktor, den viele Webseiten-Betreiber unterschätzen.

Roland Kurzawa, Senior Researcher bei EC3, verbindet die gesammelten Daten eines Webshops mit den realen Personen: „ Wir fassen nicht nur Logfile-Einträge zusammenfassen, sondern werten die Daten pro User aus." So finden die Forscher aus den anonymisierten Daten heraus, welche Warengruppen in welchen Zusammenhängen stehen. Aber auch länderspezifische Analysen werden gemacht. Denn Finnen kaufen anders ein als Österreicher. Aber die besondere Herausforderung für Kurzawa ist der „Konnex zwischen der Off- und Online-Welt".

Auch Krammer kann nach den hauseigenen Auswertungen einen Trend ablesen: „Immer mehr Menschen kaufen online ein, da die Akzeptanz steigt. Nach unseren Analysen sehen wir eine Steigerung in der Nutzung zu einem hohen zweistelligen Prozentsatz." Die Gründe dafür liegen laut Kurzawa im wachsenden Vertrauen für Webshops, in das als sicher empfundene Bezahlen per Kreditkarte oder anderen Zahlungsformen. Aber auch die Anbieter lernen dazu. Sie optimieren nicht zuletzt mit der Hilfe von EC3 das Einkaufserlebnis, damit online Einkaufen in Zukunft immer attraktiver und menschlicher wird. ❑

PR_10_Frauen_210x280_ES:PR_10_FRAU... S... 03.04.2008 11:39 Uhr Seite 1

Wien hat das Mehr.

Für JEDE von uns

IT-Expertin, Mechatronikerin? Wir schauen im Netz, wie wir das werden können.

Weiterbildung und Infos online

IT-EXPERTIN: Wir suchen Frauen, die mit Server, User, Netzwerkinfrastruktur, Router auf du und du sind. Karrierechancen sind vorprogrammiert.

Mechatronikerin: Drehen, Fräsen, Programmieren, Steuerungen bauen und Maschinen reparieren ist dein Hobby? Dann mach einen Beruf daraus.

Hab ich in der Schule gelernt!

Frauenstadträtin Sandra Frauenberger

Mehr Chancen für Frauen

Sprungbrett in ungewöhnlichen Job!

Automechanikerin! Super, genau das, was ich gesucht hab. Worauf ich bei der Bewerbung achten muss, weiß ich dank Sprungbrett. Die helfen mir auch, wenn es mit dieser Lehrstelle nicht klappt. Sprungbrett: Telefon 01/789 45 45
www.sprungbrett.or.at

Automechanikerin: Schraubenschlüssel und Hebebühne sind keine Fremdworte für dich? Dann bist du bei uns richtig! Wir suchen Mädchen, die den Mut haben, einen untypischen Beruf zu ergreifen.

Da muss ich mich unbedingt bewerben!!

Bildungskompass

Sofort bestellen.
Tel. 01/4000-83518

343 Seiten im handlichen Taschenformat mit den wichtigsten Anlaufstellen zu Job, Weiterbildung und vielem mehr. Gratis!!

WERBUNG – PID-Wien

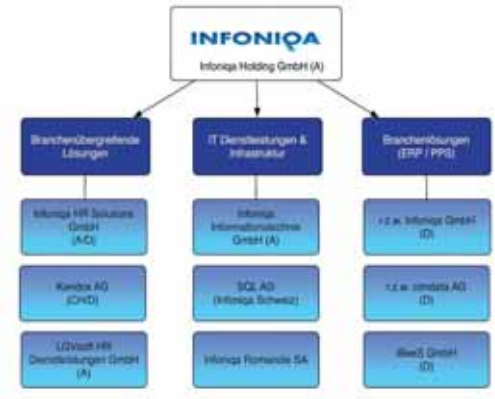
Foto: Pertramer; Illustrationen: Tim Maresch

StaDt Wien
Wien ist anders.

„Nachhaltiges Wachstum“

Die zunehmende Konsolidierung im IT-Dienstleistungssegment führt zur Bildung von Firmengruppen, die in unterschiedlichen Bereichen tätig sind und hohe Akquisitionsbereitschaft zeigen. Ein Beispiel dafür ist die 2006 geformte Infoniqa Holding GmbH. MONITOR sprach mit dem Managing-Team Manfred Terzer und Siegfried Milly über die aktuelle Entwicklung.

Dominik Troger



Organigramm der Infoniqa-Gruppe

Der Name Infoniqa ist in Österreich bekannt: Bereits 1988 wurde in Wels die Infoniqa Informationstechnik gegründet. Der langjährige IBM-Partner und Softwareentwickler (etwa im Bereich Portale/HR) erfuhr 2006 durch ein Finanzinvestment der Gamma Capital Partners eine neue strategische Ausrichtung.

„Es ist notwendig gewesen, sich den neuen Marktgegebenheiten anzupassen“, erläutert Manfred Terzer, seit 2006 als Managing Director verantwortlich. „Die Kunden erwarten heute zunehmend einen einzigen Ansprechpartner für ihre Lösungen. Sie erwarten Internationalität, Verlässlichkeit bei kurzen Response-Zeiten und eine rasche Berücksichtigung des technologischen Wandels - zum Beispiel in der Softwareentwicklung. Viele kleinere Dienstleister kommen hier an ihr Limit.“

Mittelfristig an die Börse

Auch für Infoniqa wäre es wichtig gewesen, eine bestimmte Marktgröße zu erreichen und sich verstärkt international zu positionieren. Seit 2006 gab es eine Reihe an Firmenübernahmen, mit denen, so Terzer, eine regionale Abdeckung im deutschsprachigen Raum und ein sinnvolle und nachhaltige Ergänzung der drei Geschäftsbereiche angestrebt wurde.

Dazu zählte unter anderem die Abrundung im Lohnbereich durch die Übernahme der Personalrabrechnungsoftware LOGA/400 in Deutschland, die Übernahme der ERP/PPS-Spezialisten FW/SRZ und IBees sowie der Ausbau des Dienstleistungssektors in der Schweiz mit Übernahme des Handels- und Systemgeschäftes von T-Systems in der Romandie. Zudem peile man mit der neuen HR-Software „engage!“ internationale Märkte an. 2007 erreichte die Infoniqa-Gruppe einen Umsatz von rund 30 Mio. Euro, 2008 werde man sich, je nach Zukäufen, zwischen 40 und 50 Mio. Euro bewegen, so Terzer.

Er sieht 2008 als Reifungsphase auf dem Weg zu den angepeilten 100 Mio. Euro Umsatz im Jahr 2010 an: als gute Ausgangsbasis für einen eventuellen Börsegang.

„Integration von Welten“

„Wir fokussieren uns auf drei Säulen“, erläutert Siegfried Milly, seit der Gründung 1988 an Bord. „Mittelständische Branchenlösungen im Bereich ERP/PPS mit Schwerpunkt auf die Fertigungsindustrie; brancheneutrale Lösungen mit Schwerpunkten im Bereich Personalmanagement, Lohn, E-Learning sowie DMS, Archivierung und Workflow. Außerdem sind wir Gesamtlösungsanbieter im Infrastrukturbereich bis zur Software-Individualentwicklung und dem Projektmanagement.“

„Wir investieren in unsere bestehenden Geschäftsbereiche.“- **Manfred Terzer**, Infoniqa Managing Director

Eine besondere Stärke von Infoniqa sieht Milly in der Fähigkeit, Lösungen unterschiedlicher Hersteller zu integrieren. „Dabei können wir nicht nur von unserer langjährigen Erfahrung als IBM-Partner profitieren“, so Milly. Als Partner von IBM, Microsoft, Symantec, VMware und Oracle kann man den gesamten IT-Lifecycle abdecken.

„Wir werden den Brandname ‚Infoniqa‘ auch international bekannter machen.“ - **Siegfried Milly**, Infoniqa Managing Director

Großer Bedarf herrsche derzeit an Lösungen im Umfeld von Microsoft Sharepoint, so Terzer, der darin auch ein strategisches Engagement von Infoniqa sieht: „Sharepoint ist nicht einfach ein Collaboration-Produkt, sondern zielt darauf ab, einen Standard zu schaffen.“

In diese Kerbe schlug auch die Teilnahme an den Microsoft Big Days 2008, bei der unter anderem über die Absicherung von MS Office SharePoint-Servern referiert wurde.

Heuer war die Infoniqa Gruppe zum ersten Mal auf der CeBIT in Hannover vertreten, um sich als „IT-Vollversorger“ zu präsentieren und um den Firmennamen international bekannter zu machen. „Wir bieten unseren Anwendern Perspektiven für die Zukunft, denn sie können mit uns wachsen - funktional, aber auch international“, so Terzer.

Insgesamt werden derzeit mit rund 200 Mitarbeitern etwa 2.000 Kunden im deutschsprachigen Raum betreut. Bekannte Kundenreferenzen sind unter anderem Hilti, Intersport, Silhouette, STRABAG, REWE.

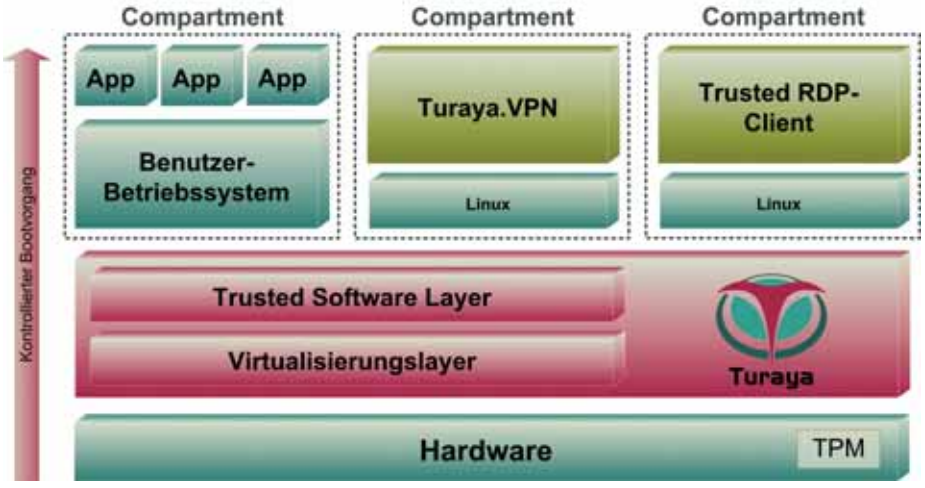
www.infoniqa.com

Trusted Computing richtet sich auf neue Ziele aus

DRM ist tot, es lebe ERM

Zahlreiche europäische Projekte haben sich seit Jahren dem „vertrauenswürdigen Computing" (Trusted Computing) verschrieben. Nach dem Rückzug der Unterhaltungsindustrie aus dem Digitalen Rechtemanagement (DRM) suchen sie jetzt nach neuen Zielgruppen und Anwendungsszenarien.

Lothar Lochmaier



Architektur der Turaya-ERM-Plattform (Bild: FH Gelsenkirchen)

Eine bahnbrechende Applikation für eine sichere IT-Welt ist derzeit allerdings weder bei Produkten für Endkonsumenten in Sicht - noch bei der um zusätzliche Elemente verstärkten Sicherheitsarchitektur in den Unternehmen. Letzterer Bereich rückt jedoch in den Fokus. Das Zauberwort lautet Enterprise Rights Management (ERM) bis hin zur Absicherung von mobilen Endgeräten und Applikationen

Eines der bekannteren Projekte im Bereich des Trusted Computings fußt auf einer Initiative der European Multilaterally Secure Computing Base (EMSCB). Sowohl Forscher aus dem universitären Bereich als auch Unternehmen aus der IT-Industrie sind beteiligt. EMSCB setzt beim Trusted Computing auf offene Standards. Wirft man einen Blick in das Projekt, so werden aber auch die Schwierigkeiten in der Umsetzung deutlich.

Die Plattform stellt zum einen Hardwarefunktionalitäten bereit, basierend auf der Trusted-Computing-Technologie. Ergänzt wird das Lösungsspektrum durch einen Sicherheitskern, basierend auf einem softwarebasierten Sicherheitskernel, der zwischen Hardware inklusive Trusted Platform Module (TPM) sowie Standard-Betriebssystem läuft.

Die Plattform sollte ursprünglich insbesondere im Bereich des Digitalen Rechtemanagements sichere Lösungen bereit stellen. Nach dem Rückzug der Musikindustrie, allen voran Sony, scheint eine flächendeckende Einführung integrierter Hardwarechips auf Basis von TC-Modulen mehr denn je unwahrscheinlich. Deshalb rücken andere Zielgruppen ins Visier. Ob TC im Bereich des sicheren E-Government auf der Basis von digitalen Signaturen einen nachhaltigen Beitrag leisten kann, ist derzeit noch nicht abzusehen. Derweil fahndet die Industrie nach weiteren Anwendungen. Sie eruiert diese nicht nur im Bereich des öffentlichen Datenverkehrs oder bei Produkten aus der Unterhaltungsindustrie, sondern verstärkt im Bereich von Unternehmenskunden, sprich beim Identitäten- bzw. Rechtemanagement.

„Eine rein softwarebasierte Sicherheit kann gebrochen werden", erläutert Niklas Heibel vom Institut für Internet-Sicherheit an der Fachhochschule Gelsenkirchen (FH) anlässlich einer Projektpräsentation von EMSCB in Berlin. Das Vorhaben zielt deshalb auf ein offenes hard- und softwarebasiertes Framework ab, das auf Basis von Open-Source-Anwendungen auch unterschiedliche Virtualisierungskonzepte einschließt.

„TPM kann die Sicherheitsprobleme existierender Betriebssysteme zwar nicht lösen, kann diese jedoch besser überprüfen helfen", gibt der Experte zu bedenken. Aus Business-Sicht wäre der zentrale Treiber vor allem die ungeschützte Welt des Standard-PCs. Verhalte sich ein Rechnersystem für eine spezielle Aufgabe so, wie es erwartet werde, dann gelte das Rechnersystem als vertrauenswürdig, definiert Niklas Heibel die Anforderungen.

Was sich in der Theorie gut anhört, ist jedoch in der Praxis ausgesprochen komplex zu realisieren. Das Ziel der EMSCB ist es deshalb nicht, ein komplett ausgereiftes Produkt bereitzustellen, sondern mit Hilfe von Prototypen wissenschaftlich fundiert den Weg dorthin zu begleiten. Ob der Sprung aus der Community der Forscher hinein ins internationale Geschäftsparkett gelingt, bleibt dann den Unternehmen überlassen.

Bislang sind bei EMSCB einige viel versprechende Demonstratoren zu begutachten, etwa zur Festplattenverschlüsselung, dem sicheren betrieblichen Netzwerk (Virtual Private Network) oder dem Digital Rights Management. Um die Lösungen bis zur Marktreife zu bringen, sind weitere technologische Arbeiten notwendig, zu denen auch Branchengrößen wie SAP ihren Beitrag leisten.

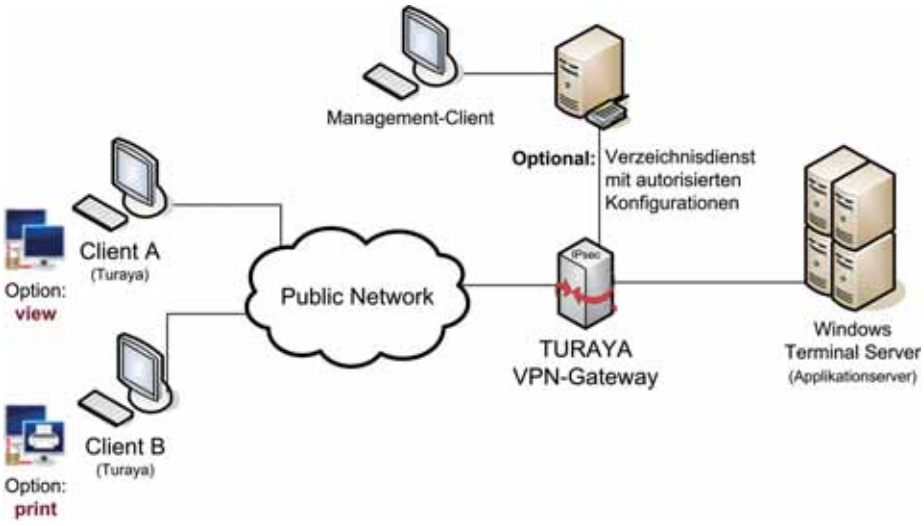
Den innerbetrieblichen Austausch von sensiblen Dokumenten auf eine sichere Grundlage zu stellen, lautet bei dem Standardwerker die oberste Prämisse, im Fachjargon als Enterprise Rights Management (ERM) bezeichnet. „Irrtum und Nachlässigkeit der Mitarbeiter im Umgang mit sen-

siblen Daten stehen ganz oben auf der Agenda“, betont Michael Hartmann, Product Security Governance, bei der SAP AG.

Gerade personen- und produktbezogene Informationen aus dem Personalwesen, Handbüchern oder aus Schulungsunterlagen gilt es sorgfältig vor Datendiebstahl zu hüten. Betriebliche Awareness-Programme allein reichen dazu nicht aus, weiß auch der Experte. „Die Erstellung der Kopie einer digitalen Information ist für einen zugangsberechtigten Nutzer in der Regel sehr einfach“, gibt Hartmann zu bedenken. Deshalb widmet sich ERM der technischen Umsetzung einer durchgängigen Informationsklassifizierung.

Gerade das einfache Klonen von Informationen gilt es zu verhindern. Während DRM eher auf das Massenproblem der illegalen Verbreitung von Urheber rechtlich geschützten Werken abziele, lege ERM den Schwerpunkt auf die komplexe Berechtigungsverwaltung, so Hartmann weiter. Dieser Prozess erfordere Entscheidungen mit geringem Aufwand, wer wann wie unter welchen Umständen auf ein Dokument zugreifen könne. Mit Hilfe von Trusted Computing hofft der Softwarekonzern die Steuerung interner Kommunikationsprozesse sicherer zu gestalten.

Entsprechende Funktionalitäten zielen nicht nur auf den direkten Schutz von Informationen wie E-Mail-, PDF-, HTML- und MS-Office-Dokumenten, sondern auch auf eine dynamische Policy-Kontrolle bis hin zu einem durchgängigen Audit-Trail, wer wann und wie auf bestimmte Daten zugegriffen habe. „Dies setzt eine organisationsübergreifende Zusammenarbeit bei sensitiven Dokumenten voraus, ohne die Kontrolle zu verlieren“, betont Hartmann.



Turaya-ERM-Struktur (Bild: FH Gelsenkirchen)

Gemeinsam mit den Forschern der FH Gelsenkirchen hat der Konzern einen Prototyp erstellt, der Black-Box-Angriffe auf eine ERM-geschützte Datei bzw. auf einen ERM-Policy-Server unterbindet. Auch der ERM-Client ist mit zusätzlichen Maßnahmen vor dem Auslesen bzw. dem unbemerkten Kopieren geschützt. Die jeweiligen Applikationsserver gelte es sowohl softwareseitig als auch mit Blick auf die Authentifizierung vor illegalem Zugriff zu schützen. „Wir wollen die Kontrolle über diesen Prozess allerdings nicht an die Hardware-Hersteller abtreten“, sagt der Experte.

Einheitliche Definition von Trusted Computing fällt schwer

- Trusted Computing (TC) ist nach dem Bekunden von führenden Unternehmen aus der IT-Branche ein neuer Ansatz, die Sicherheit von IT-Systemen zu erhöhen, der Hard- und Softwarelösungen effektiv kombinieren soll. Als zentrales Bindeglied fungiert ein sogenannter Kryptochip (Trusted Platform Module). TPM sind nach Schätzung von Experten bis Ende 2008 zwar bei rund 200 Mio. Rechnersystemen integriert. Jedoch stellt TPM nur eines der Kernelemente dar, dessen Einfluss auf das sichere Gesamtsystem gelegentlich überschätzt wird.
- Die proprietären Lösungen der Hersteller sind kaum in der Lage, untereinander zu kommunizieren, weshalb ein übergreifender Lösungsansatz fehlt. Federführend bei den Bemühungen um verbindliche Branchenstandards ist nach wie vor die Trusted Computing Group (TCG), in der sich einige führende Hersteller wie IBM, Intel, Sun und Microsoft engagieren. Deren Lösungen stehen wegen unklarer Spezifikationen aber auch seit längerem in der Kritik.

www.trustedcomputinggroup.com

Schutz auf mobile Anwendungen und Endgeräte ausdehnen

Die bei SAP erprobte offene Lösung kommt zunächst in einem Szenario zum Einsatz, das auf den Schutz von Dokumenten für interne Schulungen und Weiterbildungen abzielt. Um die gesamte Wertschöpfungskette betrieblicher Informationen abzusichern, gilt es aber auch mobile Anwendungen einzubeziehen, etwa den Außendienst sowie externe Partner und Kunden. Diese loggen sich nämlich oftmals über ungeschützte Wege ins betriebliche Netzwerk ein und bieten somit ein Einfallstor für Malware aller Art.

Das Augenmerk von EMSCB gilt deshalb dem Fernziel einer offenen und herstellerunabhängigen Spezifikation zur Überprüfung der Endpunkt-Integrität. Diese Überprüfung ist grundlegend zur Feststellung der Vertrauenswürdigkeit eines Rechnersystems. Zusätzlich bietet die Spezifikation der als „Trusted Network Connect“ (TNC) bezeichneten Absicherung von mobilen Geräten und Prozessen erweiterte Sicherheitsmechanismen bei der Zugriffskontrolle.

Demnach richtet sich TNC danach aus, mit Hilfe zusätzlicher Sicherheitsfeatures mobile Anwendungen besser überprüfen zu können - und damit den Grad der Netzwerksicherheit in einer komplexen Umgebung zu erhöhen. So definiert die TNC-Architektur der FH Gelsenkirchen drei verschiedene Komponenten. Neben Access Requestor (AR) sind dies die Kernelemente Policy

Decision Point (PDP) sowie Policy Enforcement Point (PEP).

TNC soll dabei keine vorhandenen Sicherheitstechnologien ersetzen, sondern auf diesen aufbauen. So werden beispielsweise aktuelle Sicherheitstechnologien für den Netzwerkzugriff (802.1x und VPN), für den Nachrichtentransport (EAP, TLS und HTTPS) und für die Authentifizierung unterstützt. Durch diese Eigenschaften soll sich TNC einfach in bestehende Netzinfrastrukturen integrieren lassen.

Welche Hard- und Software in einem Netzwerk erlaubt ist, kann vom Netzbetreiber über Policies festgelegt werden. Etwa können aktuelle Virenscanner zur Bedingung gemacht oder lokal angeschlossene Drucker untersagt werden. Das Rechnersystem, das eine Verbindung zum Netzwerk aufbauen soll, wird als Access Requestor (AR) bezeichnet.

Das Gegenstück dazu bietet der Policy Decision Point (PDP). Direkt am Zugriffspunkt zum Netzwerk befindet sich der Policy Enforcement Point (PEP). Als „mission critical" erweist sich die Authentifizierung bzw. Autorisation ins Virtual Private Network (VPN). Bekanntlich benötigt der User hierfür entsprechende Credentials wie Benutzername und Passwort. TNC versucht nun, in diesen Prozess verschiedene Module zwischen zu schalten. So sendet etwa der VPN-Client seine Credentials zum VPN-Gateway, der wiederum mit einer Access-Request-Nachricht an einen RADIUS-Server aufwartet. Dieser nutzt etwa einen Verzeichnisdienst (DS), um das Zugriffsrecht zu prüfen. Der RADIUS erfragt die Login-Daten wiederum vom Verzeichnisdienst. Er prüft die Credentials und sendet eine entsprechende Nachricht an das VPN-Gateway.

Besitzt die Zielperson die entsprechenden Zugriffsrechte, so erhält der Nutzer einen verschlüsselten und sicheren Zugriff ins Netzwerk. Allerdings geschieht dies mit der Einschränkung, dass auch Malware auf den Access Requestor (AR) gelangen kann oder ein Angreifer mit gestohlenem Token oder Passwort sich ebenfalls einloggen kann. Folglich gilt es weitere Stufen in der Absicherung zu erklimmen.

So steht etwa für eine der folgenden Quarantäne-Stufen ein Virtualisierungslayer auf Basis einer Mikrokern-Architektur bereit, der sowohl Applikationen als auch Anwenderdaten bewahren soll. Ein vertrauenswürdiger Software-Layer bindet die Daten an einzelne Compartments und stellt einen sicheren Pfad zwischen Anwender und Applikation bereit, etwa auf Basis eines Smartcard-Logins.

Die einzelnen Architekturbausteine sorgen nach Auffassung der FH Gelsenkirchen für eine zuverlässige Generatorfunktion bei

(Bild: FH Gelsenkirchen)

den Zufallszahlen für sichere kryptographische Schlüssel. Somit ermöglichen die Trusted Platform Module nicht nur eine Integritätsprüfung der TNC-Komponenten, sondern schützen auch die Kommunikationsverbindung und kryptographischen Schlüssel gegen Angriffe.

Dennoch könne auch der TPM-Zugriff kompromittiert sein, weshalb 100%iges Vertrauen in TNC nicht möglich sei, bilanzieren die Experten. Trotzdem offeriere das um mobile Anwendungen herum verstärkte Schutzkonzept ein deutlich erhöhtes Niveau an Vertrauenswürdigkeit. Jetzt liegt ist es auch an den Herstellern ihre Hausaufgaben zu machen, Hersteller übergreifenden Standards und Lösungskonzepten den Weg zu bereiten.

EMSCB setzt auf Plattformtechnologie „Turaya"

Die Plattformtechnologie kombiniert die Vorteile herkömmlicher Hardware mit der hardwarebasierten IT-Sicherheit auf Basis von TPM. Ein Virtualisierungslayer soll Applikationen und Anwenderdaten mit Hilfe einer Mikrokern-Architektur umfassend schützen.
www.emscb.de

„Turaya.embedded"

Trotz aller Unkenrufe um das vorzeitige Ende des digitalen Kopierschutzes arbeitet auch die FH Gelsenkirchen an einer durchaus sinnvollen Anwendung. Ein spezielles Hardwaremodul „Turaya.embedded" soll am Beispiel eines DRM-konformen Mediaplayers zeigen, wie ein innovatives und gleichzeitig faires Lizenzmodell funktionieren kann. Und zwar dadurch, dass der Nutzer auf Basis separater Schlüssel nur noch auf jene Inhalte zugreifen kann, die verschlüsselt sind und somit die Integrität der Plattform sicherstellen.

Auf Basis der Plattform Turaya haben die Forscher von der FH Gelsenkirchen auf der diesjährigen CeBit zudem weitere Prototypen und Anwendungsbeispiele zur Geräte- und Festplattenverschlüsselung sowie vertrauenswürdigen VPN-Clients vorgestellt. Das gemeinsam mit SAP entwickelte policybasierte Dokumentenmanagementsystem „Turaya.ERM" könnte aus Sicht von betrieblichen Anwendungen durchaus erfolgversprechend sein, sofern es den Betrieben bei der Umsetzung gelingt, die damit verbundenen organisatorischen und technischen Hemmnisse zu dominieren sowie die relevanten Prozesse sinnvoll miteinander zu verknüpfen. ❑

Lichtwellenleiter Verkabelung einfach und günstig.

Ihre LWL-Verkabelung kostet nur einen Bruchteil, wenn Sie im voraus die ungefähr benötigte Länge ermitteln können. Die vorkonfektionierten LWL-Kabel (Breakout-Kabel) von der KSI können von jedem Elektriker verlegt und angesteckt werden, da die Stecker bereits auf die Faserenden montiert sind. Das reduziert den Arbeitsaufwand, denn herkömmliche Arbeiten, wie das Aufspleißen der Steckverbinder (Pigtails), sind nicht mehr nötig. Der günstige Preis und die kurzen Lieferzeiten werden auch Sie überzeugen. KSI-Breakoutkabel sind für den Aussen- und Innenbereich geeignet. Alle Wünsche sind erfüllbar (OM-2, OM-3, OS-1).

KSI

Kontakt-Systeme Inter Ges.m.b.H.
A-1230 Wien, Richard Strauss-Str. 39
Tel.: +43 1 61096-0
E-Mail: ksi@ksi.at

www.ksi.at

Verschlüsselung und Data Leakage Prevention

SafeGuard Enterprise 5.3 von Utimaco bietet die erste Integration von Verschlüsselung und Data Leakage Prevention in einer Sicherheitslösung.

Utimaco - The Data Security Company präsentiert mit Version 5.3 die Erweiterung ihres Produktflaggschiffs SafeGuard Enterprise. Die Sicherheitslösung unterstützt Unternehmen und Behörden bei der plattformübergreifenden Durchsetzung von Richtlinien für die Datensicherheit.

Mit SafeGuard Configuration Protection wird die neue Version der Sicherheitssuite um ein weiteres Modul zum Port- und Konfigurationsschutz erweitert. Utimaco unterstreicht mit dieser Neuerung einmal mehr die Unternehmensstrategie, seinen Kunden eine zentral verwaltbare Datensicherheitslösung mit einzigartiger Integration von Verschlüsselungsfunktionen und Data Leakage Prevention (DLP) bereitzustellen.

Sicherheitsstudien weisen immer wieder darauf hin: Die größten Bedrohungen für Organisationen kommen aus den eigenen Reihen. Gleichzeitig befinden sich 70% aller sensitiven Daten auf Endgeräten. Genau hier setzt das neue Modul von SafeGuard Enterprise an: Es bietet professionellen Schutz vor Datenverlust über Ports und Wechselmedien.

Das zentrale Management von SafeGuard Enterprise ermöglicht die Festlegung und Durchsetzung der internen Richtlinien zur Portkontrolle für Endgeräte. Das neue SafeGuard Configuration Protection-Modul von SafeGuard Enterprise ergänzt die bestehenden Verschlüsselungsmodule um effizienten Schnittstellenschutz.

SafeGuard Enterprise 5.3 verbindet intuitive, manipulationssichere Endpunktüberwachung mit Geräteidentifizierung und -sperrung, basierend auf von Administratoren definierten Richtlinien. Die Lösung ist ab Ende Mai in Englisch, Deutsch, Französisch, Japanisch, Spanisch, Ungarisch sowie mit unicodebasierter Unterstützung lokaler Sprachen erhältlich.

www.utimaco.at/sgn

PROMOTION

Management und Security-Lösung für Symbian-Geräte

„Sybase iAnywhere", Unternehmenstochter von Sybase, hat die Afaria-Komponente der Information Anywhere Produktsuite für Management und Security von Geräten mit Symbian OS v9 erweitert.

„Mit der steigenden Verwendung von symbianbasierenden Endgeräten in Unternehmen ist es unbedingt notwendig geworden, die von den mobilen Mitarbeitern verwendeten Geräte zentral zu steuern und zu schützen", erläutert Joe Owen, der als Vizepräsident für die Produktentwicklung bei Sybase iAnywhere zuständig ist.
Die Schutzmechanismen für Symbian OS v9 beinhalten:

- erzwungene Passwort-Nutzung beim Einschalten,
- durch den Administrator definierbare Passwort-Richtlinien,
- Passwort-Gültigkeitszeitraum
- Sperren des Gerätes nach falscher Passworteingabe.

Zu den Verwaltungsfunktionen für Symbian OS v9 gehören

- OTA (Over-the-Air)-Software-Verteilung,
- Daten-Backup und Wiederherstellung,
- Hardware- und Software-Inventarisierung,
- Software-Lizenzmanagement,
- Scriptmöglichkeit zur automatischen Fileverteilung, File und Directory- Verwaltung, für Programmaufrufe und -Benachrichtigungen.

www.sybase.at

„Generell verfügbar wird die Afaria-Version mit Symbian-Unterstützung voraussichtlich im Juni 2008 sein." - DI Dr. techn. **Franz Pacha**, Geschäftsführer der Sybase in Österreich.

Mehr Performance für WANs

Mit der Übernahme von Orbital Data ist Citrix Systems 2006 in den wachsenden Markt für die Optimierung von WAN-Verbindungen eingetreten.

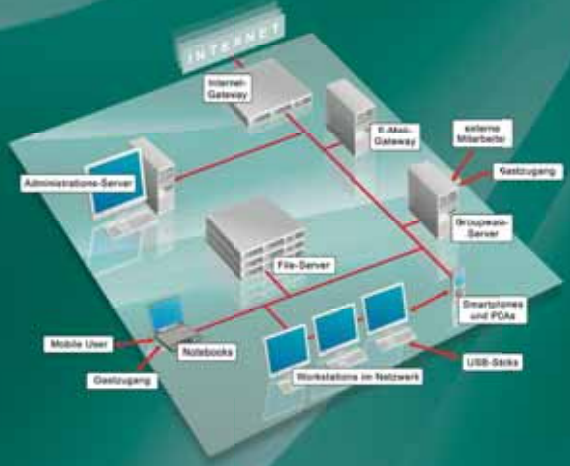
Der Citrix WANScaler wurde für die Bandbreitenoptimierung und Beschleunigung der Datenübertragung entwickelt. Dabei werden gängige Protokolle wie CIFS, FTP, NFS und HTTP unterstützt. Die Lösung verfügt über einen AutoOptimizer, der jeweils automatisch die beste Methode für die TCP (Transmission Control Protocol)-Optimierung auswählt. Dadurch entfällt eine manuelle Konfiguration. WANScaler bietet eine durchgängige End-to-End-Lösung, die völlig transparent im Netzwerk arbeitet. Die Lösung unterstützt Midend- bis Highend-Einsatzgebiete und bis zu Hunderte von Zweigniederlassungen bei einem Daten-Durchsatz von bis zu 500 Mbit/s.

ww.citrix.at

KASPERSKY lab

Optimaler Schutz
für dynamische Unternehmens-Netzwerke

Firmen-Netzwerke sind offener und dynamischer geworden – doch mit Subnetzen, Laptops und Smartphones gefährdeter denn je.



Kaspersky Open Space Security schützt Firmen-Netzwerke jeder Größe inklusive externer Mitarbeiter und mobiler User zuverlässig – und wächst mit allen zukünftigen Anforderungen an die Unternehmens-IT.

Endlich sind Freiheit und Flexibilität sowie optimaler Schutz miteinander vereinbar.

Kaspersky
Open Space
Security

- Optimaler Schutz vor Viren, Spyware und Hackern auf allen Netzwerk-Ebenen
- Proaktiver Schutz der Workstations
- Schutz von Mail- und File-Servern
- Echtzeit-Scan von Mails und Internet-Traffic
- Flexibel skalierbar
- Automatische Isolierung infizierter Clients und Verhinderung von Virus-Epidemien
- Zentrale Administration mit umfangreichem Berichts-System

citrix ready

Informieren Sie sich auch über die neuen
Kaspersky Hosted Security Services

www.kaspersky.at

Internet: Das Telefonnetz der Zukunft?

VoIP hilft deutlich, Telefonkosten zu sparen. Der Einsatz sollte aber speziell in Bezug auf Informationssicherheit gut geplant werden.

In zunehmendem Maße verschmelzen alle Telekommunikationsdienste - Internet als „Trägermedium" ist schon lange nicht nur die Spielwiese der Surfer, sondern bietet die Infrastrukur für andere Dienste wie Telefonie oder Videoüberwachung bis hin zum Applikationssharing.

Prinzipiell ist der Ansatz der Integration von Diensten über ein kostengünstiges Medium durchaus reizvoll, der Einsatz sollte aber keinesfalls auf Kosten anderer - oft betriebskritischer - Faktoren erfolgen.

Wie in vielen anderen Bereichen spielt hier die Relation Open-Source-Produkte kontra kommerzielle Produkte eine wichtige Rolle und es gilt die Regel: Was heute kommerzielle Produkte besser können, ist morgen auch in der Open-Source-Welt möglich.

Je nach Produkt ist zu beachten, wie weit Sicherheitsprotokolle implementiert sind, manche haben noch Probleme mit SIPS (SIP = Session Initiation Protocol, SIPS ist die verschlüsselte Variante wie bei http und https). Bei herkömmlichen kommerziellen Telefonen, die auch VoIP können, sind die Standards durchaus schon im Einsatz.

Wie sieht es aber mit den 4 Hauptzielen der Informationssicherheit bei VoIP aus?s

- Verfügbarkeit,
- Vertraulichkeit,
- Integrität und
- Authentizität?

Die Verfügbarkeit (gemäß ITIL abhängig von Wartbarkeit und Servicefähigkeit) hängt mit der Internet-Verfügbarkeit zusammen, die der Provider bietet UND mit der Verfügbarkeit der involvierten aktiven und passiven Komponenten im LAN! Damit ist klarerweise eine geringere Verfügbarkeit gegeben, als bei herkömmlicher Telefonie. Gleichzeit besteht höchstes Interesse innerhalb eines Betriebes im Falle eines Ausfalls möglichst schnell das Problem im LAN zu lösen, um weiterarbeiten zu können - und das betrifft den Punkt Wartbarkeit und Servicefähigkeit - auch für VoIP.

Gravierender ist das Problem der Verletzung der Vertraulichkeit: mit einfachen Programmen (wie z. B. „Wireshark") können unverschlüsselte Gespräche im Netz aufgezeichnet und mitgehört werden. Zusätzlich sind auch weitere Informationen, die aus der Gesprächsverbindung resultieren, wie z. B. wer sich wann und wo gerade befindet, durchaus von Interesse. Und gerade bei der Verschlüsselung stehen wir bei der technischen Umsetzung gerade am Anfang. Zum Vergleich: WLAN kann heute schon bei weitem besser und einfacher standardmäßig verschlüsselt werden - trotzdem wird WEP und WPA noch in weniger als 50% der Netze eingesetzt.

Zum Thema Integrität kommt die Frage „Routing im Netz" zum Tragen: Während herkömmliche Telefonate über definierte Wählämter laufen kann ein IP-Traffic über verschiedene (oft unbekannte) Router laufen. Jeder dieser Router kann (quasi als „Man-in-the-middle-Attack") die Daten (und auch die entsprechende Steuerinformation) manipulieren - ohne Verschlüsselung ein einfaches Unterfangen.

Die Authentication ist wie bei allen Internet-Diensten kein einfaches Thema: Prüfe ich „schwach", dann kann z. B. ein Passwort bei der Eingabe abgefangen oder durch Naivität weitergegeben werden. Die bessere Variante mittels „Hardware" (Token) erschwert die Benutzung und ist daher unbeliebt. Gleichzeitig ist die „starke Authentifizierung" bei dedizierten VoIP-Telefonen noch kaum im Einsatz, bei Smart-Phones („Telefon als Programm am PC") durchaus ein Thema.

Zusammenfassend kann man sagen: VoIP hilft deutlich, Telefonkosten zu sparen und sollte als Teil der „Diensteintegration" im Internet gesehen werden, aber gut durchdacht, speziell in Bezug auf Informationssicherheit, zum Einsatz kommen.

In weiterer Folge werde ich mich genauer mit der Technik zum Thema „sicherer Betrieb von VoIP-Anlagen" beschäftigen.

Sollten Sie Fragen zu diesem Thema oder anderen Securityfragen haben, senden Sie ein kurzes E- Mail an die Redaktion.

Dr. **Manfred Wöhrl** ist Geschäftsführer der R.I.C.S. EDV-GmbH (Research Institute for Computer Science, www.rics.at), spezialisiert auf Securitychecks und Security-Consulting. Dr. Wöhrl ist Vortragender und Betreuer bei einer Reihe von Seminaren und Tagungen und gerichtlich beeideter und zertifizierter Sachverständiger und im Vorstand der ADV und itSMF-Austria.

Mythen der Vergangenheit: Nichts ist so peinlich wie die Zukunft von gestern

Das papierlose Büro, die klassenlose Gesellschaft durch das Internet und der Triumph des digitalen Handels galten um die Jahrtausendwende als klare Zukunftsprognosen. Ganz so ist es nicht gekommen, doch ein wenig immerhin.

Dunja Kölwel

„Ein Mythos hat nur Bestand, wenn er auf zentrale und dringende Frage eines Menschen oder einen ganzen Gesellschaft eine schlüssige Antwort zu bieten hat", meint Ossi Urchs, als Internet-Guru gefeierter Autor, Regisseur und Produzent für zahlreiche TV-Sender in Deutschland und USA und Berater für interaktive Medien. Und das Jahr 2000 war voll von solchen Mythen. Besonders prominent waren dabei seinerzeit die Thesen, dass das Internet und die digitalen Technologien für eine klassenlose Gesellschaft sorgen würden, das Büro bald papierleer machen würden und dass der Handel via Internet bald den stationären Handel ersetzt. Knapp eine Dekade später ist von den ursprünglichen Mythen nicht mehr viel übrig, doch in veränderter und abgewandelter Form sind sie alle Realität geworden.

Mythos papierloses Büro

„Das zeitraubende Hin- und Hergeschiebe von Papier wird im Büro der Zukunft durch Informationsverarbeitung mit Computer ersetzt", prognostizierte in den 70er-Jahren das renommierte Palo Alto Research Center. Und mit den Möglichkeiten der neuen Technologien der New Economy schien man diesem Traum einen gewaltigen Schritt näher gekommen zu sein. Doch seit Jahren lugt das papierlose Büro auch weiterhin nur als ewiges Versprechen um die Ecke, denn die Realität sieht anders aus: Die höhere Anzahl elektronischer Geräte führte zu einem deutlichen Anstieg des Papierverbrauchs.

Dies zeigen aktuelle Studien zum Thema Papierverbrauch. So eruierte beispielsweise der Verband der Deutschen Papierindustrie für Österreich einen Pro-Kopf-Verbrauch von Papier, Karton und Pappe von jährlich 255 Kilogramm im Jahr 2004. Schweden verbraucht 253, Deutschland 236, Großbritannien 210, Niederlande 205, Italien 195. Der EU-Durchschnitt liegt bei 152 Kilogramm, die USA verbrauchen 312, Japan 247 und Südkorea 170 kg.

Wie weiter das Forschungsinstituts gfs-zürich herausfand, hat für 71% der Betriebe aber die Vision des papierlosen Büros nach wie vor eine Bedeutung, für kleinere Betriebe mehr als für größere Firmen. Allerdings sind alle noch ziemlich weit vom Ziel entfernt: Europäische Betriebe sehen im Schnitt erst rund ein Drittel des dafür nötigen Wegs zurückgelegt. Am wichtigsten ist diese Vision für den Detailhandel, einen Teil der Dienstleistungsbetriebe und das Gewerbe. Eher unwichtig für den Bau, das Gastgewerbe, aber auch für die Verwaltung und den Finanzsektor.

„Wenn man an eine klassenlose Gesellschaft im Sinne sozialistischer Utopien denkt, wurde diese im Web sicherlich nicht erfüllt." - **Ossi Urchs**, Internet-Guru

„Neue Technologien reduzieren die Menge an Papier nicht, sie verlagern nur den Zeitpunkt, zu dem ein Papier ausgedruckt wird", meint deswegen auch Richard Harper von der englischen University of Surrey. Zusammen mit den Hewlett-Packard Laboratories in Bristol untersuchte Harper, wann Büroangestellte Papier nutzen und wann sie auf elektronische Informationen zurückgreifen. Sie stellten fest, dass der Einsatz von E-Mail am Arbeitsplatz den Papierverbrauch um 40% steigert. Wenn man dann den Statistikern glauben kann, nimmt der Papierverbrauch nicht ab, sondern zu.

„Firmen verdoppeln die Anzahl ihrer Dokumente alle zwei Jahre", so die Beobachtung von Philip Carnelly, Analyst beim britischen Marktforschungshaus Ovum. Die Kosten sind dabei kein starker Trumpf für ein papierloses Büro. Beim „papierlosen Büro" spart man zwar theoretisch Arbeitszeit und Papier, gleichzeitig fallen aber Kosten für die Software und die entsprechende Manpower an. Trümpfe sind vielmehr die neuen Möglichkeiten im Bereich des Wissensmanagement und ökologische Überlegungen.

Mythos E-Commerce ersetzt den stationären Handel

Um die Jahrtausendwende war allen sonnenklar: Der stationäre Handel ist ein Auslaufmodell, das künftig nur noch ein paar Altvordere bedienen wird. Der neue Mensch der New Economy setzt auf den Einkauf via Web. Ganz so ist es nicht gekommen, vielmehr haben beide ihre Position behaupten können und das Internet-Shopping ergänzt vielmehr Angebote des stationären Einzelhandels. „Etwa 53.500 stationären Einzelhandelsgeschäften stehen rund 3.200 Onlineshops gegenüber, das ist ein Verhältnis von rund 17:1", erläutert Peter Voithofer, stellvertretender Direktor der KMU Forschung Austria, das für die Wirtschaftskammer Österreich eine Studie zum Zusammenspiel stationärer und Internethandel erstellt hat.

Die Online-Händler haben dabei 2006 im österreichischen Internet-Einzelhandel einen Netto-Jahresumsatz von rund 615 Mio. Euro erwirtschaftet, was rund 1,4 Prozent des gesamten Einzelhandelsvolumens in Österreich von cirka 43,7 Mrd. Euro entspricht. Auf den traditionellen Versandhandel entfallen rund 278 Mio. oder rund 45% des Internet-Einzelhandelsumsatzes. Der zweitgrößte Bereich ist mit rund 243 Mio. der stationäre Einzelhandel, während die reinen Internet-Händler rund 94 Mio. Euro zum

Gesamtumsatz des österreichischen Internet-Einzelhandels i.e.S. beitragen. Der Internet-Einzelhandel im weiteren Sinn, also inklusive Großhandel, erreicht näherungsweise rund 1,6% des gesamten Einzelhandelsvolumens in Österreich. Aus all den Analysen im Rahmen der Studie ergibt sich, so Voithofer, folgender Sukkus: „Der Internethandel ist nur zu einem kleinen Teil Konkurrenz, vielmehr aber Ergänzung zu den Angeboten des stationären Handels zum Vorteil der Kunden." Die Chancen für Klein- und Mittelunternehmen im Internet-Einzelhandel sehen sie in der „Professionalisierung insbesondere des Web-Auftritts und der logistischen Abwicklung, in der Schaffung beziehungsweise Ausnutzung von Nischen sowie der Entwicklung und Vermarktung von Innovationen."

„Doch Web 2.0 hat den E-Commerce erheblich verändert. Web-2.0-Technologien wie Blogs und Wikis oder Ratings haben nämlich dazu beigetragen, dass die Macht der Konsumenten deutlich zugenommen hat", erklärt Nicole Dufft von den IT-Analysten von Berlecon. „Sie können die Beliebtheit von Produkten massiv beeinflussen und müssen nicht mehr kommentarlos Marketingbotschaften hinnehmen. Die E-Commerce-Anbieter haben das realisiert und ihre Angebote entsprechend angepasst." Ähnlich sieht es auch Michael Römer, Prinzipal bei A.T. Kearney. Er sieht die Fortentwicklung des E-Commerce unter anderem auch darin, dass Unternehmen einen Teil ihrer Wertschöpfung an den Kunden auslagern. Römer: „Hier positioniert sich das Stichwort Custmer Energy. Als Kunden gelten nicht nur derzeitige Kunden, sondern auch Interessenten, Internet-Nutzer im Allgemeinen und Community-User im Besonderen."

Mythos Klassenlose Gesellschaft

„Das Internet befreit die Beschäftigten und setzt dadurch Kreativität und Innovationen frei" - so die Verfasser des Cluetrain Manifesto, die im Jahr 1999 in 95 Thesen eine neue Unternehmenskultur für das Internet-Zeitalter propagierten: selbstbestimmt, ohne Hierarchien, ohne Strukturen. „Die Partizipation der Nutzer im Internet hat seit dem Jahr 2000 massiv zugenommen. Damals konsumierte man Web-Inhalte, heute gestaltet man sie. Das Web ist zum Mitmach-Web geworden und das ist sicherlich eine Form der Demokratisierung" meint dazu Nicole Dufft. „Die Medienmacht großer Meinungsmacher wurde zwar relativiert und durch die Macht der Masse - The wisdom of the crowds - ergänzt. Das bedeutet aber keinesfalls eine klassenlose Gesellschaft." Das sieht auch Ossi Urchs so: „Wenn man an eine klassenlose Gesellschaft im Sinne sozialistischer Utopien denkt, wurde diese im Web sicherlich nicht erfüllt. Doch wenn man das Bild als Charakteristik eines paketvermitteltenden Netzwerkes nach dem ‚Best-Effort-Prinzip' versteht, dann hat das Bild heute Bestand, auch wenn inzwischen einige Telcos in den USA versuchen, ein Zwei-Klassen-Internet zu etablieren." ❑

Die Geschäftsführerin von Berlecon Research, **Nicole Dufft**, hat mehr als 10 Jahre Erfahrung in der Analyse von ITK-Märkten. Bis zu ihrer Bestellung zur Geschäftsführerin im Juli 2006 war sie als Senior Analystin bei Berlecon für das Themenfeld „Mobility and Business Communications" verantwortlich.

Großes Jubiläumsgewinnspiel
25 Jahre MONITOR - 10 Jahre MONITOR-Online

Gewinnen Sie unter anderem eines von folgenden Produkten.

Hauptpreis: Einen **Epson EMP-X5 Projektor:** mit Epsons 3LCD-Technologie für hellere, natürlichere Bilder, akkuratere Farbwiedergabe und feinere Grauabstufungen. Der Epson EMP-X5 bietet helle und klare Bilder mit 2.200 ANSI Lumen Helligkeit und sorgt für scharfe und klare Projektionen bei 1.024 x 768 Pixel XGA-Auflösung. Das leichte und kompakte Modell ist besonders für den mobilen Präsentationseinsatz geeignet.

Einen **Lexmark X4850 Wireless-AIO-Drucker.** Der Lexmark X4850 integriert Officedrucker, Farbscanner und Farbkopierer in einem platzsparenden, kompakten und besonders leicht bedienbaren Gerät. Unter seinem elegant designten Äußeren verbirgt sich ein leistungsfähiger Multifunktionsdrucker, der mit Geschwindigkeiten von bis zu 30 Seiten/Minute in Schwarz und 27 Seiten Minute in Farbe druckt.

Einen multifunktionalen **Samsung T220 LCD-TV-Monitor mit 22-Zoll** in edlem Design. Der T220 bietet mit einer dynamischen Kontrastrate von 10.000:1 und einer Reaktionszeit von 2 ms lebendige Bildwiedergabe. Mit der innovativen „Triple Input"-Technologie verfügt das Display über VGA-, DVI- und zwei HDMI-Schnittstellen, die dem Benutzer höchste Flexibilität gewährleisten.

Einen **HP iPAQ 514 Voice Messenger:** Neben einer langen Akkulaufzeit integriert das mobile Gerät Funktionen wie E-Mails lesen. Es kann auf allen Kanälen - auch über VoIP (Voice over Internet Protocol) - telefonieren und mit über 20 Sprachbefehlen gesteuert werden.

Einfach den Newsletter auf www.monotor.co.at bestellen und schon sind Sie mit dabei!

(Das Gewinnspiel erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges; Mitarbeiter des Bohmann-Verlages sind von der Teilnahme ausgeschlossen.)

„Das Paradies im Keller“ - das Weinarchiv im Palais Coburg

Große Aha-Erlebnisse in einer Welt der Normen und Standards sind bekanntlich selten. Mir entrann ein mächtiges Aha, laut hörbar, als neulich das Weinarchiv des Wiener Palais Coburg für einen Besichtigungstermin seine Pforten öffnete.

Carl-Markus Piswanger

Das Palais im Zentrum Wiens (Coburgbastei) wurde aufwändig restauriert und 2003 wiedereröffnet. Es ist architektonisch sehr spannend mit einer gelungenen Symbiose aus alter und neuer Architektur. Allein ein Blick in das Foyer des Haupteingangs zahlt sich aus.

Bekannt ist, dass das Archiv zu den weltweiten Top-Wein-Adressen zählt. Auch langjährige WeinkennerInnen würden allein wegen seiner Größe und Dichte lange benötigen, um es zu erschließen, ähnlich wie einem großen Museum - übrigens sind auch die Werte vergleichbar. Das Wort „Archiv“ ist für uns IT-Cracks natürlich nichts neues, es ist ein Thema, das zunehmend von Bedeutung in der IT-Branche ist. Der Unterschied ist, dass im Datenarchiv viel „mehr oder weniger“ Wertvolles liegt, in diesem Weinarchiv „mehr und viel mehr“ Wertvolles. Dabei sind die Weinkeller nur ein Teil eines Gesamtkonzepts - der Komplex besteht zusätzlich noch aus Hotel mit 35 Suiten, Bistro und Restaurant. Man möchte aber fast meinen, alles sei um den Wein herumgebaut.

Was liegt im Weinarchiv?

Mein Weinkeller hat drei Quadratmeter, die Keller des Palais Coburgs sind eigentlich nur um 752 Quadratmeter größer. Leider sind aber auch die Qualitäten komplett andere: Es raschelt dort nur so von Moutons, Yquems, Gayas aber auch Krachers - also von Weinen der besten Weingüter der Welt. Das Weinarchiv ist aufgeteilt in mehrere weingeografisch zugeordnete moderne Kelleranlagen. Da gibt es das Herzstück, den Frankreichkeller, der alles aus dem Bordeaux bietet, was an Top-Weinen durch die Jahrzehnte gekeltert wurde. Auch Burgund hat seinen Platz, nicht so mächtig zwar, aber doch die großen Namen - Romanée Conti, Richebourg, La Tache. Beim Elsass wurde mir mitgeteilt, als ich vor den beiden vollen Boden-Decke-Regalen stand, dass auch von dort „ein bisserl was da sei“, so viel zum Thema Understatement. Ich durfte sogar - ganz kurz - einen Mouton Rothschild ´61 in der Hand halten, einer der besten Jahrgänge (98 Parker-Punkte) aus einem der besten Weingüter der Welt.

Der Frankreichkeller ist das Herzstück des Weinarchivs. Wirklich alles, was Rang, Namen und Jahrgang hat, findet sich hier, am meisten natürlich die großen Chateaux der Grand Cru Classé aus dem Bordeaux.

Als nächstes ging es in den Neue-Welt-Keller, passend auch der jüngste Kellerraum. Dieser wurde einem Schiffsrumpf nachempfunden und beinhaltet ein paar Tausend Flaschen Wein aus den USA, Australien und Südamerika. Dort finden sich auch die Spanier und Portugiesen, die ebenfalls viel mit dem Schiff unterwegs sind. Die Kollektion an „Screaming Eagles“ (ist ein Wein, kein Bluesmusiker - klingt ziemlich verwechselbar) ist sehr beeindruckend, aber lang nicht das einzige Genusswerte aus Übersee.

Der Alte-Welt-Keller, der alle Ränge und Namen aus Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz beinhaltet, birgt über 260 Sassicaia, ein italienischer Spitzenwein mit Weltruhm aus internationalen Rebsorten (Sassi= ital. „Stein“ - wegen des Bodens), beginnend mit dem allerersten aus dem Jahr 1968.

Wenn diese drei Stationen abgearbeitet wurden, ist man schon vom Staunen erschöpft. Die drei kleinen Stationen - in Quadratmetern und nicht in Werten gemessen - sind der Yquem-Keller (Top-Süßweingut aus Sauternes/Bordeaux), der Champagner-Keller und der (versteckte und leider nicht zugängliche) Raritätenkeller. In letzterem lagern Raritäten wie die wertvollste Normalflasche des Hauses - ein Yquem aus dem Jahr 1811 - begleitet von Romanée Conti ´34 und ein paar Moutons ´45. Der älteste noch trinkbare Wein der Welt ist ebenfalls im Archiv zu finden, ein 1727er Rüdesheimer Apostelwein.

Der Weinkeller beinhaltet Tausende Weinflaschen aus Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz. im Hintergrund sieht man die Großflaschen stehen, z. B. auch 15-Liter Flaschen (Nebukadnezar).

Wenn es um Schaumweine geht, dann findet sich im Champagnerkeller alles, was Jahrgangsnamen hat, vor allem Dom Pérignon, es gibt auch die passende Lounge dazu. Aber auch „Witwen" (Veuve Cliquot) und „Krüge" (Krug) findet man.

Derzeit sind im Archiv fünf Sommeliers für die Weinberatung beim Gast und weitere drei Personen für die Weinadministration tätig. Ein derartiges Vorhaben hat natürlich ein erklärtes Ziel: Einerseits die kontinuierliche Wertsteigerung des Inhalts durch perfekte Lagerungsbedingungen, professionelle Marktbeobachtung und Marktwertanalysen, die auch dem Kunden nach dem Motto „gute Kunden, faire Preise" zugute kommen. Natürlich spielt sich alles im Topsegment ab, aber auch das hat seinen (wachsenden) Markt.

Das Palais Coburg hat 2007 den begehrten und raren „Grand Award" von Wine Spectator gewonnen. Dieser ist weltweit erst 76 Mal vergeben worden, das erste Mal überhaupt für einen Weinkeller in Österreich. Auch im wesentlich größeren Deutschland wurde der Preis erst einmal vergeben, die meisten Verleihungen gingen in die USA und Frankreich.

Die IT spielt auch hier eine zentrale Rolle

Man kann sich vorstellen, dass solche Weine professionelle Hände benötigen, aber auch Technik spielt eine wichtige Rolle. Informationstechnologie ist im Weinarchiv allgegenwärtig. Der gesamte Hauskomplex ist durch ein zentrales Haustechniksystem geregelt, das Weinarchiv mit separater Klimasteuerung. Automatisierte Alarmsysteme bei Veränderungen von Temperaturen und Luftfeuchtigkeiten sind eine Selbstverständlichkeit.

Die MitarbeiterInnen des Weinarchivs (Sommelier/Sommeliére und Weinarchiv-VerwalterInnen) mit einigen der besten Flaschen im Champagner-Keller. Eine junges und kompetentes Team

Die Herausforderung der Klimasteuerung liegt im Coburg vor allem in den unterschiedlichen Raumbedingungen und Raumlagen. Der Champagnerkeller liegt bereits 14 Meter tief und nahe dem Grundwasser, wobei der Neue-Welt-Keller auf grund seiner Holzbauweise komplett andere Systemeinstellungen benötigt. Das Weinarchiv verfügt über eine ganzjährige Klimaprotokollierung mit Statistiken und Auswertungen.

Der Neue-Welt-Keller, treffend auch der jüngste Keller, besticht neben der Weinauswahl auch durch seine architektonische Raffinesse. Er ist einem Schiffsrumpf nachempfunden und optimal in das Gesamtensemble der Archivlandschaft eingefügt.

Natürlich sind die Weine nicht nur im Klima gesichert, auch der Zutritt zu den Kellern ist mit Sicherheitssystemen ausgestattet, die den lagernden Werten entsprechen. Ein zweistufiges System von programmierten, personalisierten Schlüsseln sowie biometrischen Erkennungssystemen sichert jeden Keller auf autorisierten Zutritt. Vor den Kellern sind biometrische Systeme für die Zugangsberechtigungen Standard.

Eine der großen Herausforderungen an die IT stellt sich aber in einem ganz anderen Bereich - der Verwaltung des Archivs. Eine hochwertige Weinflasche hat eine lange Geschichte; sie ist gut dokumentiert und ergibt eine Tiefe der benötigten Informationen, die in den Systemen abgebildet werden muss. Hier kommt man schnell auf die „Frage der Fragen" in der IT, ob man auf Standard- oder Individualsoftware setzen soll.

Resumée

Als ich nach dem Termin bei mir zu Hause in meinen Drei-Quadratmeter-Weinkeller ging, konnte ich aber doch Ähnlichkeiten erahnen. Auf einer meiner Flasche entdeckte ich einen Fingerabdruck, auch ein biometrisches Merkmal, nur ohne Funktion.

Ein paar französische Flaschen finden sich auch bei mir und sogar ein paar „Kracher" - nur leider kein Nebukadnezar (15 Liter Inhalt und damit eine der größten Weinflaschen, die es gibt) davon. Und leider auch kein „Screaming Eagle", dafür aber eine CD von Screaming Jay Hawkins. ❑

Weiterführende Tipps

Das Palais Coburg ist auch bekannt für seine Weinveranstaltungen. Vom 27. Februar bis 1. März 2008 fand dort etwa das internationale Weltweinfestival statt. www.coburg.at.
Weinveranstaltungen gibt es sehr viele in Österreich - am besten auch unter www.weinausoesterreich.at nachschauen.

KKKOEFINGER / rainerstudio.com
Bitte lächeln Sie zurück!
Ein einmal geschenktes Lächeln kann das Leben eines schwer kranken Kindes wesentlich verbessern. Darum erfüllen wir diesen Kindern Herzenswünsche. Bitte helfen Sie uns dabei.
PSK 9.681.860
Wir danken für diese Gratis-Schaltung.
Schon ein Lächeln verändert die Welt!
Stiftung Kindertraum
www.kindertraum.at

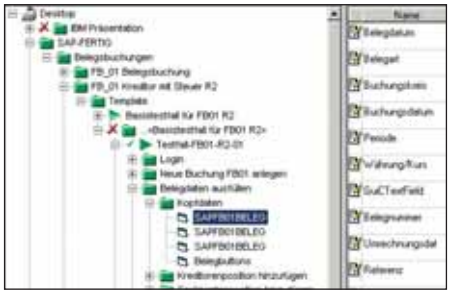
Inserentenverzeichnis

Canon 3, 31
Cerberus 7
Distrelec 45
Fujitsu Siemens Computers 2.U
IDC 27
IDS Scheer 23
ITdesign . . . . . .Cover Corner, 13
H & S 21
Hitachi Data Systems 19
Kaspersky 47
Kindernothilfe 54
KSI 46
Kyocera Mita 29
Mobil-Data 25
RICOH 19
SER 9
Siemens PLM 4.U
Stadt Wien 41
Sybase 11
Utimaco 46
Wiener Zeitung 39

Vorschau auf Juni 2008

Die Juni-Ausgabe stellt Betriebswirtschaftliche Standard-Software in den Mittelpunkt: Aktuelle Trends, Anwendungsbeispiele, Interviews, News

Die Qual der Wahl: Methodenstreit um die sichere Softwareentwicklung



Allgemeine E-Mail-Adresse . . . . . office@monitor.co.at
Chefredakteur: Dipl.-Ing. Rüdiger Maier . . . . . maier@monitor.co.at
Redaktion: Mag. Dominik Troger . . . . . troger@monitor.co.at
Anzeigenleitung: Alexander Havlik . . . . . havlik@monitor.co.at
Anzeigenverkauf: Katharina Lützelberger . . . . . luetzelberger@monitor.co.at
Gerhard Steiner . . . . . steiner@monitor.co.at
Sekretariat: Hildegard Fatahtouii . . . . . fatahtouii@monitor.co.at
Technischer Leiter & Layout: Gerhard Hegedüs . . . . . hegedues@monitor.co.at

So erreichen Sie uns: Abohotline: 01-74095-466, E-Mail: abo.zv@bohmann.at
Monitor im Internet: www.monitor.co.at Newsfeed: www.monitor.co.at/rss.cfm

Impressum

Medieninhaber und Verleger: Bohmann Druck und Verlag Ges.mbH & Co KG, Leberstr. 122, A-1110 Wien, Telefon 01/74095-410, Telefax 01/74095-425, E-Mail: office@monitor.co.at, www.monitor.co.at - **Chefredakteur**: Dipl.-Ing. Rüdiger Maier (mai) - **Redaktion:** Mag. Dominik Troger (dat) - **Autoren:** Michael Bartz, Christian Dlapka, Ewald Glöckl, Conrad Gruber, Alexander Hackl, Adolf Hochhaltinger, Dunja Kölwel, Klaus Lackner, Lothar Lochmaier, Boris Nalbach, Mag. Carl-Markus Piswanger, Alexandra Riegler, Dr. Christine Wahlmüller, Dr. Manfred Wöhrl - **Anzeigenleitung:** Alexander Havlik - **Technischer Leiter & Layout:** Gerhard Hegedüs - **Anzeigenverwaltung:** Hildegard Fatahtouii - **Aboverwaltung:** Bohmann Aboservice: Tel.:01-74095-466, E-Mail: abo@bohmann.at - **Druck:** Leykam Druck GmbH und Co. KG, Bickford Str. 21, 7201 Neudörfl. - **Verlags und Herstellungsort:** Wien - **Erscheinungsweise:** 11 x im Jahr plus drei Specials: „HARDWARE", „SOFTWARE", „KOMMUNIKATION" - **Einzelverkaufspreise:** € 3,80 - **Monitor-Jahresabo:** € 34,50 - **Auslandsabo:** € 60,90 - **Anzeigenpreise:** Es gilt die Anzeigenpreisliste laut Mediadaten 2007 - **Bankverbindung:** Bank Austria Creditanstalt AG - Blz.: 12000, Kto.: 653 092 700, Österr. PSK - Blz.: 60000, Kto.: 1732.755 - DVR: 0408689 - FBNR: 9642f/FB - **Gericht:** HG Wien - **ARA Liz.-Nr.:** 1214 - UID ATU10940909 Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung, Nachdruck oder Übersetzung sind ebenso wie die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und das bieten über Online-Dienste nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages erlaubt. Mit „Promotion" gekennzeichnete Beiträge sind entgeltliche Einschaltungen.

ÖAK Auflagenkontrolle
Druckauflage 4. Quartal/2007: 14.500

PRESSE DOKUMENTATIONS NUTZUNG PARTNER

Etablieren Sie Ihr Global Innovation Network

plm software

Es gibt keinen Königsweg zur Innovation, aber Zeichen, an denen Sie sich orientieren können. Der unternehmensübergreifende Informationsaustausch ist eines dieser Zeichen, denn die Globalisierung erfordert neue Formen der Zusammenarbeit. Mit einem auf Ihre Anforderungen abgestimmten PLM-Konzept von Siemens PLM Software sind Sie in der Lage, Ihre Geschäftsbereiche, Partner und Lieferanten in ein integriertes Netzwerk einzubinden und die Zusammenarbeit in allen Phasen der Wertschöpfungskette zu intensivieren.

www.siemens.com/plm

Siemens Product Lifecycle
Management Software (AT) GmbH
Franzosenhausweg 53
A 4030 Linz
+43 732 37 75 50

SIEMENS